

BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 188
1/2020

ISBN 978 3 90052 71 2

» Die alten
klassischen Helden
können da nicht
mehr mit «

Lisz Hirn

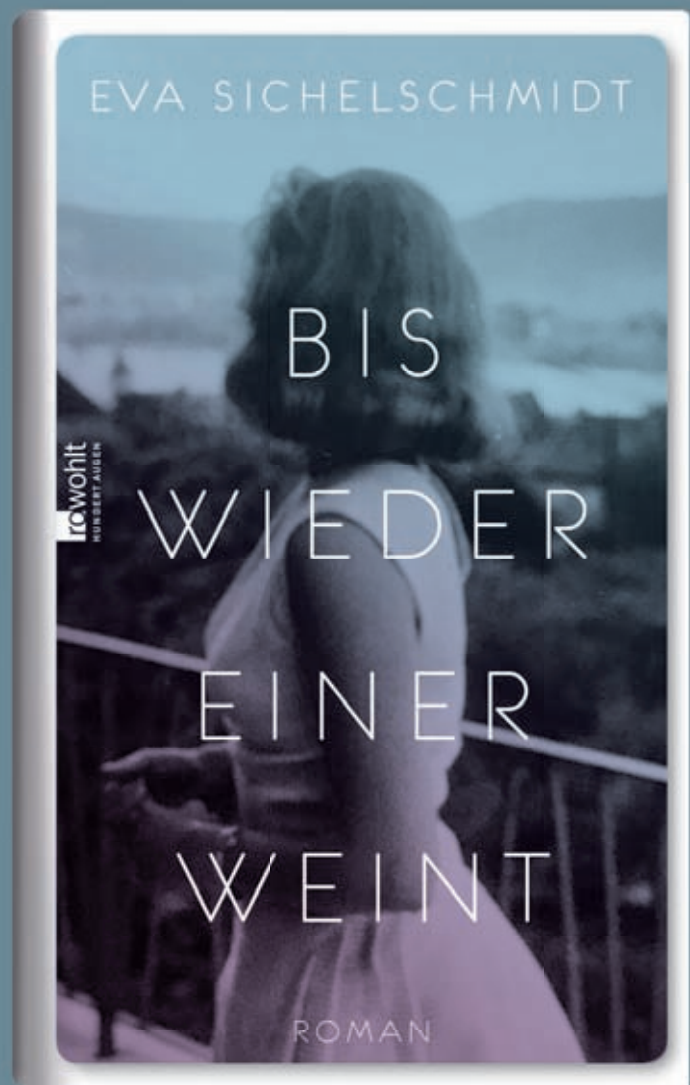
BREXIT
**Drama in
vielen Akten**

JOSEF HASLINGER
**Historische
Wirklichkeit**

ERZÄHLUNGEN
**Komprimierte
Welten**

Bis wieder einer
weint.

Wie kommt das
Unglück in
eine Familie?



Hannes Lerchbacher
Chefredakteur



Das neue Jahr zeigt einmal mehr, dass, auch wenn Digital in puncto Aktualität einen unleugbaren Vorteil hat, Buchverlagen mehr denn je eine wichtige Funktion bei der Informationsvermittlung zukommt. Nämlich Menschen eine Plattform zu bieten, die uns Leserinnen und Leser mit ihren Texten unterhalten und informieren.

Diese Aufgabe, sich allseits präsenter, vieldiskutierter und mitunter umkämpfter Themen anzunehmen, und für eine breite Öffentlichkeit aufzubereiten, spiegelt sich in den aktuellen Programmen der deutschsprachigen Verlage wider. Sei es das Klima, die weltweite Krise der Sozialdemokratie, die Gleichstellung der Geschlechter; sei es sexualisierte Gewalt, der Brexit oder die Zukunft der Demokratie. All diese Problematiken werden nicht nur in der Sachliteratur aufgegriffen, sondern genauso in Romanen und Erzählungen. Und natürlich im Kinder- und Jugendbuch. Solange das der Fall ist, wird Literatur immer am Puls der Zeit sein.

Dass ein übertriebenes Streben nach Aktualität manchmal gar seltsame Blüten treibt, zeigt das Beispiel der Bücher rund um den Disney-Film „Die Eiskönigin 2“, der vergangenen November in den deutschsprachigen Kinos gestartet ist. Bereits im Oktober hatten zwei Verlage Bücher zum Film veröffentlicht. Allerdings mit offenem Ende, weil dieses noch nicht bekannt war. Dementsprechend wenig positiv waren die Reaktionen der Käufer/innen. Im Januar haben beide Verlage dann überarbeitete Versionen ihrer Bücher nachgereicht. Beim Ravensburger Verlag hingegen wurde einfach bis Mitte Dezember mit dem „Roman zum Film“ gewartet. Dafür konnte man aber mit der vollständigen, ungekürzten Filmgeschichte aufwarten. Was wohl für alle Beteiligten die nervenschonendere Variante war.

Wirklich tagesaktuell zu sein, gelingt Büchern nur in seltenen Fällen und dann eher zufällig. Gerade das ist in Wahrheit aber eine Stärke, der sich die Verlage bewusst sein sollten.

Die nächste Ausgabe erscheint am 8. April.



Nachhaltiges Wirtschaften ist uns wichtig, und daher wird das Magazin Buchkultur vom Papier bis zum fertigen Heft umwelt- und gesundheitsschonend hergestellt.
Registrierungsnummer: PEFC / 16-44-917

Dominik BARTA



Foto: © Olivia Wimmer / Zsolnay Verlag



»Dieser Text durchbricht
die Kälte unserer Zeit
und legt offen, was wir
in unserem Innersten sind.«

Katja Gasser, ORF

176 Seiten. Gebunden
Erscheint am 27. Januar 2020
Auch als E-Book. zsolnay.at



ZSOLNAY
VERLAG
KLEINER DRUCK

12



FOTO: HARALD EISENBERGER

24

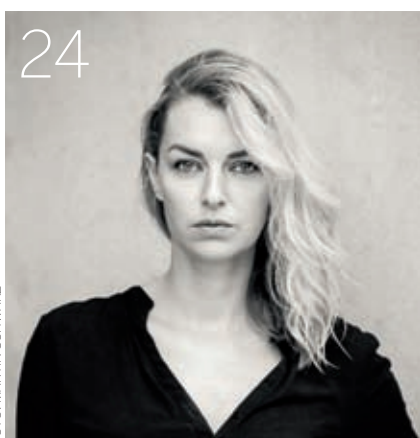


FOTO: MARTIN SCHWARZ



FOTO: PRIVAT

56

22



FOTO: APA/HERBERT NEUBAUER

Offenlegung lt. §25 Mediengesetz

Offenlegung für das Magazin Buchkultur siehe auch Impressum unter www.buchkultur.net • Eigentümer: Buchkultur Verlagsges.m.b.H (Gesellschafter: Michael Schnepf 74%, Max Freudenschuß 26%) • Geschäftsführer: Max Freudenschuß • Unternehmensgegenstand: Herausgabe von Publikationen rund um die Buch- und Medienbranche, redaktionelle Dienstleistungen, Konzeption und Durchführung von Branchenaktivitäten. Sitz: Österreich, 1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26
Blattlinie: Redaktionell unabhängige Informationen und Service zum Thema Buch und Lesen sowie buchnahe Medien.

SPEKTRUM

Rundum Literatur

11 Weiterschurken von Martin Thomas Pesl

BUCHWELT

Porträts und Themen

- 12 Lisz Hirn: „Wir haben ein neues Zeitalter der Unvernunft“
- 16 Jonathan Coe: Ein Land, zwei Lager. Und Menschen dazwischen
- 18 Brexit und keine Ende
- 19 Karin Peschka: In schöner Schwebel
- 20 Erzählungen: Eine Welt auf wenigen Seiten
- 22 Josef Haslinger: „Man wird die Kindheit nicht los“
- 24 Valerie Fritsch: Die Welt in Sprache übersetzen
- 26 Locker lassen: Facetten weiblicher Sexualität
- 27 Ingrid Noll: Die Waffen einer Frau

MARKTPLATZ

Aktuelle Buchbesprechungen

- 28 Pro & Contra
- 29 Belletristik
- 39 Lyrik
- 41 Wiedergelesen
- 43 Quick 'n' Dirty von Thomas Wörtche
- 44 Krimi
- 47 Hörbuch
- 48 Sachliteratur

Thema

- 30 Kindheit. Grausam, verwirrend, verheißungsvoll.
- 36 Schwestern. Ein Herz und eine Seele?
- 48 70 Jahre Kreditkarten. Geld allein macht nicht unglücklich
- 50 Länderporträts. Ansichten – Einsichten
- 52 Demokratie. Von Aufregern und Erregungswellen

JUNIOR

Aktuelle Kinder- und Jugendbücher

- 55 Dreierlei: Neue Trilogien für junge Leser/innen
- 56 Christoph Scheuring: Die Zeichen stehen auf Sturm
- 58 Isabella liest
- 58 Drei mal drei von Andrea Wedan

BUCHKULTUR CAFÉ

Rundum Kultur

- 60 Literaturrätsel
- 61 Leseproben
- 62 Gegenstand Buch
- 63 Literaturzeitschriften, Bücher von Mitarbeiter/innen
- 64 Literaturfestivals
- 66 Schlusstrich von Thomas Feibel

REZENSIONEN

Belletristik

Claire Adam: Goldkind	32
Milena Agus: Eine fast perfekte Welt	34
Leigh Bardugo: Das neunte Haus	38
Ulrich Becher: Marmeladengeld	41
Thomas Brussig: Die Verwandelten	33
Anna Burns: Milchmann	33
Amir Hassan Chehelan: Der Zirkel der Literaturliebhaber	38
Sasha Filipenko: Rote Kreuze	29
Aris Fioretos: Nelly B.s Herz	40
Marina Frenk: ewig her und gar nicht wahr	35
Bettina Gärtner: Herrmann	34
Elisabeth Klar: Himmelwärts	42
Ulla Lenze: Der Empfänger	29
Pascal Mercier: Das Gewicht der Worte	28
Morgane Ortin: Du wirst mein Herz verwüsten	40
Hansjörg Schertenleib: Palast der Stille	38
Carolina Schutti: Patagonien	35
Eva Sichelschmidt: Bis wieder einer weint	40
Jean Stafford: Die Berglöwin	31
Irvine Welsh: Die Hosen der Toten	32

Krimi

Birand Bingöl: Riskante Rezepte	45
Rachel Franklin: Der Antarktisvertrag	44
Attica Locke: Heaven, My Home	46
Davide Longo: Die jungen Bestien	45
Sunil Mann: Der Schwur	46
Niklas Natt och Dag: 1794	44
Stefan Slupetzky: Im Netz des Lemming	44

Sachliteratur

Caroline Criado-Perez: Unsichtbare Frauen	53
Ernst Hofacker: Die 70er. Der Sound eines Jahrzehnts	53
Ian Morris: Beute, Ernte, Öl. Wie Energiequellen Gesellschaften formen	51
Christoph Ribbat: Die Atemlehrerin	53
Jan Roß: Bildung. Eine Anleitung	49
Joseph Stiglitz: Der Preis des Profits. Wir müssen den Kapitalismus vor sich selbst retten!	51
Lukas Sustala: Zu spät zur Party. Warum eine ganze Generation den Anschluss verpasst	49

It's an
artists' book,
if an artist
made it,
or if an artist
says it is.

(Lucy R. Lippard, 1985)



Das Kunstbuch
Verein zur Förderung und Verbreitung von Künstlerbüchern

daskunstbuch.at
viennaartbookfair.com



Im März verzaubern die Blüten im Tierra del Melocotón das Pfirsichland in ein rosa-weißes Meer.



Ostseebad Ahrenshoop: Das besondere Licht zieht Künstler an. Kein Wunder, dass Landschaftsmaler hier die ersten Touristen waren.

Auf den Spuren des Frühlings

Auf seiner Reise Richtung Norden legt der Frühling im Schnitt 40 Kilometer pro Tag zurück. Im späten Februar zeigt er sich erstmals in Gibraltar, Zugvögel sind die unverkennbaren Frühlingsboten, wenn diese die Meerengen überqueren. Von Andalusien bis Nordrügen geht dann die Tour, auf die uns Thomas Kastning in seinem lustvollen Führer „Frühlingsreisen: Zur schönsten Jahreszeit vom



Beim Karneval feiern die Menschen das Ende der Kälte und des Winters, mit lautem Trara und Tanz werden die bösen Dämonen vertrieben und der Frühling erweckt. (Foto: Carnevalin Águilas bei Murcia)

Mittelmeer bis zur Ostsee“ (Holiday bei Gräfe & Unzer) entführt. Entlang der 80 km langen andalusischen Mandelroute zwischen blühenden Plantagen, vorbei am maurischen Königsitz und den Gärten der Alhambra, dem valencianischen Frühlingsfest Fallas zum Josefstag im März bis nach Barcelona. Ende März findet in Montpellier der Frühlingsmarkt

Primavera statt, bei dem Botaniker aus der ganzen Region ihre seltenen Züchtungen anbieten. Über Lyon, Genf und Bern erreichen wir am dritten April-Montag das Frühlingsfest Sechseläuten in Zürich: Die Einheimischen vertreiben hier den Winter, indem ein mit Holzwolle und Knallkörpern gefüllter Schneemann verbrannt wird. Weiter über die Blumeninsel Mainau mit Tulpenfeldern bis zum Seeufer und dem Münchner Viktualienmarkt, an dem Anfang April die beginnende Spargelsaison mit dem gemeinsamen Anstich gefeiert wird. Besonderes bietet das Osterfest bei den Sorben im Spreewald. Hier haben so manche Traditionen die Jahrhunderte überlebt, auch jene, die das Ende des Winters feiern. Die Reise endet an der Ostsee. Zwischen März und Mai ist der Strelasund eine wahre Goldgrube für Angler. Durch die Meerenge zwischen Festland und der Insel Rügen schieben sich tonnenweise Heringsschwärme, um in den Küstengewässern zu laichen. Gleichzeitig mehren sich am Ostseeküsten-Radweg die Radfahrer, über ihnen Kranichsschwärme, die vom Süden nach Deutschland zurückgekehrt sind. Ende Mai ist die Stimmung dann wie am Mittelmeer, begleitet vom leuchtenden Gelb der Ginsterblüte und dem Lila der Orchideen. Die letzte Station des Buches, in dem alle Regionen und Orte übersichtlich und mit kurzen Reiseinformationen beschrieben sind, erreichen wir am wilden Nordstrand der Insel Rügen, der Frühling zieht alleine weiter Richtung Norden. ●

FOTOS: HOLIDAY VERLAG/LINA SUBKLEW (2), MARTIN C. WELKER

emons: Die schaurige Welt des Verbrechens



978-3-7408-0616-3 · 22,70 €



978-3-7408-0813-6 · 12,40 € · ET 20.02.



978-3-7408-0767-2 · 16,50 € · ET 20.02.



978-3-7408-0829-7 · 16,50 € · ET 20.02.



978-3-7408-0803-7 · 13,40 € · ET 20.02.



Zürich 1916: Hugo Ball bei einer Vorstellung im Cabaret Voltaire, dem Geburtsort des Dadaismus.

Die Avantgarde im Nachtcafé

In die berühmtesten Kabaretts, Cafés und Clubs der Welt von den 1880er- bis zu den 1960er-Jahren verführt uns die Schriftstellerin und Kunsthistorikerin Florence Ostende. Durch die Linse der damaligen Avantgardekünstler betrachtet sie die gesellschaftliche und künstlerische Rolle jener erstaunlichen Orte, die so wichtige Treffpunkte waren für den krea-

tiven Austausch zwischen Malerei und Grafik, Architektur, Design, Literatur, Tanz und Musik. Dabei beschränkt sie sich nicht nur auf die weltberühmten Zentren wie das Londoner „Cave of the Golden Calf“, das Pariser „Chat Noir“, das „Kabarett Fledermaus“ in Wien oder das „Cabaret Voltaire“ in Zürich. Sie zeigt auch weniger bekannte Orte in Nigeria und Teheran, die in den 1960er-Jahren zu Dreh- und Angelpunkten für kreative Menschen und Freidenker wurden. Ihre Ausstellung war bis vor kurzem in London zu sehen, jetzt ist sie nach Wien gewandert, wo sie bis 1. Juni im Unteren Belvedere gezeigt wird. Auch das gleichnamige Buch „Into the Night. Die Avantgarde im Nachtcafé“ (Prestel) möchte sich nicht auf die Sehnsucht nach einer Vergangenheit beschränken, betont Ostende. Sie möchte zum Denken anregen, wie wir derzeit in unseren sozialen Räumen leben und wie dies neue Denkformen hervorbringen kann: „Tatsächliche physische Begegnungen mit Gleichaltrigen sind sehr wertvoll. Virtuelle soziale Netzwerke mögen jetzt unglaublich wichtig sein, aber wir Menschen haben immer noch das Gefühl, dass wir uns von Angesicht zu Angesicht treffen und einen angemessenen Dialog miteinander führen müssen.“ •



Wien 1907: Der Vorraum vom „Kabarett Fledermaus“, die Innenausstattung im Jugendstil wurde von Josef Hoffmann geplant, die Ausführung erfolgte durch die Wiener Werkstätte.

DADA-Engel

„I Ángel DADÁ“ (Der Engel DADA) lautet treffend der spanische Originaltitel dieser Graphic Novel, die sich einer zu Unrecht vergessenen Frau widmet. Emmy Hennings (1885-1948) zählt als Muse einiger Dichter, Expressionisten und Dadaisten, doch sie wirkte weit darüber hinaus. In ihrem wechselreichen, von großer Armut, gelegentlicher Prostitution und Morphium geprägten Leben war sie Kabarettsängerin, Dichterin, Romanautorin, Schauspielerin, Tänzerin, Puppenspielerin. Gemeinsam mit ihrem späteren Ehemann Hugo Ball gründete sie im Februar 1916 das Cabaret Voltaire in Zürich mit dem Ziel, einen Mittelpunkt für die künstlerische Unterhaltung und den geistigen Austausch zu schaffen. Es blieb eine vergleichsweise kurze Episode, nach fünf Monaten wurde das Cabaret gesperrt. Geblieben ist die dort entstandene DADA-Bewegung, die wie der Krieg, und vielleicht auch wegen der verheerenden Auswirkungen des Krieges, weltweite Aus-

maße erreichte. Vom Schriftsteller Fernando Gonzáles Viñas stammt der detailreich recherchierte Text zu dieser Graphic Novel, José Lázaro steuerte die kraftvollen Illustrationen bei. Sie erzählen die Geschichte von Emmy Ball-Hennings aus der Perspektive dieser zerbrechlichen Künstlerin. „Für viele war sie eine freie Frau, die ihre Entscheidungen traf, unabhängig von den Männern um sie herum. Sie war eine besondere Frau, ja, wie viele andere in Mitteleuropa in diesen Jahren“, erzählt Fernando Gonzáles Viñas in einem Interview. Die deutsche Ausgabe ist unter dem Titel „Alles ist DADA“ im avant- verlag erschienen. •



Als das „Cabaret Voltaire“ aufsperrte, war Emmy Hennings die Attraktion, die den männlichen Kollegen das Überleben ermöglichte. „Der Stern dieses Cabarets aber ist Frau Emmy Hennings“, stand in der Zeitung.



In einen von Marcel Janco gefertigten Anzug gekleidet, rezitierte Hugo Ball am 23. Juni 1916 seine Lautgedichte, eine sinnlose Poesie auf der Suche nach dem Sinn des Lebens.



Hundertwassers letztes Projekt: Die Grüne Zitadelle in Magdeburg wurde erst nach seinem Tod, 2005, fertiggestellt.

Hundertwasser wollte „für viele Menschen träumen“ (1998 auf seinem Grundstück in Neuseeland).

20. Todestag: Hundertwasser-Visionen

Vor ziemlich genau 20 Jahren, am 19. Februar 2000, starb der visionäre Künstler Friedensreich Hundertwasser im Alter von 72 Jahren. Seiner Tochter hinterließ der weltweit prominente und kommerziell erfolgreiche Österreicher angeblich – und durchaus umstritten – bloß Schulden. Der Allgemeinheit bleibt neben seinen Bildern, Bauwerken und Texten besonders seine Vorreiterrolle in Sachen Umweltschutz und Ökologie in Erinnerung. In den Nachkriegsjahren war dies alles andere als selbstverständlich, doch Hundertwasser wollte der geradlinigen Wirklichkeit trotzen und

versuchen, „für viele Menschen zu träumen“. Dabei war er sicher, dass sich seine Visionen, die er in Kunst und Sprache darstellte, in die Realität übertragen lassen müssten. 50 Bauprojekte hat er entworfen, die Hälfte davon ausgeführt, sie waren Prototypen für grünes, ressourcenschonendes Bauen. „Du mußt selbst deine Umwelt gestalten. Du kannst nicht auf die Obrigkeit und auf Erlaubnis warten.“ Einige seiner Konzepte für die Zukunft versammelt der Band „Hundertwasser. Für die Zukunft“ (Hatje Cantz), herausgegeben von der Hundertwasser Stiftung. ●

Ungewöhnliche Urlaubsfotos



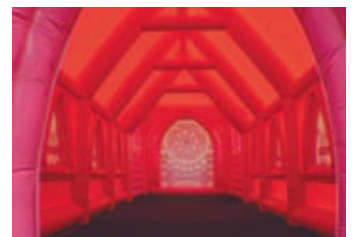
FOTO: MARIO SCHNEIDER

Der Fotograf Mario Schneider versucht, den Menschen hinter dem Touristen zu entdecken.

Mario Schneider hat ein Gespür für Menschen, mit seiner Beobachtungsgabe blickt er nicht nur als Dokumentarfilmregisseur, sondern auch als Fotograf hinter Fassaden. In seinem zweiten Buch zeigt er Fotos aus seinen Urlauben der vergangenen zwanzig Jahre. Von anderen Menschen, die Urlaub machen, alleine oder in Gruppen, gierig nach Entdeckungen oder nach Selfies. Und auch, wenn Hans Magnus Enzensberger zitiert wird („Der Tourist zerstört, was er sucht, indem er es findet.“), klagt Schneider Auswüchse im Tourismus nicht an, er will das Beobachtete einfach aufzeigen. Darunter findet sich so manches Skurrile und Witzige. Sein Bild-Text-Band „Tourist“ ist im Mitteldeutschen Verlag erschienen. ●

Ungewöhnliche Kirchen

Man staunt nicht schlecht, wenn man durch dieses Buch blättert: Der Theologe und Buchhändler Hans Möhler hat unbekannte, faszinierende Kirchenhäuser der Welt recherchiert und im Band „Gottes besondere Häuser“ (Luther Verlag) versammelt, jeweils mit Foto und kurzem Text. Dabei geht es ihm nicht um eine systematische oder kunstgeschichtliche Aufarbeitung, er will zeigen, dass es wohl kaum einen Ort auf der Welt gibt, an dem Menschen nicht auf die Idee gekommen sind, ihren Glauben in sakralen Räumen auszudrücken, zur Ruhe zu finden, sich dem Göttlichen zuzuwenden. Und diese liegen an so ungewöhnlichen Orten wie in einem Salzbergwerk 80 Meter unter der Erde, mitten in einer Wüste oder auf einem Flussschiff. ●



Oben: Ivingston, Antarktis: Die St. Ivan Rilski-Kapelle ist das südlichste Sakralgebäude der Welt. Die Einzelteile dieses 3,5 x 3,5 m großen Kirchleins wurden an Bord eines spanischen Frachters zu seinem Bestimmungsort gebracht.

Unten: Aufblasbare Kirche: In kürzester Zeit wächst aus einem Kuddelmuddel farbiger Plastikplanen eine vollständige Kirche mit Türmen und Fenstern.

FOTO: CC-BY-SA 3.0, DORIS ANTONY; CC-BY-SA 2.5, HANNES GROBE

FOTO: CC-BY-SA 4.0, SNOWSWAN, PINBOTTENBERG, AUFBLASBARE-KIRCHE ZELTVERLEIH

FOTO: SCHMITT



Die Hutmacherin Susann Schmitt gründete 2000 ihre Manufaktur. Der Hut aus hellblauem Haarfilz bereichert bereits die Sammlung des Grassimuseums Leipzig.

Ausgewählte Manufakturen

Was ist eigentlich eine „Manufaktur“? Die Definition ist angesichts der Vielfaltigkeit der Unternehmen gar nicht so einfach, auf den Punkt gebracht könnte man sagen: Eine Manufaktur verfügt über ein Produkt. Im Unterschied dazu hat ein Handwerksbetrieb kein Produkt, er erfüllt Kundenwünsche. Und das Kunsthandwerk wiederum zielt auf ein Unikat ab. Jedenfalls hat der Zeit-Redakteur Olaf Salié bereits 2015 einen Deutschen Manufakturenführer herausgegeben. Damals als Reiseführer konzipiert, nach Postleitzahlen strukturiert, übersichtlich auf Landkarten verzeichnet. Als Nachfolger dazu ist soeben „Das Große Buch der Manufakturen“ (Callwey) erschienen, diesmal will Salié verstärkt die Einzigartigkeit und komplexe Fertigung der jeweiligen Produkte zeigen. Ein Beirat hat die knapp 300 Manufakturen ausgewählt, bemüht war man diesmal auch um die Präsentation junger, moderner Betriebe. Denn es gibt so etwas wie eine Start-up-Szene bei Manufakturen, etwa bei Lebensmitteln im regionalen, nachhaltigen Bereich abseits der Massenfertigung. Und – wen wundert's – besonders da finden sich besonders viele österreichische Unternehmen. In einem kurzweiligen Rhythmus längerer und kurzer (Bild-)Strecken bekommen wir – neben allseits bekannten und verbreiteten Geschäftsfeldern – Einblicke in Werkstätten zur Baukeramik, für Wetter- und Klimamesstechnik, Kupferkochgeschirr, Hutmachereien, handgefertigte Regenschirme, Maßbrillen, Künstler-Pinsel oder maßgefertigte Fahrräder. ●

Hommage an die Liebe

Ihr erstes Buch „Mama“ war so erfolgreich, dass es sogar die Supermarktkette Lidl in ihr Sortiment aufnahm. Die Belgierin Hélène Delforge schuf damals eine all-age-taugliche emotionale Hommage an alle Mütter dieser Welt. Das kam gut an. Ihren zweiten Band hat sie erneut mit dem Illustrator Quentin Gréban realisiert, diesmal ist das Thema und der gleichlautende Titel „Liebe“ (arsEdition). Die Texte auf der linken Buchseite sind wieder genauso poetisch wie bei ihrem Debüt, die Bilder gegenüber bezaubernd, diese Wirkung muss man dem fleißigen Illustrator Gréban, er hält bei rund 50 Kinderbüchern, einfach zugestehen. Echt süß, diese Bonbonniere in Buchform. ●



ILL: QUENTIN GREBAN

KUNSTANSTIFTER KINDERBUCHNOVITÄTEN FRÜHJAHR 2020



Die kleine Waldfibel
978-3-942795-92-0



Ein Seemann namens Ozean
978-3-942795-60-9



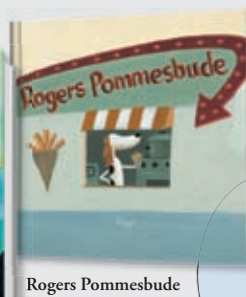
Ein Stück Käse
978-3-942795-91-3



Im Wald wird's eng
978-3-942795-89-0



Die Klimaschweine
978-3-942795-80-7



Rogers Pommesbude
978-3-942795-99-9

Wir verpacken unsere Bücher nicht mehr in Plastikfolie – unserer Umwelt zuliebe!

Wir
KUNSTANSTIFTER
legen Wert auf

- Herstellung in Deutschland
- klimaneutrale Produktion
- mineralölfreie Farben
- hochwertige Buchausstattung
- FSC®-zertifiziertes Naturpapier



Verlag für Illustration
WWW.KUNSTANSTIFTER.DE

Das versunkene Dorf



FOTO: GEORG LEMBERGH

Touristisches Ausflugsziel: Der Kirchturm des gefluteten Dorfes ist eines der beliebtesten Fotomotive in Südtirol.

Der Film war ein Riesenerfolg und sorgte weltweit für Aufsehen: „Das versunkene Dorf“ erzählt die Geschichte von dem Ort Graun in Südtirol, der von der Öffentlichkeit unbeachtet 1950 in einem See ertränkt wurde. Ohnmächtig und trotz Widerstand erlebten die Bewohner letztendlich den Sieg der Profitgier rund um dieses Stausee-Projekt. Nach Fertigstellung des Dammes begann die Stauung, alles verschwand, wurde gesprengt, nur die Kirchturmspitze blieb verschont, ragte noch einige Meter aus dem Wasser. Zu Beginn interessierte diese Geschichte keine Produktionsfirma und keinen Fördergeber. Doch der Dokumentarfilmer Georg Lembergh ließ nicht locker und feierte mit seinem Film am

12. April 2018 in Meran Premiere. Von über 25 Zeitzeugen-Gesprächen konnte darin jedoch nur ein kleiner Teil Eingang finden. Und so ist vor kurzem ein Buch zum Film erschienen (Edition Raetia), sozusagen das Bonusmaterial zum Nachlesen. Darin arbeitet die Historikerin Brigitte Maria Pircher die O-Töne auf, kombiniert diese mit akribisch zusammengetragenen historischen Fotos und ergänzt das alles durch Fakten und einen Blick hinter die Kulissen der Filmproduktion. Eine wahre Geschichte rund um Heimat, Entwurzelung und den Umgang mit einem schwierigen Erbe. ●

LEBENSRAUM EUROPA

Das Thema Europa begegnet uns allzu oft aus der politischen Perspektive. Da tut es gut, in die Betrachtungen des Biologen Bernd-Jürgen Seitz einzutauchen. Er nämlich zeigt uns in seinem neuen Buch „Das Gesicht Europas“ (wbg) die Landschaften und wichtigsten Lebensräume der 47 europäischen Staaten: Wald, Wasser, Wüste, Grasland, Kultur- und Bergland. Dazu beschreibt Seitz die wichtigsten Schutzgebiete, Nationalparks und Biosphärenreservate. Ein Reiseführer der etwas anderen Art. Wir lesen von der These, dass es vor 7000 Jahren zu einer gigantischen Überflutung des Schwarzen Meers, das lange Zeit ein reiner Süßwassersee war, kam. In dieser Überflutung sehen einige Wissenschaftler die biblische Sintflut.

Wir erfahren, was als das „Amazonien Europas“ bezeichnet wird: Die in Mitteleuropa so gut wie unbekannte Wasserwildnis des Flusses Pripyat mit unzähligen Mäandern, Nebenflüssen, Altarmen und riesigen Sümpfen liegt an der Grenze zwischen Weißrussland und der Ukraine. Interessant sind auch die eingeschobenen Themenseiten, wie etwa über die Initiative „Rewilding Europe“. Diese wurde 2011 gegründet, mit dem Ziel, eine Million Hektar Land in zehn Regionen (unter anderem auf der Iberischen Halbinsel, dem Balkan und in den Karpaten) der Natur zurückzugeben. Eine wichtige Initiative, denn während weltweit noch rund 50



FOTO: CC-BY-SA-4.0, PETER ROHRECK

Quer durch Europa: Kraniche lassen auf ihren verschiedenen Zugrouten fast kein Land aus. Auf der westeuropäischen Route ist ihre Zahl von 40.000 Anfang der 1980er-Jahre auf etwa 150.000 im Jahr 2001 angestiegen.

Prozent der Landoberfläche unberührte Wildnis darstellen, sind es in Europa maximal 18 Prozent. Und ohne Russland kommt der Subkontinent gerade mal auf knapp über zwei Prozent Kernwildnis. ●



Spielsachen sind toll ...

... doch noch toller ist es mit Sachen zu spielen, die nicht dafür vorgesehen sind, wie Staubsauger, Pfannen und Mamas Tasche.

Claudia de Weck
Meine liebsten Spielsachen
Pappbilderbuch, 22 Seiten
€ [A] 15.40
978-3-7152-0785-8



**Erhältlich überall
wo es Bücher gibt
oder über www.ofv.ch**



FOTO: GRANT PRITCHARD

Ein Küchenchef im Radlertrikot: „Essen muss ein Vergnügen sein, keine lästige Routine.“

Ein Sternekoch als Ernährungsberater

Der britische Sternekoch und mehrfache Triathlon-Weltmeister Alan Murchison vereint zwei Leidenschaften: Radfahren und gutes Essen. 2016 hat er das Unternehmen Performance Chef gegründet und möchte damit Athleten sämtlicher Leistungsstufen maßgeschneiderte Ernährungsberatung

anbieten, für ihn der Schlüssel zu Leistungssteigerung, Regeneration und Gesundheit. In seinem Buch „On the Road. Die besten Power-Rezepte für Radfahrer“ (Hölker) gibt er jetzt einiges von seinem Wissen preis. „Sie wollen essen, Sie wollen trainieren, Sie wollen sich so gut wie möglich ernähren, mit dem Bisschen an Lust, Zeit, Wissen oder Geld, das Ihnen zur Verfügung steht. Und genau dabei kann Ihnen dieses Buch helfen“, verspricht Murchison nicht nur Profisportlern, sondern auch Freizeitradlern. Herausgekommen ist jedenfalls ein ziemlich interessanter Ernährungsratgeber aus einem etwas anderen Blickwinkel, aufgelockert durch historische Fotos von Radrennen. Bei den über 65 Rezepten bleibt man immer wieder hängen, bekommt Lust und Gusto, so etwa bei „Big Mikes marokkanische Tajine“, dem Lieblingsrezept von Murchisons Radfahrern – ein aromatisches Soulfood, das sich durch einen hohen Proteingehalt und wenig Fett auszeichnet. ●

DAS FANTASTISCHE PHÄNOMEN PILZE

Stellen Sie sich einen Organismus vor, der Sie ernährt, heilt, Geheimnisse des Universums preisgibt und dabei sogar noch helfen könnte, den Planeten zu retten. Pilze vereinen all diese Fähigkeiten, egal, ob es um die Bewältigung von Öl-Katastrophen geht oder die Behandlung von Angstzuständen. Der Pilzexperte und Umweltaktivist Paul Stamets, seine Arbeiten besitzen schon heute Kultstatus, führt uns in die Materie ein. Gemeinsam mit der preisgekrönten Filmemacherin Louie Schwartzberg ist die aufsehenerregende Doku „Fantastic Fungi“ entstanden. Trotz großen Interesse ist noch nicht bekannt, ob diese auch in die heimischen Kinos gelangen wird. Bereits jetzt gibt es jedoch sein Buch „Fantastische Pilze“ (AT Verlag), einerseits ein Coffee-Table-Book, andererseits ein visionäres Lesebuch, bei dem zahlreiche Mykologen, Künstler, Ökologen, Ärzte und Forscher mitgearbeitet haben, darunter auch Michael Pollan. Mit dem Kauf dieses Buch wird übrigens auch die Forschungsarbeit von Stamets unterstützt, er will mit Hilfe von Pilzextrakten das Bienensterben bekämpfen. ●



Weiterschurken

VON MARTIN THOMAS PESL

Janina Duszejko

Von den beiden Menschen, die im vergangenen Dezember Literaturnobelpreise entgegen nahmen, ist Olga Tokarczuk jetzt eher nicht diejenige, die man des Schurkentums bezichtigen würde. Doch obwohl sie allgemein als eine von den Guten gilt: Böse kann sie auch. Die Erzählerfigur ihres Romans „Der Gesang der Fledermäuse“ (2009) etwa hat es faust dick hinter den Ohren – was

einigermaßen überraschend kommt. Janina Duszejko heißt die ältere Dame, ehemals Brückeningenieurin, jetzt Englischlehrerin, die in der waldigen Pampa Südpolens lebt und sich um die Häuser ihrer meist abwesenden Nachbarn kümmert. Sie leidet an altersbedingten Wehwehchen, trifft sich mit einem jungen Studenten zum gediegenen Übersetzen der Lyrik von William Blake, und wenn sie nicht gerade liebevoll Horoskope erstellt, sorgt sie sich um die Tiere des Waldes.

Als mysteriöse Mordfälle passieren – ja, man darf dieses elegante kleine Buch der Nobelpreisträgerin, in dem am Ende der Satz fällt: „Wir wissen, dass du es warst“, als echten Kriminalroman bezeichnen –, schreibt Frau Duszejko der Polizei Briefe mit Erklärungen, wonach die zu Tode gekommenen Männer Opfer der Rache jener Tierarten wurden, die sie zuvor gejagt, gewildert und verspeist hatten.

Und was soll daran bitte schurkisch sein? Haha! Sagen wir es so: Frau Duszejko weiß ganz genau, wovon sie schreibt, wenn sie die Rache der Fauna heraufbeschwört. Sie ist das, was herauskommen wird, wenn Greta Thunberg eines Tages zu dem Schluss kommt, dass friedliches Demonstrieren alleine nicht mehr reicht und ein guter Zweck alle Mittel heiligt. Als Ich-Erzählerin bietet sie ein doppelbödiges Lesevergnügen: Ihre Umgebung hält sie für eine harmlose Alte und nimmt sie nicht ernst; die Leserschaft freilich, charmiert und geblendet von ihren eigenen Worten und Schilderungen, wird sich geschlossen auf ihre Seite stellen, obwohl sie – vor allem, wenn sie krimiversiert ist – schon früh ahnt, welches üble Spiel hier gespielt wird. Das gilt umso mehr für die eindringliche Darstellung durch Agnieszka Mandat in der Verfilmung durch Agnieszka Holland 2017.

Wer weiß: Vielleicht bekommt Janina Duszejko ja einmal den Friedensnobelpreis für ihre Verdienste um Rehe um Insekten. Puh, da wird es dann aber eine gehörige Debatte geben!

„Wir haben ein neues Zeitalter der Unvernunft“

Klug, faszinierend, hochaktuell: Die österreichische Philosophin **Lisz Hirn** untersucht, weshalb Superhelden heute wieder populär sind und was das über unsere Gesellschaft aussagt. „Wer braucht Superhelden“ ist ein Plädoyer für die Vernunft in Krisenzeiten. VON DAGMAR KAINDL

EIN BILD, SO ENTLARVEND wie beunruhigend: Ein Wahlkampfvideo der Republikaner zeigt US-Präsident Trump als Marvel-Bösewicht Thanos, der die demokratische Abgeordnete Nancy Pelosi von der Bildfläche schnippt und sie zu Staub zerfallen lässt. Schon zuvor hatte sich Trump in den muskelgestählten Körper von Superman montiert. Dabei hätte der Prototyp aller Superhelden, sagt die österreichische Philosophin Lisz Hirn, 36, „ursprünglich besonders starke geistige Gaben haben sollen“. Noch dazu wird Amerikas Superheld vom kategorischen Imperativ angetrieben: Er will aus freien Stücken für das Gute kämpfen (und gegen seinen Erzfeind Lex Luthor, einen Milliardär, der in der Originalversion US-Präsident wird), anstatt sich eigennützig an der Welt zu bereichern. Was – gemessen an seinen übermenschlichen Kräften – ein Leichtes für ihn wäre. Andererseits ist Superman aber auch ein Mann mit den entsprechenden Eigenschaften, und das macht ihn für unzulässige Adoptionsversuche, exemplarisch von Trump, anfällig. „Es wird bewusst mit diesem Image gespielt, auch, weil dieses Motiv jedem zugänglich ist. Man muss gar nicht genau verstehen, wie es funktioniert, aber dieses Ideal, dass jemand stark genug, schlagkräftig genug ist, um allen Herausforderungen mit körperlicher Kraft zu begegnen, reicht als starkes Motiv aus.“ Dass die Superhelden auch sehr gewalttätig handeln – „das wird vergessen.“

„WER BRAUCHT SUPERHELDEN“ heißt Hirns brillante Analyse – ohne Fragezeichen im Titel, „denn die eigentliche Fra-

ge ist: Wie würde eine Gesellschaft aussehen, die keine Helden mehr braucht? Wie können wir uns die vorstellen? Wären in dieser alle gleich? Wäre die einigermaßen gerecht? In unseren ökonomischen, sozialen Verhältnissen sind Heldenbilder scheinbar notwendig, wie man beispielsweise an der Popularität der Marvel-Helden sehen kann.“ Ein Held wie Achilles wäre heute nicht mehr genug: „Jetzt braucht es einen Helden, der Klimakatastrophen, biologische Katastrophen regeln kann, der gegen Roboter kämpft. Die alten klassischen Helden können da nicht mehr mit. Aber spannend ist, was sie auch überliefern. Und das sind einige sehr bedenkliche Konzepte bezüglich Gewalt, Männlichkeit.“

Trump, Putin, Erdogan – sie alle geben sich den Nimbus des „starken Mannes“. Und punkten damit vor allem bei männlichen Wählern, die einem Bild traditioneller Familie und Männlichkeit nachtrauern, das heute wieder Hochkonjunktur hat.

ES IST KEIN ZUFALL, dass vor allem Männer konservative und rechte Parteien wählen, die die alten Rollenbilder verteidigen. Die Geschlechterbeziehungen haben sich im vergangenen Jahrhundert dramatisch verändert, der Mythos des Mannes ist angekratzt. Jahrtausende galten Männer als Krone und Norm der Schöpfung. Nun werden sie für die aktuellen globalen Krisen hauptverantwortlich gemacht: Klimawandel, Terrorismus, Überbevölkerung. Frauen laufen ihnen in der Ausbildung und im Berufsleben den Rang ab. Die Industrie schrumpft, das Militär hat keinen Stellenwert mehr in der Gesellschaft. Da greift man gerne

auf die alten Muster und Bilder zurück, die sich zwar nicht bewährt, aber über die Jahrhunderte kaum verändert haben und „bei Bedarf auch Gewalt“ inkludieren. Hirn: „Wir sind so durchtränkt von dieser Vorstellung, dass dieses Heldenbild ein Mann ist: Sei es am Schlachtfeld oder sei es, dass Gewalt in sehr breitem Sinne etwas ist, das Männer ausüben, und nicht Frauen. Solche festen Bilder, die über so lange Zeit fixiert worden sind, sind sehr schwer aufzuweichen und zu zersetzen.“

ANGST VOR FRAUEN, Angst vor dem (den) Fremden: Ängste werden heute wieder vielfach geschürt, besonders von konservativen und rechten Parteien. Dabei sind es statistisch gesehen nicht die bösen „fremden“ Männer, vor denen wir uns fürchten müssen, sondern die eigenen. Ist die steigende Gewalt auch eine Folge der Politik der sogenannten starken Männer? Hirn: „Zumindest gefällt es einigen, wenn ihnen ein Mann da oben sagt, dass sie nicht auf ihre Privilegien verzichten müssen, dass sie sich noch mehr Freiraum rausholen könnten oder unter ihnen auf jeden Fall noch Platz ist. Da ist es spannend, auf die USA zu schauen, weil ich immer die Befürchtung habe, dass sich diese Modelle später dann auch in Europa abbilden. Diese Incel-Bewegung zum Beispiel – diese jungen Männer, die rechts wählen –, die ganz stark rassistisch, sexistisch konnotiert ist, ist eine der Bewegungen, die man im Auge behalten muss. Vor allem ihr Ressentiment. Was wurde Männern an Privilegien genommen, und wo sind auch keine Maßnahmen getroffen worden, um deren Aggressionen abzufangen? Wo haben die ein Ventil? Aber das recht-

fertigt nicht ihren Hass und ihre Gewalt, das möchte ich auch gar nicht tun.“

WAS ABER, WENN Gewalt eine anthropologische Konstante ist? Wenn jeder Versuch, sie zu ächten, ins Gegenteil umschlägt? – Dann müssten wir uns sehr offen damit konfrontieren. Unser Verhältnis zur Gewalt sei ohnehin hochgradig überdenkenswert. „Wie wir mit Gewalt umgehen, wie wir die Ausübung von Gewalt abschieben – wir freuen uns, wenn jemand anderer die Gewaltarbeit für uns übernimmt. Wie zum Beispiel im Bereich des Militärs mit den Drohnen: Da machen es dann eben Maschinen. Oder auch, wenn wir sagen, wir wollen Grenzen schützen, aber es sollen andere machen – da schieben wir unsere persönliche Verantwortung beiseite. Dass das nur bis zu einem gewissen Grad möglich ist, dass dieser sehr seltsame Umgang mit Gewalt Folgen hat, ist auch klar.“

Auch Frauen dürften sich vor unbequemen Herausforderungen nicht drücken: „Ich halte es für gefährlich, wenn Frauen sich da aus dem Spiel nehmen, denn gerade jetzt, wo es beim Militär nicht mehr um die körperliche Stärke geht, nicht mehr um Waffengewalt, um den Einsatz im Schützengraben, sondern um Drohnen, um unbemannte Flugobjekte, ist die Frage: Wollen wir, dass da noch ein Mensch zwischengeschaltet ist? Wer übt welche Art von Gewalt aus? Wie wird sie legitimiert? Und das sind Fragen, die alle Geschlechter betreffen. Da wäre jetzt die Möglichkeit, die Frauen wirklich reinzuholen. Dass wir in Österreich jetzt erstmals eine Verteidigungsministerin haben, macht mir Hoffnung.“ Klimakrise, Migration, Katastrophenschutz, Digitalisierung, die Programmierung von Algorithmen: Damit sich auch im Sinne von Gewaltprävention etwas ändert, müssen Frauen rechtzeitig mitreden.

SUPERMAN ALIAS Clark Kent ist im normalen Leben ein Versager. Er hat keinen Erfolg beim anderen Geschlecht und ein verqueres Verhältnis zur Sexualität. Zum Superhelden wird er erst durch die Maske, die ihm den Nimbus „echter“ Männlichkeit verleiht.

Wann aber ist ein Mann ein Mann? Man kommt nicht als „Mann“ zur Welt. Wenn Männer auf eine neue Art männlich werden sollen, „müssen wir neben den Männern auch die Frauen in die Verantwortung nehmen“. Solan-

„Wir fühlen uns sehr aufgeklärt, aber ängstigen uns gleichzeitig vor Dingen, vor denen wir uns – wissenschaftlich gesehen, gut fundiert und belegbar –, nicht fürchten müssten. Und andere Dinge, die als bewiesen gelten, scheinen uns gar nicht zu kümmern.“



MARKUS
THIELE

ECHO DES SCHWEIGENS

Ein Anwalt.
Eine Rechtsmedizinerin.
Ein Konflikt, der das Paar
zu zerreißen droht.

Ein spannender Roman um
einen schockierenden Justizskandal.

BEN
VINTO

www.echo-des-schweigens.de

ge Frauen den Superman wollen, der sie beschützt, und diesen Mythos des starken Mannes nähren, wird es ihn geben. Männer und Frauen müssten Männlichkeit neu denken. Davon würden beide Geschlechter profitieren. Auch Mütter dürften sich nicht aus der Verantwortung nehmen: Welches Bild von Männlichkeit (und Weiblichkeit) sie ihren Kindern vermitteln, hat unmittelbare Auswirkungen.



Welches Bild von Männlichkeit (und Weiblichkeit) Eltern ihren Kindern vermitteln, hat unmittelbare Auswirkungen.

WIE PASST ÖSTERREICH'S Bundeskanzler Kurz in dieses Superhelden-Bild? „Er hat es geschafft, diesen jungen starken Mann rüberzubringen, der sehr unbequeme Entscheidungen trifft und auch die Entscheidungen der sogenannten starken Männer wie Orbán, Johnson usw. unterstützt und genau diesen Kurs fährt. In einem neoliberalen System ist es super, jung, fit, gut angezogen zu sein und dann noch ‚harte‘ Entscheidungen zu treffen.“

WIE GEFÄHRLICH DIE konservative Wende für Frauen ist, analysierte Hirn im 2018 erschienenen Buch „Geht's noch!“ Frauen leisten weltweit immer noch 75 Prozent der unbezahlten Care-Arbeit. Nach der Geburt des ersten Kindes fallen viele Paare in die traditionellen Rollen zurück. Frauen bleiben zuhause oder arbeiten nur mehr Teilzeit. Dann aber drohen Alters- und Pensionsarmut. Außerdem werden Frauen durch das Steuersystem systematisch benachteiligt. Schlechter als im deutschsprachigen Raum könne man Familienpolitik nicht machen, klagt Hirn. „Wir sind in den Rankings, was die Gleichstellung angeht, hinten nach, tun aber aktiv wenig dagegen. Wir wollen aber gleichzeitig die Frauen dazu motivieren, mehr Kinder zu bekommen.“ Es könne nicht sein, dass man Frauen vor die Wahl stellt, „entweder von ihrem Job leben zu können oder sich für ein Kind und möglicherweise einen Mann und Abhängigkeiten zu entscheiden – da verstehe ich, dass Frauen sich ein Kind oder gar ein zweites gut überlegen.“ Wie kann es sein, dass die Interims-Bundespräsidentin Brigitte Bierlein oder die deutsche Kanzlerin An-

gela Merkel offen bekennen, dass diese Karriere mit Kind nicht möglich gewesen wäre? „Da fehlt mir der Aufschrei!“ Der Blick ins Ausland lohne: Zum Beispiel nach Frankreich, wo die Kindergartenöffnungszeiten an die Arbeitszeiten und Berufe der Eltern angepasst werden. In die skandinavischen Länder, wo es von der Bezahlung her und von der Gleichheit zwischen den Geschlechtern her viel besser aussieht.

VON KANT BIS SUPERMAN, von Nietzsches „Übermensch“ bis zu den Transhumanisten (auch die haben den Philosophen freilich nicht gut gelesen): Ist der mittels Hirnimplantaten, Genmodifikation und Auslagerung unserer Gehirninhalte auf digitale Festplatten generalüberholte Mensch überhaupt noch einer? Wollen wir wirklich eine Gesellschaft optimierter, übermenschlicher Untertanen? Wo bleibt da die von Superman noch hochgehaltene Moral?

„**WER BRAUCHT SUPERHELDEN**“ fordert eine Rückbesinnung auf die Vernunft in immer irrationaler agierenden Krisenzeiten. Eigenständiges Denken ist unerlässlich in einer Zeit, in der wir es wieder mit „vielen verschiedenen diffusen Ängsten“ zu tun haben, wie man auch am Beispiel der Impfskepsis sehen könne. „Wir fühlen uns sehr aufgeklärt, aber ängstigen uns gleichzeitig vor Dingen, vor denen wir uns – wissenschaftlich gesehen, gut fundiert und belegbar –, nicht fürchten müssten. Und andere

Dinge, die als bewiesen gelten, scheinen uns gar nicht zu kümmern. Die Klimakrise dringt jetzt langsam in unser Bewusstsein. Ich habe manchmal den Eindruck, dass wir ein neues Zeitalter der Unvernunft haben, in dem die gefühlte Angst plötzlich wichtiger ist als Fakten oder eine Expertenmeinung.“ Das halte sie für eine sehr gefährliche Entwicklung. „Ich bin weit davon entfernt, zu glauben, wir schaffen es, so befreit und so vernünftig zu sein, dass wir in dieser idealen Welt von Kant leben. Aber es ist not-

wendig, ein gewisses Maß an Urteilskraft zu entwickeln, damit wir in einer Demokratie fähig sind, gut fundierte Entscheidungen zu treffen, und einigermaßen zivilisiert miteinander umgehen können. Da ein paar Denkwerkzeuge zu haben, kann immens helfen.“ Dass wir uns dessen bewusst werden, wo wir mit unserer Urteilskraft scheitern müssen, wo wir als Gesellschaft entscheiden, was gut ist und was nicht, nachzuspüren, wo die eigenen Vorurteile liegen: „Diese Art von Selbsterkenntnis, auch wenn sie noch so klein ist, hilft weiter, gewisse Ängste zu überwinden, gewisse Muster zu durchschauen und ein bisschen gewappneter zu sein gegenüber diesen Fake News, die hereinbrechen, gegenüber diesen ‚starken‘ Männern, die uns militarisieren wollen, die auch eine Gefahr sind für die vielen technischen, medizinischen Errungenschaften, die wir hätten und die uns ein gutes Leben gewähren könnten.“

Auch Buchkultur in der Schule beschäftigt sich diesmal mit Lizz Hirn. Die eigens erstellten Unterrichtsmaterialien dazu finden Sie unter www.buchkultur.net/schule

Lizz Hirn wurde 1984 in Leoben geboren und studierte Philosophie und Gesang in Graz, Paris, Wien und Kathmandu. Sie arbeitet als Philosophin, Publizistin und Dozentin in der Jugend- und Erwachsenenbildung, u. a. am Universitätslehrgang „Philosophische Praxis“ der Universität Wien unter der Leitung von Konrad Paul Liessmann. Sie ist Obfrau des „Vereins für praxisnahe Philosophie“ und Vorstandsmitglied der „Gesellschaft für angewandte Philosophie“. Als freiberufliche Künstlerin beteiligt sie sich an Kunstprojekten und Ausstellungen.

Wer braucht Superhelden. Was wirklich nötig ist, um unsere Welt zu retten Molden, 160 S.
Erscheint am 29. Februar

Geht's noch! Warum die konservative Wende für Frauen gefährlich ist Molden, 144 S.

Ein Land, zwei Lager. Und Menschen dazwischen

ACH, BRITANNIEN, Du machst es Deinen Freunden schwer. Und Deinen Wortschmiedinnen und -schmieden ebenfalls. Denn wer kann Dich noch verstehen, da Du beschlossen hast, mit Deinen Freunden zu brechen? „Brexit“ nennst Du das, und wir alle rätseln, was zum Teufel das soll. „Kein Mensch mit mehr als einer Hirnzelle hat für Brexit gestimmt“, ließ sich ein anonymes Spitzenbeamter zitieren. Und der US-amerikanische Medientycoon Michael Bloomberg, seines Zeichens auch Ex-Bürgermeister von New York, gab Anfang 2017 zu Protokoll, der Brexit sei die „dümme Entscheidung, die ein Volk in Friedenszeiten getroffen“ habe. Allerdings, so ergänzte er, wurde dann Ende 2016 in den USA Donald Trump gewählt ...

DER BREXIT-ENTSCHEIDUNG und seine Folgen haben bereits eine ganze Reihe britischer Autorinnen und Autoren beschäftigt: So versuchte sich Ian McEwan mit der Groteske „Die Kakerlake“; Sam Byers mit „Schönes neues England“ und John Lanchester mit „Die Mauer“ lieferten makabre Dystopien ab. Alle drei verabschiedeten sich für ihre Romane von der Jetztzeit und den Realitäten des Alltags – vielleicht, weil die Aufarbeitung der alltäglichen Dinge, die das Votum beeinflussen haben, eine Herkulesaufgabe darstellt. Genau dieser Herkulesaufgabe hat sich Jonathan Coe mit seinem Roman „Middle England“ gestellt, und er hat sie mehr als nur befriedigend erledigt. Das überrascht, sind doch Romane, die aktuelle politische Begebenheiten aufgreifen, in aller Regel zum Scheitern verurteilt: Zu komplex sind zumeist die Sachverhalte, zu viel Hintergrundwissen um Personen und Themen müssen den Lesern entweder abverlangt oder mühsam erläutert werden, was der Erzählung selten guttut. Coe umschiffte diese Klippen gekonnt, indem er uns auf eine kleine Zeitreise mitnimmt, zurück in den April des Jahres 2010. Es läuft gerade der Wahlkampf, der das Ende von 13 Jahren Labour-Regierung besiegelte und zur Amtsübernahme des konservativen Premierministers David Cameron führte. Camerons Regierung zeichnete sich in den Folgejahren vor allem durch drei Elemente aus: einen rigiden Sparkurs, der den Menschen im Land die Kosten für die staatliche Bankenhilfe im Nachgang der Finanzkrise aufbürdete, eine stark rassistisch geprägte Innenpolitik der damals zuständigen Ministerin Teresa May, die ausdrücklich eine „feindliche Umgebung“ für Immigranten schaffen wollte – und das Versprechen eines Brexit-Referendums.

Jonathan Coe ist ein präziser Beobachter gesellschaftlicher Entwicklungen. Mit „Middle England“ meistert er die Herkulesaufgabe, den „Brexit“ literarisch zu erklären, bravourös.

VON HOLGER EHLING

IM LAUFE DER Erzählung scheinen immer wieder die Folgen dieser Politik auf: ob Gesundheitssystem oder Polizei, Bildung oder soziale Unterstützung, überall wurde der Rotstift angesetzt. Die Budgets der Kommunen wurden um fast 50 Prozent gekürzt, was zur Schließung von Bibliotheken und Jugendzentren und zur Streichung von Sozialarbeit führte. Ein Ergebnis: Großbritannien erlebte seit 2010 einen dramatischen Anstieg von Banden-, Drogen- und Gewaltkriminalität, während gleichzeitig mehr als 20.000 Stellen bei der Polizei gestrichen wurden.

JONATHAN COE, 1961 in Birmingham geboren und seit vielen Jahren in London lebend, hat sich schon in der Vergangenheit als präziser Beobachter der gesellschaftlichen Entwicklungen und politischen Verwerfungen im Königreich gezeigt. Auch die wachsende Entfremdung der Menschen von der Mainstream-Politik hat er immer wieder thematisiert, und auch das britische Fremdeln mit Europa spielte beispielsweise in seinem komödiantischen Roman „Expo 58“ (2013) eine Hauptrolle: Bei der Weltausstellung 1958 in Brüssel zeigte sich das Königreich als extrem rückwärtsgewandt und so gar nicht gerüstet für eine Zukunft ohne die vertrauten Strukturen des Empire.

COE SELBST IST überzeugter „Remainer“, aber er vermeidet es, in „Middle England“ gegen die „Leavers“ zu agitieren, ohne eine artifizielle Ausgewogenheit anzustreben. Da gibt es halt den Milchbauern, der davon träumt, künftig nach China exportieren zu können und den Schweinezüchter, der nicht mehr an die Regeln des EU-Binnenmarkts gebunden sein will. Die Figur des Ian, ein überzeugter Brexiter, wird sogar zu einer der sympathischsten Personen, mit seinem bodenständigen Patriotismus, seiner Höflichkeit und seiner genervten Toleranz gegenüber den hyperliberalen Argumenten seiner Sophie. Zu einem echten Gespräch reicht es bei beiden allerdings nicht mehr.



Entwicklungen im Land zu verschiedenen Zeiten. Viele der handelnden Personen in „Middle England“ sind 18 Jahre nach dem ersten Roman immer noch dabei, aber die Kenntnis der Geschehnisse in den Vorgängerromanen wird an keiner Stelle vorausgesetzt.

Nehmen wir als Beispiel drei der Hauptpersonen: Benjamin Trotter, ein frustrierter Literat, ist vom zurückhaltenden Schüler des ersten Romans über den enttäuschten Ehemann im zweiten zum halbwegs in sich ruhenden 50-Jährigen gereift, der noch vor dem Platzen der Immobilienblase sein kleines Londoner Apartment höchst lukrativ verkauft hat und nun ein großes Anwesen mit Windmühle auf dem Land bewohnt. Dort arbeitet er an einem überdimensionierten Romanprojekt – er kann sich das leisten, weil der Geldregen aus dem Wohnungsverkauf ihm auf einige Jahre die finanziellen Sorgen genommen hat. Am Ende wird Benjamins Roman tatsächlich verlegt – allerdings anders als geplant. Die oben bereits erwähnte Sophie, Benjamins Nichte, ist zur engagierten Dozentin gereift, die zur eigenen Überraschung mit dem biedereren Ian ihr Glück gefunden hat, das aber im Lauf der Erzählung Kratzer bekommt. Und da ist immer noch Doug, ein erfolgreicher linker Zeitungskolumnist, der das Leben mit seiner dem Adel entstammenden Ehefrau zunehmend unerträglich findet.

EINER DER VORZÜGE der Romane Coes ist seine Experimentierfreude, die bisweilen an Flann O'Brien

TATSÄCHLICH, sagt Coe, ist es die seit dem Referendum entstandene Sprachlosigkeit der beiden Lager, die ihn bedrückt. Dies sei absurd und schockierend, schließlich sei man doch gemeinsam auf einer relativ kleinen Insel zusammengepfert. In der Vergangenheit waren die Briten ja auch berühmt für ihre Toleranz gegenüber abweichenden Auffassungen – das ist, zumindest in der Brexit-Debatte, Vergangenheit. Diese gesellschaftliche Sprachlosigkeit, die er ganz wesentlich durch das Versagen der Politik ausgelöst und bestärkt sieht, befällt denn auch die verschiedenen Charaktere in seinem Roman.

„MIDDLE ENGLAND“ ist der letzte Teil einer Romantrilogie, die mit „The Rotters Club“ im Jahr 2001 begann und mit „The Closed Circle“ im Jahr 2004 fortgesetzt wurde. Darin werden die Lebenswege einer Gruppe von Freunden, die in den 1970er Jahren gemeinsam in Birmingham die Schule besuchten, nachverfolgt, jeweils mit Spiegelung der politischen

erinnert. Diese formalen Versuche sind allerdings subtil und stehen im Dienst der Erzählung selbst: Besonders seine gekonnte Schnitttechnik, mit der er zwischen Personen und Erzählpfaden wechselt, ohne dabei den Fluss der Handlung zu beeinträchtigen, ist wirklich bemerkenswert.

Ist Jonathan Coes „Middle England“ der „ultimative“ Brexit-Roman? Sicher nicht, die Sache ist ja auch längst noch nicht ausgestanden. Aber ganz sicher ist dies der beste und anrührendste Roman, der sich bisher dieses Themas angenommen hat.

Jonathan Coe, 1961 in Birmingham geboren, studierte in Cambridge und Warwick. Er lebt in London und zählt zu den wichtigsten lebenden, zeitgenössischen britischen Autoren. Seine Bücher sind in viele Sprachen übersetzt und vielfach ausgezeichnet. Für „Middle England“ wurde er mit dem Costa Book Award 2019 und dem Preis des Europäischen Buches 2019 ausgezeichnet.

Middle England Übers. v. Cathrine Hornung, Dieter Fuchs, Folio, 480 S.

Brexit und keine Ende



WÄHREND DER ERSTE hier vorgestellte Titel eine facettenreiche intellektuelle Analyse des Vereinigten Königreichs nach dem Brexit darstellt und der zweite die Analyse in persönlichen Beobachtungen und Geschichten verpackt, gelingt dem israelisch-amerikanischen Theatermacher Tuvia Tenenbom eine Verbindung beider Ansätze. In „Allein unter Briten. Eine Entdeckungsreise“ berichtet er von einem sechsmonatigen Aufenthalt im „neuen“ Großbritannien, der ihn mit zahllosen Gesprächspartnern zusammenführt. Wie auch schon in den Vorgängertiteln seiner „Allein unter“-Reihe, die ihn über Deutsche, Amerikaner, Israelis und Flüchtlinge haben sprechen lassen, beeindruckt Tenenbom mit seinem unnachgiebigen Hinterfragen dessen, was sich ihm präsentiert und was ihm erzählt wird und erregt damit regelmäßig Irritationen bei seinen Gesprächspartnern.

Ausgerechnet in Irland, in der Hauptstadt Dublin, beginnt er seine Reise durch das Vereinigte Königreich, in dem Teil der britischen Inseln, der schon zur Zeit der Normannen kolonisiert und über 900 Jahre von den Engländern ausgebeutet wurde. Weshalb er auch wenig Sympathie für die Einwohner des größten Landes der Nachbarinsel bemerkt, gepaart mit irritierend harten antisemitischen Aussagen. Das zieht sich durch und Tenenbom, der über eine chamäleonartige Kunst der Verstellung verfügt, kann auch in den Nationen der viel größeren britischen Insel solch bössartige und erschreckende Statements einfangen – dass der Brexit-Entscheid besonders in England frappierend heftige Ausbrüche von Fremdenfeindlichkeit produziert hat, ist hunderte Male konstatiert worden. Tenenboms Buch ist nicht nur der umfangreichste der hier vorgestellten Titel, es hinterlässt auch die verstörendsten Einsichten und Fragen.

Nele Pollatschek **Dear Oxbridge. Liebesbrief an England** Galiani, 240 S.

Tuvia Tenenbom **Allein unter Briten. Eine Entdeckungsreise** Suhrkamp Nova, 502 S.
Erscheint am 17. Februar

Ivan Vejvoda, IWM (Hg.) **Brexit: Farce und Tragödie** Passagen, 170 S.

IVAN VEJVODA HAT die dramaturgische Begrifflichkeit auch gleich für den von ihm herausgegebenen Sammelband aufgegriffen: „Brexit: Farce und Tragödie“ versammelt neun Beiträge von Publizisten und Wissenschaftlern, und überall steht die Frage im Hintergrund: „Wie konnte es dazu kommen?“ Die Antworten darauf sind vielfältig und führen dankenswerterweise weit über das auf unserer Seite des Kanals allzu gerne gebrauchte Verdikt „Die spinnen, die Briten“ hinaus. Die Sonderrolle Englands im Vereinigten Königreich, das schwierige Verhältnis zu den keltischen Nachbarn in Wales, Schottland und Nordirland, nationale Ängste, bislang untergründig schwelende Fremdenfeindlichkeit und die bedauernde Verknüpfung der Historie kommen zur Sprache. „Brexit: Farce und Tragödie“ ist sicherlich einer der ernsthaftesten und lesenswertesten Titel zum Thema.

SEHR VIEL LEICHTFÜSSIGER und persönlicher kommt Nele Pollatschek mit „Dear Oxbridge“ daher. Das Buch ist ein ebenso unterhaltsamer wie hintergründiger Versuch, die eigenen Erfahrungen während ihres siebenjährigen Studienaufenthalts an den Universitäten Cambridge und Oxford zu vereinen mit einer Darstellung dessen, was England

Das lange Hin und Her um den Austritt des Vereinigten Königreichs aus der Europäischen Union war nur eines der vielen merkwürdigen Elemente eines Dramas in vielen Akten. Bis zum letzten Vorhang werden noch einige Akte folgen. VON HOLGER EHLING

und die Engländer zu dem macht, was sie sind. Ihre Beobachtungen zum Alltagsverhalten oder zum Verhältnis von Eliten und „Normal“-Britten sind ausgesprochen hellichtig und offenbaren oft auf spielerische Weise tiefgründige Analysen der spezifischen historischen und gesellschaftlichen Strukturen, die das Königreich heute prägen. Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie schwierig es ist, beim Schreiben über Menschen in anderen Ländern gleichzeitig kritisch und respektvoll zu sein – Pollatschek gelingt dieser Spagat, sie spielt mit Stereotypen, um sie gleich wieder zu durchbrechen. Davor kann ich nur den Hut ziehen!



In schöner Schweben

Karin Peschka ist eine der Autorinnen aus Oberösterreich, die derzeit in der Literaturszene sehr präsent sind. „Eine schöne Häufung“, wie sie im Interview mit KONRAD HOLZER meint.

BEZEICHNETE MAN in Österreich Graz vor längerer Zeit selbstironisch als die „Welthauptstadt der deutschen Literatur“, so ist zurzeit ein ähnliches Phänomen in Oberösterreich zu erleben. Vor dreißig Jahren stand Margit Schreiner relativ allein da, aber jetzt kennt man Andrea Winkler, Teresa Präauer, Anna Weidenholzer, Cristina Maria Landerl und eben Karin Peschka. Es stellt sich die Frage, ob das dem Milieu geschuldet ist, aus dem der Versuch gestartet wird, sich schreibend zu entfernen. Karin Peschka spricht zuerst einmal von Zufall, dann aber schon auch davon, dass das Leben in der Kleinstadt, bzw. im ländlichen Raum einem besonderen Verhältnis zwischen Anonymität und Beachtung ausgesetzt sei, dass man da ständig gesehen und kommentiert werde, „daraus kann sich eine gewisse Beschwertheit ergeben,

besonders, wenn man ein ernstes, verträumtes Kind ist.“ In der Anonymität der großen Städte wird das anders sein: „Nicht leichter, anders.“ Karin Peschka bekam für ihre bisherigen Bücher sowohl Preise von der Literaturkritik, als auch den Publikumspreis im Rahmen des Ingeborg-Bachmann-Preises 2017. „Eine schöne und unerwartete Bestätigung und Auszeichnung“ freut sie sich.

NACH LESUNGEN HÖRE sie oft, dass sie „sehr gut lese, was wahrscheinlich damit zusammenhängt, dass ich sehr gerne lese.“ Sie hofft selbstironisch, dass ihre Literatur auch an ihren grantigen Tagen Bestand habe und fragt – ohne diese Frage zu beantworten: „Wie war das mit der Trennung von Werk und Autorin?“ Nun erscheint also ihr neuer Roman „Putzt euch, tanzt, lacht“, die Heldin heißt

Fanni. Sie ist eine ältere Version derjenigen, die in „Fannipold“ die Hauptrolle spielte, aber doch in vielem sehr ähnlich. Karin Peschka war damit konfrontiert, dass sie „mit einer Figur eben noch nicht fertig war.“ Der Prolog steht unter dem Motto: „Fahr heim. Geh fort!“ Fanni geht fort, bricht aus dem Gewohnten aus, verlässt Familie, Haus und Beruf, erinnert sich an eine Almhütte, auf die sie sich dann zurückzieht. Doch, das 57-jährige Mädchen – Eigendefinition Fanni – hat so seine gesundheitlichen Probleme, damit kommt eine Ärztin ins Spiel. Es ergibt sich eine Frauenfreundschaft, die einfach bezaubert.

UM DIESE ZWEI FRAUEN versammeln sich dann im Lauf des Geschehens einige Menschen, von der Autorin alle sehr genau und voll Liebe gezeichnet. Wobei sie einem da keine Idylle vormachen will, es gibt genug Unrundes und Unruhiges, das dem entgegensteht. „Alles war in einer schönen Schweben geblieben.“ Die Idee einer Alten-Alm-Hütten-WG wird geboren, Pläne werden gemacht und wieder verworfen. Das wird voll Empathie und schnörkellos erzählt, dennoch fallen Worte wie „Erinnerungskoppelungen“ und Sätze wie „Der Schwächere gewinnt immer“, über die man dann eine Weile nachdenken kann. Ganz anders, um sich von der Kern-Erzählung abzuheben, ist der Stil in Prolog und Epilog. An mehreren Stellen bricht der Erzählfluss mitten im Satz plötzlich ab und wird nahtlos im Dialog fortgesetzt, dennoch so, dass man innehält, dem Übergang im nochmaligen Lesen besondere Aufmerksamkeit zukommen lässt. Der Titel des Buches – den „Illuminations“ von Rimbaud entnommen – taucht dann übrigens erst vor dem Epilog im französischen Original auf und bringt noch einmal das Gefühl des glücklichen Abhebens hinein, bevor letztlich Ruhe und ein gewisser Frieden einkehren.

Karin Peschka, geboren 1967, wuchs in Eferding auf und lebt heute in Wien. Sie besuchte die Sozialakademie Linz, arbeitete mit Arbeitslosen und Alkoholkranken und schrieb Kolumnen für Ö1. Ihr Debütroman „Watschenmann“ (2013) wurde mehrfach ausgezeichnet (u. a. Literaturpreis Wartholz, Literaturpreis Alpha) und fürs Theater adaptiert. 2017 erhielt sie bei den Tagen der deutschsprachigen Literatur den Publikumspreis und das Stadtschreiber-Stipendium der Stadt Klagenfurt.

Putzt euch, tanzt, lacht Otto Müller, 300 S.
Erscheint am 26. Februar

Eine Welt auf

MAZEN MAAROUF vermischt Realismus und Fantastik. Der Autor stammt aus Beirut, und die Erfahrungen mit dem Alltag des Krieges sind den Texten in „Ein Witz für ein Leben“ deutlich anzumerken, auch wenn die Stadt nicht ausdrücklich genannt wird. Die Tradition des Geschichtenerzählens und die Lust am Fantasieren sind offensichtlich, auch Motive und Symbolik des Märchens lassen sich immer wieder erahnen, wie etwa in der Geschichte „Der Träger“. Doch der Krieg und die Gewalt wirken als brutale Kräfte, die den Alltag bestimmen und die Denkeise und Beziehungen der Figuren verändern. In der Titelgeschichte wird der Vater des kindlichen Ich-Erzählers jeden Tag von Soldaten verprügelt, wahrscheinlich, weil er ein eher schwacher Mensch ist, der ein willkommenes Opfer darstellt. Schließlich kommt noch die zusätzliche Qual hinzu, dass er ihnen jeden Tag einen neuen Witz erzählen muss. Sein Sohn leidet ebenso darunter, jedoch nicht nur aus Empathie, und er möchte helfen, aber aus einem sehr eigennützigen Grund. Was er sich für seinen Vater ausdenkt, wirkt in seiner kindlichen Denkeise ebenso logisch und einfach wie brutal. Manche Texte haben durch ihre absurden Einfälle ein humorvolles Element oder sind von einer traumhaften Logik, auch wenn der Übergang zum Alptraum fließend ist. Ähnlich wie in 1001 Nacht kann man bei Maaroufs kurzen, intensiven Geschichten kaum innehalten, auch wenn man manchmal Angst bekommt, was auf der nächsten Seite passieren könnte.

DER TITEL „Zeig ihnen, wie man Spaß hat“ weist auf ein wichtiges Motiv in Nicole Flatterys Geschichten hin: Beobachtet werden und beobachten. Die jungen weiblichen Hauptfiguren befinden sich meist in der Position, beobachtet und beurteilt zu werden, sei es an der Universität, auf der Bühne, in einem Programm für Arbeitslose, im privaten Raum von Beziehungen. Die Autorin selbst beobachtet und beschreibt repressive Systeme sehr genau, oft mit einiger Überzeichnung, um die alltägliche, oft unsichtbare Gewalt deutlich zu machen, und dies geschieht in den Texten oft realistisch und beklemmend, aber auch mit Ironie und Komik. Das Herzstück bildet die aus mehreren Abschnitten bestehende Erzählung „Abtreibung: Eine Liebesgeschichte“, in der sich zwei Studentinnen mittels eines Theaterstücks gegen die Fremdbestimmung durch ihre Umwelt wehren. Der Text ist politisch, er spricht von der Ausbeutung des Menschen, von dem Kapital, das der Körper darstellt, gleichzeitig reizen die Milieustudien der Universität zum Lachen, und die Beschreibung der Freundschaft und Solidarität zwischen den Mädchen wirkt im positiven Sinne anrührend.

AUCH MARKUS BUNDI ist ein scharfer Beobachter von Alltagssituationen, und er entdeckt dahinter das Surreale, Fantastische, das wiederum eine neue Geschichte in Gang setzt. Die Texte in seinem neuen Erzählband „Der Junge, der den Hauptbahnhof Zürich in die Luft sprengte“ haben unterschiedliche

Kurzgeschichten und Erzählungen gelten manchmal fälschlicherweise als Lektüre für zwischendurch, etwa zur Zerstreuung in öffentlichen Verkehrsmitteln. In aktuellen Erzählbänden

MAZEN MAAROUF SPIELT MIT DEM ORIENTALISCHEN ERZÄHLSTIL, SEIN EINSATZ UND SEINE NEUKOMBINATION VON UNTERSCHIEDLICHEN ELEMENTEN ÜBERRASCHEN IMMER WIEDER. DIE TEXTE VON **MARKUS BUNDI** WIRKEN EIN WENIG WIE EINBLICKE IN DAS NOTIZBUCH DES AUTORS, SIE BELEUCHTEN DEN ALLTAG AUF GANZ NEUE WEISE UND REGEN ZUM PHILOSOPHIEREN AN.

OTTESSA MOSHFEGHS TEXTE SIND BEVÖLKERT VON ZWIELICHTIGEN AUSSENSEITERN UND

Formen, oft sind es eher Prosaskizzen als Geschichten mit Handlung. Zum Teil gibt es Anklänge an jüngere politische und gesellschaftliche Ereignisse, so etwa in der Titelgeschichte, in der es um einen angeblich vom IS beauftragten Terroranschlag geht, der bei näherer Betrachtung aber ganz andere Hintergründe hat.

Auch eine kritische Betrachtung der neuen Medien und Kommunikationstechnologien taucht öfters auf, insgesamt wirken

wenigen Seiten

wird aber deutlich, welche Faszination die komprimierte Form ausübt und wie tiefgreifend auch ein kleiner Ausschnitt auf die beschriebene Welt sein kann. VON MIRIAM MAIRGÜNTHER

BELEUCHTEN VOR ALLEM DAS ABSEITIGE. **NICOLE FLATTERY** SCHREIBT AUS EINEM FEMINISTISCHEN BLICKWINKEL UND IST EINE GENAUE BEOBACHTERIN VON UNTERDRÜCKUNG IM ALLTAG, IHRE PROTAGONISTINNEN FINDEN ABER AUCH AUSWEGE DARAUS. IN **DORTHE NORS'** GESCHICHTEN IST DIE VERORTUNG DES MENSCHEN IN SEINER UMGEBUNG, VOR ALLEM IN DER NATUR, EIN WICHTIGES ELEMENT, GLEICHZEITIG ERZÄHLT SIE VON EMOTIONEN, VON BEZIEHUNGEN UND VOM ALLEINSEIN.

„HEIMWEH NACH einer anderen Welt“ klingt als Titel zu harmlos für die Geschichten von Ottessa Moshfegh. Sie wird in Rezensionen gern mit Charles Bukowski verglichen, und dies ist durchaus passend. Ihre Texte sind bevölkert mit Außenseitern, die man wohl als „kaputt“ bezeichnen könnte, die sich in

Ausnahmeständen befinden (wobei diese oft zum Normalzustand geworden sind) und die sich permanent destruktiv verhalten. Dabei gelingt es Moshfegh ebenso wie Bukowski, diesen Umständen etwas Komisches abzugewinnen. Sehnsüchte nach der Liebe oder nach einem sicheren Ort haben ihre Charaktere genauso; diese erweisen sich jedoch oft als Trugschluss oder gleiten schnell in eine andere, unerwartete Richtung ab. „Mr. Wu“, ein Mann mittleren Alters, liebt eine Frau aus der Ferne, doch als er die Chance hat, sie kennenzulernen, stellt er sich wie unter Zwang Dinge über sie vor, die ihn anwidern, sodass eine mögliche Beziehung von Anfang an vergiftet wird. Manchmal versuchen die Protagonisten, ihre Lage zu verändern; die ironisch klingenden Titel weisen jedoch auf begrenzten Erfolg hin: „Ich bessere mich“ oder „Ich mische mich unter gemeine Volk“. Die Texte sind für sich genommen spannend erzählt, und die Autorin versteht es, Personen und auch Orte sehr eindringlich zu beschreiben. Insgesamt ähneln sich die verwendeten inhaltlichen Elemente sehr stark, und auch in Form und Aufbau unterscheiden sich die Texte wenig.

„ES IST IMMER MÖGLICH, sich ein Stück weiter zurück-zuziehen“, ist dem Erzählband von Dorthé Nors als Einstieg vorangestellt. Ihre Protagonisten ziehen sich auf verschiedene Arten zurück, oft in die Natur. Diese kann als Konstante den Menschen Trost bieten; möglicherweise könnten sie aber auch in ihr verschwinden, so wie der Mann, der nach einem Streit Abstand von seiner Frau gesucht hat und nun verletzt im Wald liegt, oder wie der Geschäftsreisende, der in einem Traum einem Greifvogel als Nahrung dient. Die Autorin sucht sich oft Protagonisten und Situationen aus, die von außen gefestigt und unspektakulär wirken mögen, und legt dann nach und nach die Sehnsüchte, das Verlangen, die Trauer und manchmal auch die versteckte Bedrohung in ihrem Leben frei. Beeindruckend ist vor allem der fast beharrlich wirkende und gleichzeitig ruhige Sprachstil, mit dem direkt und ohne Pathos von Gefühlen erzählt wird.

Markus Bundi **Der Junge, der den Hauptbahnhof Zürich in die Luft sprengte** Septime, 144 S.

Nicole Flattery **Zeig ihnen, wie man Spaß hat** Übers. v. Tanja Handels Hanser Berlin, 256 S. Erscheint am 17. Februar

Mazen Maarouf **Ein Witz für ein Leben** Übers. v. Larissa Bender Unionsverlag, 160 S. Erscheint am 17. Februar

Ottessa Moshfegh **Heimweh nach einer anderen Welt** Übers. v. Anke Caroline Burger Liebeskind, 336 S.

Dorthé Nors **Die Sonne hat Gesellschaft** Übers. v. Frank Zuber Kein & Aber, 144 S.

die Texte aber auf angenehme Weise zeitlos. Das Einnehmen bestimmter Rollen beziehungsweise der Wechsel derselben wird immer wieder zum Thema gemacht, und Bundi nutzt die kleinen Einblicke in das Leben der Figuren, um philosophische und fürs Schreiben relevante Fragen aufzuwerfen: Wann bin ich wirklich ich selbst, und wer ist dieses Ich? Erzähle ich mein Leben, oder werde ich erzählt? Was steht hinter den Illusionen?

„Man wird die Kindheit nicht los“

Josef Haslinger hat seine Missbrauchsgeschichte aufgeschrieben.

„Mein Fall“ nennt die Täter erstmals bei ihren vollen Namen.

Ein „überfälliger Schritt“ und vielleicht sein wichtigstes

Buch seit „Phi Phi Island“. VON DAGMAR KAINDL

ES GIBT STRAFTATEN, die nie verjähren, und Erinnerungen, von denen man ein Leben lang verfolgt wird. „Die plötzlichen Geschenke des Himmels“ hieß eine frühe, noch fikionalisierte, Erzählung Josef Haslingers, 64, die von (seinen) Missbrauchserfahrungen im Klosterinternat berichtet. Der Täter ist ein gewisser „Pater G.“, und was er unter dem Deckmantel der Kutte verbricht, wird im Neuen Testament mit einem Mühlstein um den Hals gehandelt. „Mein Fall“ legt nun erstmals alles offen: Pater Gottfried Eder, Zisterziensermönch und Religionslehrer im Sängerknabenkonvikt in Stift Zwettl, ist einer der Männer, die dem Zögling Haslinger „die Kindheit versauten“. Haslinger war zehn, als der pädophile Ordensmann erstmals übergriffig wurde. Pater Gottfried blieb nicht der Einzige. Da waren der honorige Stiftsorganist und mehrfache Familienvater Viktor Adolf und Pater Maurus König, die den Älteren nachstellten. Dazu kam die exzessiv-gewalttätige Züchtigung durch den sadistischen Präfekten: Er hielt einem Mitschüler die Zirkelspitze unter den Bauch, während dieser Liegestütze zu absolvieren hatte, und schlug so fest zu, dass einem anderen das Trommelfell platzte.

JOSEF HASLINGER litt an starkem Heimweh und wurde gehänselt. Pater Gottfried spendete Trost. Doch dabei blieb es nicht. Darüber zu den Eltern zu sprechen, war auch deshalb schwer, weil die Buben sie nur einmal im Monat am Sonntag für wenige Stunden sehen durften. „Ich war der Familie entfremdet und den Erziehungsberechtigten ausgeliefert. Pater Gottfried war noch dazu mein Religionslehrer, und ich wollte ja Priester

werden.“ Pater Gottfried „schlich sich auch bei den Eltern ein“ und „blockierte dabei deren offenen Kontakt zu den Kindern“. Und: „Das hatte er mir längst suggeriert, dass das Dinge sind, die unter uns bleiben sollten und die auch keine Sünde sind.“ Da kam dann auch noch die Frage des Verrats ins Spiel: „Wenn der Pädophile es schafft, dich zu umgarnen, willst du nicht der Verräter sein.“

NUR EIN EINZIGER von mindestens zehn Betroffenen redete zuhause. „Und das hat dazu geführt, dass Pater Gottfried nach zwei Jahren aufgefliegen ist.“ Es folgte die in der Kirche symptomatische Praxis des Verschweigens und Täterschutzes: Pater Gottfried wurde abgezogen und ins Mutterkloster Heiligenkreuz zurückversetzt. Es gab verklausulierte Andeutungen: Dass Pater Gottfried einem Mitschüler die „Stimme verdorben“ habe. Informiert wurde niemand. „Von den Missbrauchsfällen wussten nach wie vor nur die Eltern des Einen, der es ihnen selbst gesagt hat. Es hieß nur, dass Pater Gottfried in Heiligenkreuz für andere Aufgaben gebraucht werde.“

„IRGENDWANN WOLLTE ich erwachsen werden und mich nicht länger von den Traumata meiner Kindheit verfolgen lassen. Ich habe gedacht, im Alter von vierzig Jahren hätte ich das hingekriegt, mit einer bewussten Entscheidung: So, ab jetzt gibt es keine Ausreden mehr, jetzt ist niemand anderer mehr an irgendetwas schuld, ich nehme mein Leben selber in die Hand. Aber dann stehst du zehn oder zwanzig Jahre später da und hast immer noch mit diesen merkwürdigen Erinnerungen an den Missbrauch in

der Kindheit zu tun und bist diese Dinge einfach nicht losgeworden. Anstatt dass sie sich endlich verziehen und sich in einen Schattenbereich des Bewusstseins zurückziehen, wurden sie stärker. Nicht nur wird man die Kindheit nicht los, es scheint sogar so zu sein, dass sie im Alter wieder eine größere Bedeutung bekommt. Das und der Umstand, dass diejenigen, die ich dann anklagte, gestorben sind, war wohl der Grund, dass ich diesen Schritt tat.“

JAHRELANG HATTE es Haslinger abgelehnt, seine Missbrauchsgeschichte offiziell zu dokumentieren. Dann, 2018, begegnete er am Flughafen Wien zwei ihm unbekannten Zisterziensermönchen aus Heiligenkreuz. Der Jüngere war Pater Gottfrieds Beichtvater gewesen. Er sagte den bekennnishaften Satz: „Gottfried ist es sehr schwergefallen, mit seinem Leben abzuschließen.“

GLEICH DREIMAL musste Haslinger seine Geschichte erzählen (zuerst den Untersuchungsinstanzen Brigitte Bierlein und Waltraud Klasnic und zuletzt in der Ombudsstelle der Erzdiözese Wien), ehe man sie protokollierte und an die zuständigen kirchlichen Stellen weiterleitete. Von Stift Zwettl hat er bis heute keine Reaktion erhalten. Dabei war der übergriffige Pater schon 2010 von einem anderen Opfer angezeigt worden. Als er damals alles abstritt, strebte man eine Gegenüberstellung an. Der ehemalige Zögling weigerte sich. „Und ich habe mir vorgestellt, ich wäre in dieser Situation. Ich wäre auch nicht hingegangen. Einen Mann zu treffen, der dir früher Briefe geschrieben hat, der dich umarmt hat, dir seine Liebe beteuert und dir dabei ins



Hosentürl gegriffen hat, dann sitzt du ihm fünfzig Jahre später gegenüber, und er sagt, das stimmt alles nicht, sagt dir ins Gesicht, dass du ein Lügner bist – nein, ich wäre da auch nicht hingegangen.“

NUN IST DER PATER tot, und „was soll ich mit einem Toten verhandeln? Sollte ich ihn wiedersehen, werde ich ihn zur Rede stellen. Ich kann mir gut vorstellen, dass er sich, wie es der Mönch aus Heiligenkreuz ausgedrückt hatte, schwertat, mit dem Leben abzuschließen, weil er als gläubiger Mensch damit rechnen musste, dass die Sache nicht einfach verschwindet. Er musste damit rechnen, dass da plötzlich der Erzengel Gabriel mit dem Schwert steht und der Weg ins Himmereich ein bisschen blockiert ist.“

„ICH HABE MEINE Kindheit insgesamt nicht als einen Sehnsuchtsort in Erinnerung.“ Auf dem Bauernhof im Waldviertel war man von klein auf „zur Kinderarbeit abgestellt“. Wir waren „doch ziemlich arm, von heutigem Standpunkt aus gesehen. Ich erinnere mich an eine Zeit, in der ich nicht einmal richtiges Schuhwerk hatte. Ich habe mir im Winter die Zehen gefroren und lange daran laboriert. Und dann kam dieses Konvikt mit seinem brutalen Erziehungssystem.

Natürlich gibt es auch da Dinge, an die ich mich gerne erinnere. Als ich dann mit sechzehn Jahren endlich lange Haare hatte und aus dem letzten Internat in Horn, das die Kirche für mich bereitgestellt hatte, rausgeflogen bin, begann mein eigentliches Leben.“

HEUTE IST ER einer der bedeutendsten deutschsprachigen Erzähler. Seine Romane („Opernball“, „Das Vaterspiel“, „Jáchymov“) sind, abgesehen von ihrer hohen literarischen Qualität, auch hochrelevante Gesellschaftsbilder. Von der neuen Regierung erhofft er sich „ein klares Programm zur Reduktion von Stickoxiden. Wenn Kurz die Grünen im Regen stehen lässt, weil sich bei dieser Aufgabe die eigenen Populärheitswerte nicht weiter steigern lassen, wird auch diese Regierung scheitern. Was die Migration betrifft, erhoffe ich, dass Österreich nun endlich dem UNO-Flüchtlingspakt beitrifft und alle weiteren Maßnahmen auf der Basis dieser internationalen Vereinbarungen trifft. Sollte Kurz freilich, wie immer wieder gemunkelt wird, auf eine Minderheitsregierung und einen politischen Boost-Effekt à la Orbán aus sein, wird der Eitelkeit des Populisten der Scherbenhaufen der Demokratie folgen.“

Für kein anderes Buch hat er bisher so viele Briefe bekommen wie für „Phi Phi Island“, das von seinem Überleben des Tsunami auf der thailändischen Insel 2004 berichtet. „Mein Fall“ vergleiche ich damit. Ich habe die sexuellen Missbrauchserlebnisse und die Menschen, die sie mir aufgedrängt haben, benannt. Sie sind nicht mehr Teil einer verdrängten Geschichte, die in mir rumort, sondern sie sind eine historische Wirklichkeit, die jetzt, soweit ich in der Lage war, sie zu erinnern und darzustellen, offen zutage liegt. Und das ist hilfreich. Für mich und vielleicht auch für andere, die in derselben Lage waren und sich bislang nicht dazu durchringen konnten, darüber zu sprechen.“

Josef Haslinger wurde 1955 in Zwettl geboren und wuchs im Waldviertel auf. Er studierte Philosophie, Theaterwissenschaft und Germanistik. Sein Politthriller „Opernball“ wurde von Urs Egger verfilmt. 2000 erschien „Das Vaterspiel“. Vom Überleben des Tsunami 2004 erzählt „Phi Phi Island“. „Jáchymov“ ist die Geschichte des tschechoslowakischen Eishockeytorwarts Bohumil Modrý. Zuletzt erschienen die Kindheitserinnerungen „Child in Time“. Haslinger lehrt Literarische Ästhetik am Deutschen Literaturinstitut Leipzig. Er lebt dort und in Wien.

Mein Fall S. Fischer, 144 S.

Child in Time Faber & Faber, 124 S.

Die Welt in Sprache übersetzen

Die Zeit des Wartens wurde einem schon ein bisschen lang. Nach fünf Jahren erscheint mit „Herzklappen von Johnson & Johnson“ endlich ein neuer Roman von **Valerie Fritsch**.

VON SENTA WAGNER

UNGEWÖHNLICHER TITEL, rosaroter Umschlag, ein gezeichneter Herzmuskel darauf – von außen schon mal ein Hingucker. Nach dem Erscheinen des erfolgreichen Romans „Winters Garten“ im Jahr 2015 war die damals Mitte zwanzigjährige österreichische Schriftstellerin plötzlich in aller Munde. Die Medien sprachen von einem „kleinen Wunderbuch“, angesiedelt zwischen „Paradies und Weltuntergang“. Einhellig begeistert war man von der überwältigenden, fremdartigen Bildsprache, der schillernden Düsterei des schmalen Buches. Im selben Jahr stand der Titel auf der Longlist des Deutschen Buchpreises und die Autorin heimste gleich zwei Bachmannpreise (Kelag-Publikumspreis und BKS-Preis) ein. Auch wenn die Erwartungen nun hoch sind, sieht die Autorin ihrer jüngsten Veröffentlichung entspannt entgegen, wie sie im Gespräch bekennt. Beim Schreiben vergesse sie irgendwelche Erwartungen sofort. Bücher müssten autogen aus sich selbst entstehen. Valerie Fritsch wirkt souverän als Person und im Umgang mit ihrer Literatur. Der Roman ist für sie schon wieder „ganz weit weg“. Einstellen dürfen sich die glücklichen Wartenden aber schon mal auf ein „ein bisschen weniger düster“ geratenes Buch als „Winters Garten“, aber ein ebenso dichtes und schmales. Fritschs Haltung ist von großer Ernsthaftigkeit geprägt. Eine „Happy-Peppy-Autorin“ ist sie nicht. „Das Allerdringlichste und Ernsthafteste, um das es auf der Welt geht, abseits des ganzen gegenwärtigen Lebens, ist die Tatsache, dass es endet“, sagt sie. Sie habe sich immer extrem intensiv mit dem Tod beschäftigt und schreibe wahrscheinlich deswegen darüber.

SCHON ALS SCHÜLERIN habe Valerie Fritsch Schriftstellerin werden wollen und sei es dann auch tatsächlich geworden. Seitdem schreibt sie immer und an allen unmöglichen Orten. 2011 erscheint ihr Debüt „Verkörperungen“, das mit „Bilderbuch“ untertitelt ist. Bereits hier zeigt sich die Tendenz von Fritsch, in Bildern zu schreiben. Ein Jahr später, 2012, geht es mit „Die Welt ist meine Innerei“ bereits hinaus in die Welt. Wiederum finden sich neben „Reisebriefen“ die „Bilder“ im Untertitel. Jetzt sind sie echte Fotografien der Autorin, die sie auf ihren Reisetationen nonstop quer über die Kontinente aufgenommen hat. Da galt es, mit der Übermacht an Sinneseindrücken und Gesehenem fertigzuwerden – ein fernes, geliebtes Du stets im Gepäck.

Sprache und Form hat sie dafür leichthändig gefunden. Bei Fritsch gehen also das Schreiben und das Fotografieren Hand in Hand. Das Fotografieren sei für sie eine schöne Alternativsicht der Welt. Sie sagt: „In der Literatur erschafft man Welten und in der Fotografie nimmt man

die Welt in einem Momentzustand auf.“ Eins ergänzt das andere, egal, wie herum. Ihre bevorzugten Fotomotive seien insbesondere niedergegangene Gebäude, Zerbrechlichkeiten irgendwo in der Welt. Ihr Ding ist die Sofortbildkamera, die klassische Polaroid, ein Schuss, ein Bild, inklusive der Ästhetik des Verblässens. Das Unterwegssein, wo dann auch die Fotografien entstehen, kommt vor der Sesshaftigkeit. Und wie im gegebenen Fall kommt auch ein Buch dabei heraus. 16.000 Kilometer sei sie über viele Wochen mit dem Auto von Graz nach Kasachstan gefahren, um für ihren Roman „Herzklappen von Johnson & Johnson“ zu recherchieren. Wenn sie nicht reist, lebt Valerie Fritsch in Graz und da bleibe sie auch, solange die Großeltern leben.

TATSÄCHLICH NIMMT es Fritsch in ihrem künstlerischen Schaffen unerschrocken und eigenwillig mit der ganzen Welt auf, wie sich auch in ihrem neuen Roman zeigt. An vielen Stellen ist dort die Rede von ihr, von ihrer „schieren Größe“. Von Welt als „Speicher alter Dinge“. Grundsätzlich ist die Welt für die Autorin „nur über Aufmerksamkeit ihr gegenüber und ein gewisses Maß an Permeabilität erfahbar, damit sie einem naherücken kann“. Allein man kommt auf die Welt, wird „hineingeboren ins Fragen und in die Lücke, die auf der Welt war, bevor ein Mensch sie füllte“. Dieser Mensch ist zu Beginn des „Herzklappen“-Romans, aus dem das Zitat stammt, das Einzelkind Alma, das im Verlauf heranwächst zu einer lebenssüchtigen jungen Frau und späteren Mutter. Schon früh macht sich ein „unbestimmtes Kindheitsgefühl“ in ihr breit, dass „es überall mehr gab, als man sie sehen ließ“. Es sollte über die Zeit zu einem schmerzvollen Dauergefühl werden. Alma ist von einem beredten Schweigen umgeben, das herrscht in ihrem leeren, „kulissenhaften“ Zuhause. „Es war, als hätten alle Menschen in Almas Leben etwas zu verbergen, die Eltern und die Großeltern, deren Verhältnis untereinander und zur Welt so gespannt war, dass man es gerade noch ertrug.“ Irgendwas mit Krieg, hört das Kind. Was er mit den Menschen gemacht hat, sitzt im Kopf des herzversehrten Großvaters, in den Seelen der ande-



ren. Schweigen gilt es demnach zu brechen, es schmerzt in alle Richtungen. Davon ausgehend entwirft Fritsch eine beklemmende Familiengeschichte, in der die unbewusste Weitergabe von Kriegstraumata über die Generationen an die Nachkommen wirksam wird. Ein bisher in der Wissenschaft noch recht unerforschtes Feld. Alma trifft es mit voller Wucht, ihre Träume sind die Hölle, ihr Leben ein Liebestaumel. Die stolze, schwer kranke Großmutter wird Schluss machen mit dem Schweigen, ehe es zu spät ist. Für Alma füllen sich beim intimen Zuhören sämtliche Lücken mit den Schrecknissen aus der Vergangenheit.

FRITSCHS KÖNNEN zeigt sich, wo es Bilder von Schauerlichkeit wie von abwegiger Schönheit in organische Sprache zu übersetzen gilt. Also überall, in allen wechselnden Figurenkapiteln, die von einer Erzählerfigur aus der Distanz erzählt werden. Manches Mal auch lapidar, warum nicht. Längst ist man dem berückenden Stil und dem Formbewusstsein der Autorin verfallen. Die Kompaktheit, Textblock reiht sich an Textblock, geben der Geschichte ihre Dringlichkeit, sie ist rhythmisiert wie ein rasendes Herz. Fritschs Text klingt. Direkte Reden gibt es keine. Präzise, ja skrupulös wird nach der richtigen, auch poetischen Wendung für ein Gefühl, eine Stimmung, einen körperlichen Zustand gesucht, diese variiert, wiederholt, verstärkt.

„Das Allerdringlichste und Ernsthafteste, um das es auf der Welt geht, abseits des ganzen gegenwärtigen Lebens, ist die Tatsache, dass es endet.“

EIN BUCH ÜBER Abwesenheiten habe sie schreiben wollen, über „Schmerzkapseln, Lücken, die einem jederzeit zustoßen können und es auch tun, und dem einen ganzen kleinen Menschen als Produkt der Familiengeschichte gegenüberstellen, der keinen Schmerz mehr hat, als wäre alles aufgebraucht“, sagt Fritsch. Emil, der Sohn von Alma und Friedrich,

wird einst dieser kleine Mensch sein, er empfindet, was eine seltene Krankheit ist, keinerlei körperliche Schmerzen. Nach dem Tod der Großeltern wird Alma mit ihrer Familie einen rauschhaften Roadtrip quer durch den Osten, über die asiatischen Seen bis in die kasachische Wüste unternehmen, um nach den verwehten Spuren des Großvaters, einst Täter und Opfer, zu suchen. „Was wären wir ohne das, was uns immer gefehlt hat“, schrieb Thomas Stangl. In diesem kleinen Satz steckt Valerie Fritschs ganzer Roman einer „Menschheitsgeschichte“.

Valerie Fritsch, 1989 in Graz geboren, wuchs in Graz und Kärnten auf. Nach ihrer Reifeprüfung 2007 absolvierte sie ein Studium an der Akademie für angewandte Fotografie und arbeitet seither als Fotokünstlerin. Sie ist Mitglied des Grazer Autorenkollektivs plattform, hat u. a. in Literaturmagazinen, Anthologien veröffentlicht, sowie im Rundfunk. Für ihren Roman „Winters Garten“ erhielt Valerie Fritsch bei den Tagen der deutschsprachigen Literatur 2015 den Kelag-Publikumspreis und den BKS-Preis. Sie lebt in Graz und Wien.

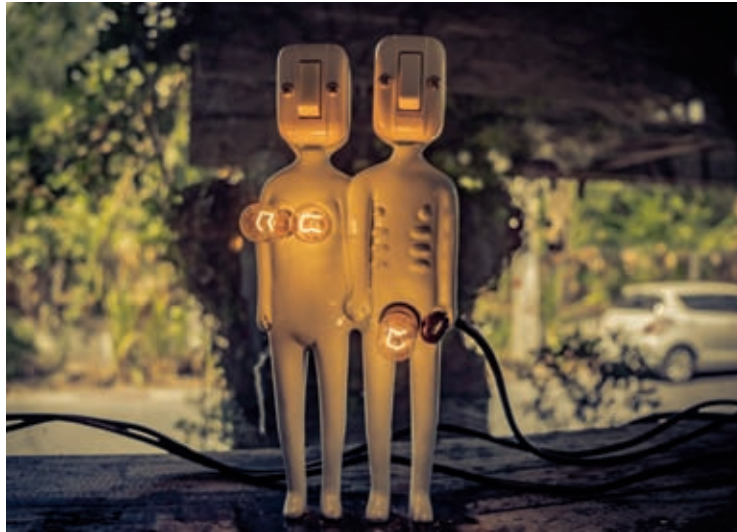
Herzklappen von Johnson & Johnson Suhrkamp, 174 S.
Erscheint am 17. Februar

Locker lassen

Selbst wo es möglich ist, die Umsetzung eines breiten Spektrums sexueller Fantasien kostenlos zu streamen, scheint es noch weiße Flecken auf der **Landkarte weiblicher Sexualität** zu geben. Drei Autorinnen begeben sich auf Schatzsuche. VON CHRISTA NEBENFÜHR

NEUERDINGS MACHT das geheimnisvolle „Squirting“ die Runde. Worum handelt es sich dabei? Wer es genau wissen möchte, kann zu Stephanie Haerdles Geschichte der weiblichen Ejakulation mit dem Titel „Spritzen“ greifen. Dessen Existenz wird – nach Haerdles Meinung zu Unrecht – bis heute angezweifelt. Es sei bloßes Harnlassen, eine intensive Lubrikation durch Scheidensekrete oder gar ein ungesunder Ausfluss. Stephanie Haerdle hält jahrtausendealte asiatische und orientalische Beschreibungen entgegen und verfolgt dabei die Geschichte der Darstellung und Interpretation des weiblichen Genitals mit vielen Brüchen bis in die Gegenwart, in der Künstlerinnen wie Annie Sprinkle weibliche Körperflüssigkeiten jedweder Art in öffentlichen Performances kultivieren. Dabei wird u. a. in grafischen Darstellungen erläutert, dass die erregbaren Ausläufer der Klitoris bis an die Oberschenkel reichen können.

WENIGER WISSENSCHAFTLICH, aber mit akribischer Selbstbeobachtung geht Katja Lewina der weiblichen Wollust auf den Grund. Einiges davon hat sie schon in Kolumnen des Magazins „jetzt“ in der Süddeutschen Zeitung kundgetan. Gleich zu Beginn bekennt sie ihr Fremdschämen, als sie gegen Anfang der Nullerjahre und Ende ihrer Teenagerzeit die 80-jährige Künstlerin Helga Goetze vor der Berliner Gedächtniskirche ein Pappschild hochhalten sieht, auf dem steht: „Ficken macht Frieden“. Mittlerweile hätte Lewina allen Grund, sich selbst zu schämen, aber sie tut es nicht. In Zeiten von #MeToo versucht sie, die fragile Balance zwischen sexueller Belästigung und



lustvoller sexueller Begegnung auszuloten und schon dabei auch die eigene sexuelle Biografie nicht: wie sie als Kind voller Neugier auf den Vorschlag dreier Jungen eingeht, einander „alles“ zu zeigen und dann als einzige entblößt dasteht, während die anderen sich an die Stirn tippen. Oder dass sie eigentlich bereut, den Tausch einer kleinen Gefälligkeit für einen coolen Benz-Cabrio-Fahrer gegen 1000 Euro ausgeschlagen zu haben, weil es ihr vor den herumstehenden Freund/innen peinlich war. „Die meisten von uns verkaufen ihre Körper für Geld. Selbst ich mache das jetzt in diesem Augenblick, indem ich diese Worte tippe.“ Lewina amüsiert sich über die Sorge um die „erotische Spannung zwischen den Geschlechtern“ des Paradephilosophen Slavoj Žižek, wenn alles auf den Tisch kommt, und wischt angebliche Peinlichkeiten mit Humor und Leichtigkeit von diesem. Dabei toppt sie sogar den ZEIT-Kolumnisten Harald Martenstein, der sich mit ihren Sprüchen angelegt hat. Sie registriert, dass die „vögelnde Alte völlig außer Rand und Band“ ist, außer sie tut es mit dem „Kerl, der schon seit zwanzig Jahren ihr Bett warmfурzt“ und dass eine gleichberechtigte Elternschaft Illusion bleibt, so lange „der Mensch mit Pim-

mel schon von vornherein mehr verdient als der mit Uterus.“

EIN NARRATIV weiblichen Begehrens versucht Lisa Taddeo in „Three Women – Drei Frauen“. Oder sollte man sagen, des Scheiterns weiblichen Begehrens? Maggie hat sich mit sechzehn Jahren mit ihrem um ein Dutzend Jahre älteren Lehrer eingelassen und hemmungslos verliebt. Er beendet das Verhältnis, als seine

Frau dahinter kommt. Drei Jahre später entscheidet sich Maggie, den Missbrauch anzuzeigen und scheitert damit. Lina verzweifelt, weil sie ihr Ehemann trotz ihres Flehens seit elf Jahren nicht mehr geküsst hat und beginnt eine Affäre mit einem ehemaligen Liebhaber aus der High School. „Die Ärzte behandeln ihre Depression mit Medikamenten ... wenn sie doch nur einem Mann wie diesem verordnen könnten, sich immer an seine Verabredungen zu halten. Das ist alles, was sie braucht, um schmerzfrei zu leben.“ Sloane führt eine offene Beziehung, in der das Paar einander alles erzählt. Aber auch das lässt sich nicht ohne seelische Schmerzen und Verrenkungen leben. Dass die drei Erzählungen unter den Überschriften „Maggie“, „Lina“ und „Sloane“ in mehrere einander abwechselnde Abschnitte unterteilt sind, macht die Lektüre etwas mühsam. Die Geschichten selbst sind spannend und ergreifend, aber alles andere als tröstlich.

Katja Lewina **Sie hat Bock** DuMont, 223 S.
Erscheint am 18. Februar

Stephanie Haerdle **Spritzen. Geschichte der weiblichen Ejakulation** Edition Nautilus, 287 S.

Lisa Taddeo **Three Women – Drei Frauen**
Übers. v. Maria Hummitzsch, Piper, 415 S.

Die Waffen einer Frau

ihre Protagonistinnen morden meist sanft und mit Raffinesse. Wie nebenher entledigen sie sich ihrer Widersacher. Ihre zahlenmäßig überschaubaren Opfer werden im Keller eingemauert oder über Bord geworfen. Gift und Tücke wuchern im kleinbürgerlichen Schrebergarten und sind die Ingredienzien, aus denen Ingrid Noll, 84, ihre kleinkriminellen Pretiosen strickt. „In Liebe Dein Karl“ versammelt ebensolche, dazu autobiografische Erinnerungen und teils surreale Erzählungen der 1935 als Tochter eines Arztes in Shanghai Geborenen. Mit dem Nest einer Saatkrähe wird der Rauchfang eines Ferienhäuschens verstopft, in dem der Ehemann fremdgeht, ein letztes Gericht aus Knollenblätterpilzen serviert. Die mausgraue Tante sorgt posthum für eine Überraschung. Eine böse Gesellschaftsstudie ist „Der Obdachlosenkongress“.

„DAS WEISSE HEMD DER HURE“ über die Entstehung von Michelangelos Meisterwerken ist abenteuerlicher als jede Kunstgeschichte, „Liebe Mutter“ eine Liebeserklärung an ihre Mutter: Noll pflegte sie bis zu ihrem Tod mit 106 Jahren. Wunderschön und berührend die Rückschau auf ihre Kindheit im vorrevolutionären China. Die Familie verließ 1949 mit dem letzten Schiff die von Mao proklamierte Volksrepublik. In Ermangelung einer Aufenthaltsgenehmigung verbrachte Noll drei Monate in einem Lager in Italien. „Ich war fast vierzehn, als wir China verlassen mussten, zwar noch ein halbes Kind, aber mit großem Interesse an Mitmenschen und Umwelt. Soziale Ungerechtigkeiten waren mir durchaus bewusst. Über Jahre hatte ich das Glück oder auch Pech, in keine Schule zu müssen, denn wir wurden von den Eltern unterrichtet. Da blieb viel Zeit für Kreativität, für unsere vielen Tiere, für das fantasievolle Spiel mit den Geschwistern.“ „Wir kamen als Aliens in ein zerstörtes Land, es gab noch Lebensmittelmarken, unsere Mutter konnte nicht kochen und in der Schule waren wir grottenschlecht. Aber Teenager passen sich zum Glück schnell an. Meine persönliche Erfahrung mit den Monaten im Flüchtlingslager kann man nicht vergleichen mit dem heutigen Elend.



„Deutschlands erfolgreichste Krimiautorin“ („Der Spiegel“) einmal (auch) anders. Im Kurzgeschichtenband „In Liebe Dein Karl“ verbindet **Ingrid Noll** Mörderisch-Witziges mit Gesellschaftskritischem und berührend Autobiografischem. Großartig! VON DAGMAR KAINDL

Wir Kinder waren immer mit den Eltern zusammen und haben die Sache ein wenig als Abenteuer angesehen. Es muss entsetzlich sein, wenn Familien plötzlich auseinandergerissen werden.“ „Der Hahn ist tot“, „Die Apothekerin“, „Kalt ist der Abendhauch“, „Selige Witwen“ und „Goldschatz“ stehen exemplarisch für ihre einzigartige Spätkarriere. Zu schreiben begann sie erst mit Mitte fünfzig, als die Kinder aus dem Haus waren. „Das erste gedruckte Buch“, erinnert sie sich, „lag in meinen Armen wie ein neugeborenes Kind, ich war unendlich glücklich und stolz.“ Seit kurzem darf sie sich „Ehrenkriminalhauptkommissarin“ der Polizei Mannheim nennen.

ihre „MENSCHENGESCHICHTEN“ sind das Gegenteil herkömmlicher „Whodunit“-Krimis. Graue Mäuse hel-

fen ihrem späten Glück nach und kommen legal ungeschoren davon. „Ohne Empathie kann ich meine Protagonistinnen nicht glaubhaft darstellen, deswegen bringe ich es nicht übers Herz, sie hart zu bestrafen.“ Sind Frauen die besseren Mörder? „Ich denke, dass sich Frauen nicht so oft erwischen lassen. Sie sind ja meistens die Herrin der Küche, die Pflegerin der Kinder, der Alten und Kranken und haben dadurch raffiniertere Möglichkeiten als plumpe Gewalt.“ Wie würde sie selbst, hypothetisch gefragt, jemanden zur Strecke bringen? „Auf keinen Fall im Nahkampf. Lieber von ganz weit weg – mit Gift.“

„Mein letzter Tag“ über die letzten 24 Stunden ihres Lebens mit Musik, gutem Essen und den Enkelkindern im Garten „ist ja nur ein Wunschtraum. Aber ich wäre schon sehr zufrieden, wenn ich eines Tages einfach einschlafe und nicht wieder aufwache. Mein Wunsch ist nicht gerade originell: Noch lange klar im Kopf bleiben, einigermaßen selbständig leben können und anderen nicht auf den Wecker fallen.“

Die 1935 in Shanghai geborene und in Nanjing aufgewachsene **Ingrid Noll** ist eine einzigartige Stimme in der deutschsprachigen Krimilandschaft. Das Debüt „Der Hahn ist tot“ erschien 1991, da war sie schon Mitte Fünfzig. „Die Apothekerin“ wurde mit Katja Riemann verfilmt. „Die Häupter meiner Lieben“ brachte den Glauser-Preis. Fünfzehn Romane hat sie bisher verfasst (zuletzt „Goldschatz“), außerdem erschienen das Kinderbuch „Der Schweinepascha“ sowie Kurzgeschichten. Sie lebt in Weinheim.

In **In Liebe Dein Karl** Diogenes, 336 S.

Pro & Contra

† Eine überbordende Parabel, der sich die erzählte Geschichte als Stichwortgeber für anregende Überlegungen zur Sprachphilosophie, dem Zauber der Sprache und ihrer Ausdrucksmöglichkeiten unterordnet.

Zugegeben: Wer die Freude kennt, wenn aus bloßen Zeichen Buchstaben und aus Tönen unterscheidbare Wörter – letztendlich Sprache – werden, hat einen gewissen Startvorteil. Und wer Sebalbs „Ringe des Saturn“ schätzt, kommt bei Mercier mit seinem amüsanten Gemenge von realen und erfundenen Personen voll auf seine Rechnung! Simon Leyland hat (fast) alles verloren: seine Frau, den Verlag, den er nach einer niederschmetternden Diagnose verkauft hat, den Lebensmittelpunkt im vielsprachigen Triest. Bekommen hat er dafür das Haus seines Onkels, ein Altphilologe, in London, in dem er jetzt sitzt, Briefe liest, Briefe schreibt, und versucht, dieses Haus zu seinem zu machen. Langsam lässt er neue Menschen, wie den Cello spielenden Nachbarn, in sein Leben und beschäftigt sich wieder mit literarischen Übersetzungen. Letzteres erlaubt Mercier wunderbare Überlegungen zum Wesen und den Problemen des Übersetzens, der Frage nach Aneignung von Sprache und dem In-Besitz-Nehmen allgemein, oder der Verwandlung von Gedanken in geschriebenes Wort. Ganz nebenbei und unaufdringlich kommt mit angeschnittenen Themen wie Selbstsuche, Selbsterkenntnis und Würde des Menschen auch der Autor als hauptberuflicher Philosoph zu Wort. Dass Ereignisse, um sie in ihrer Essenz zu erfassen, mehrfach beleuchtet werden müssen – in der fortlaufenden Geschichte erzählt, in Briefen nochmals dargestellt, eventuell sogar von mehreren Protagonisten geschildert –, wird manchen Leser sicherlich überfordern: „Das Gewicht der Worte“ ist kein Buch zum einfachen „Durchlesen“. Am Ende wird es Simon vielleicht sogar gelingen, seine eigene literarische Stimme zu finden ... Also kein Einwand? Doch, ein kleiner: In dieses schöne Buch über Sprache hat sich einmal der Ausdruck „dufte Freunde“ eingeschlichen – hinaus damit!



Pascal Mercier
Das Gewicht der Worte
Hanser, 576 S.

– Wieder einmal lässt einen Pascal Mercier spüren, wie schwer Worte wiegen können, wenn sie von blutleeren Personen in einer konstruierten Handlung geäußert werden und die Zeit von Seite zu Seite nicht vergehen will.

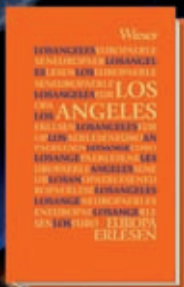
Zeit und Zeiterfahrung“ war der Titel der Dissertation des Schweizer Philosophen Peter Bieri, der viele Jahre später unter dem Pseudonym Pascal Mercier als Schriftsteller mit „Nachtzug nach Lissabon“ einschlägige Berühmtheit erlangte. „Verschwenderisch“ will Simon Leyland, der Held seines neuesten Romans „Das Gewicht der Worte“ mit seiner Zeit umgehen. Gleich auf der ersten Seite wird man damit konfrontiert, was einen auf den mehr als 570 darauf folgenden erwartet, da lässt Leyland lange den Blick auf seinem Passbild ruhen. Er will nur spüren, wie die Zeit verstreicht, ohne etwas zu tun. Das könnte man dem Mann ja zugestehen, wäre er nicht der Held eines Romans. In einem solchen nervt nämlich, wenn er U-Bahn-Stationen aneinanderreih, Schokolade-Automaten beobachtet, Briefe liest, die er vor vielen Jahren geschrieben hat und dabei in Erinnerung versinkt, Bücher in die Hand nimmt und am Ende einen Roman schreibt, der noch unerträglicher ist, als der, dessen Held er ist. Mercier erfindet Unglücks- und Todesfälle immer dann, wenn er sie benötigt, um sein Konstrukt in welcher Art auch immer wieder in Bewegung zu setzen. Sein Held, Leyland, ist Verleger und Übersetzer, Details aus dieser Tätigkeit bieten somit Stoff, Einblick in die Belesenheit des Autors zu geben. Wenn dieser Leyland in seiner Eigenschaft als Mann der Literatur einer Autorin rät, ihr Buch nicht einem Verlag zu schicken, sondern es bei sich zu behalten: „still und leise in den Schrank (zu) legen. Das ist Freiheit.“, dann ist man versucht, diesen Satz gegen Mercier zu verwenden. Und dann noch den: „Dabei hatten Leser nichts zu suchen.“ So etwas schreibt doch niemand, der von dem überzeugt ist, was er da veröffentlicht, oder?

MARIA LEITNER

KONRAD HOLZER

„DIE MUTTER ALLER REISEANTHOLOGIEN“

Skylines“



Los Angeles
Sebastian Raho (Hrsg.)
ISBN: 978-3-99029-321-8



Rijeka
Gerhard Dienes, Ervin Dubrovič,
Marijana Erštič, Gero Fischer (Hrsg.)
ISBN: 978-3-99029-390-4

Wieser Verlag
www.wieser-verlag.com

A-9020 Klagenfurt/Celovec • 8., Mai-Straße 12
Tel. +43 (0)463 37036 • Fax +43 (0)463 37635
office@wieser-verlag.com

Ein Kind, das keine Schmerzen kennt

Die Unterwanderung Amerikas

Mit „Der Empfänger“ beleuchtet Ulla Lenze ein wenig beachtetes Kapitel der jüngeren deutschen Geschichte und schreibt zugleich das feinnervige Porträt eines liebenswerten Taugenichts.

Spannend wie ein Thriller, authentisch recherchiert und klug geschrieben: „Der Empfänger“ handelt vom Versuch Nazi-Deutschlands, die USA kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges mithilfe von Agenten zu unterwandern. Ein erschreckendes Sittenbild eines Amerika, in dem Rassismus und Fremdenhass allgegenwärtig sind und der Führer aus Deutschland auch in New York seine Fans hat.

Josef Klein ist einer von vielen Emigranten aus dem wirtschaftlich gebeutelten Deutschland der Weimarer Republik, der sein Glück über dem großen Teich sucht. Was ihn erwartet, ist ernüchternd. Die Amerikaner warten nicht gerade auf die vielen mittellosen Einwanderer, kommen sie nun aus Deutschland, Irland oder Italien. Josef aber lebt sich rasch ein, findet eine bescheidene Anstellung in einer Druckerei und eine karge Wohnung in Harlem. Er ist ein wenig eigen, ein Mann ohne viele Talente und ohne große Ansprü-



Ulla Lenze
Der Empfänger
Klett-Cotta, 288 S.
Erscheint am 22. Februar

che, still und verlässlich, ein Träumer ohne Traurigkeit, der schließlich durch den Amateurfunk seine wahre Leidenschaft entdeckt. Dieses Talent weckt auch das Interesse dubioser Deutscher, die für die deutsche Abwehr arbeiten. Ohne es zu merken, wird Josef Teil einer Verschwörung, die ihn ein Leben lang nicht mehr loslassen wird. Ulla Lenze gelingt trotz aller Tragik das Porträt eines scheinbar eigenschaftslosen Mannes, der in den Zwängen der Weltpolitik aufgerieben wird, nicht obwohl, sondern weil er nur ein kleines Rädchen im Getriebe ist, ein idealer Untertan, der nicht einmal für Hitler, sondern in ein paar kleinen Momenten seines Lebens nur nicht energisch genug gegen Hitler war. Ein freundlicher Taugenichts, der sich besser irgendwann angewöhnt hätte, auch einmal „Nein!“ zu sagen. Das Schicksal des Josef Klein kann jeden treffen, denn es sind immer nur wenige, welche die Geschehnisse der Welt bestimmen, die vielen anderen aber stolpern durch die Weltgeschichte wie der traurige Held in Ulla Lenzes überaus gelungenem Roman.

BERND SCHUCHTER

Die Sache mit den Listen

Mit wunderbar kühlen Sätzen skizziert Sasha Filipenko in seinem Roman das 20. Jahrhundert in der Sowjetunion, akzentuiert durch die unermüdlichen (erfolglosen) Bemühungen des Roten Kreuzes während des Kriegsgeschehens.

Eigentlich möchte Alexander nach seiner persönlichen Tragödie nur in Ruhe gelassen werden, als er in Minsk die neue Wohnung in Augenschein nimmt. Doch Tatjana Alexejewna – neunzig Jahre und dabei, ihr Gedächtnis zu verlieren – ist hartnäckig. Schließlich findet sie nicht immer nach Hause und muss dafür rote Kreuze an die Türen malen. Langsam weckt sie mit ihrer Lebensgeschichte das Interesse des jungen Nachbarn, eine Geschichte, die sie, mutterlos seit der Geburt in London, mit dem unternehmungslustigen Vater quer durch Europa schließlich nach Moskau zum NKID – Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten – führt. Der Überfall Deutschlands auf Russland und damit offene Bruch des Nichtangriffspakts überrascht auch den deutschen Botschafter Schulenburg in Moskau – Krieg! Als Übersetzerin der Depeschen des Roten Kreuzes, das sich von Genf aus um die Kriegsgefangenen bemüht, gehen Namenslisten von



Sasha Filipenko
Rote Kreuze
Übers. v. Ruth Altenhofer
Diogenes, 288 S.
Erscheint am 26. Februar

sowjetischen Soldaten in Lagern durch Tatanas Hände. Als auf einer davon der Name ihres Mannes aufscheint, zögert sie nicht ... Als „Volksfeind“ angeklagt, folgen unerträglich lange Jahre in einem Umerziehungslager. Ihr kleines Mädchen kommt in ein staatliches Kinderheim – Tatjana wird Assja nicht wiedersehen. Und jetzt? Trotz Vergesslichkeit ist der rebellische Geist nicht ganz gebrochen: „Gott hat Angst vor der Begegnung mit mir, darum hat er mir Alzheimer geschickt.“ Sasha Filipenko, geboren in Weißrussland, lebt in St. Petersburg und arbeitet auch als Journalist. Er sieht es als eine seiner Aufgaben an, gegen das Vergessen der Grausamkeiten des Sowjetregimes anzuschreiben. Das gelingt ihm in „Rote Kreuze“ ganz unaufdringlich und auf besondere Weise, indem er im Archiv des Roten Kreuzes in Genf recherchierte Originaldepeschen und Dokumente zitiert, alle versehen mit dem lakonischen Stempel des NKID: „nicht antworten“ ...

MARIA LEITNER



Roman. Gebunden. 174 Seiten. € 22,70

Kindheit. Grausam, verwirrend, verheißungsvoll.



Fünf Romane erzählen aus unterschiedlichsten **Perspektiven von Kindheit** und spannen dabei einen zeitlichen Bogen von der Nachkriegszeit bis in die 1980er-Jahre.

VON KAROLINE PILCZ

WAHRlich BETÖREND, mit gewohnt scharfem Blick und geschliffener Feder erzählt der Journalist und einstige Österreich- sowie Mitteleuropa-Korrespondent der Süddeutschen Zeitung Michael Frank über seine Kindheit in den Bayerischen Bergen. 1947 in Mittenwald geboren, berichtet er in seinem dichten Roman „Schmalensee“ von endlos langen Schulwegen im Schnee, von der Familie und vom Schuhwerk, er sinniert über Weihnachten und den Geigenbau, übers Almen und die preußische Großmutter. Und immer wieder erinnert er den Leser daran, dass hier ein Erwachsener mit dem Blick eines inzwischen erfahrenen, wenn nicht sogar weisen Mannes jenseits der Lebensmitte erzählt, der Rückschau hält, mit wissendem, analytischem Auge. Seine gehobene Sprache und Erzählweise erinnern an klassische Bildungs- und Entwicklungsromane und lassen eine dörfliche Scheinidylle aufleben, die geprägt ist von Kirche, Schule und Besatzern. Dieses Buch ist sowohl ein Zeit-

zeugnis der frühen Nachkriegsgeneration als auch ein wunderbares Stück Literatur.

DER DEUTSCHE REGISSEUR und Autor Oskar Roehler, der bereits in seinem 2011 erschienenen Roman „Herkunft“ über seine eigene Kindheit und vierzig Jahre deutscher Geschichte schrieb, widmet sich in seinem neuen, schmalen, eindringlich-düsteren Roman mit dem Titel „Der Mangel“ wieder einer Kindheit. Sein namenloser Ich-Erzähler, wie sein Schöpfer 1959 geboren, zieht mit seinen Eltern auf die „Hut“, eine neuerrichtete Ansiedlung in Hanglage im Frankenland und berichtet von den Jahren zwischen 1964 und 1966. Auch hier ist der Erzähler ein „Wissender“, der mit dem Blick des inzwischen Erwachsenen auf die Kindheitsjahre zurückblickt. Die Lesenden erfahren hier auch über die Väter, die gottähnlich verehrt und gefürchtet wurden, der Autor beschreibt kleinbürgerliche Verhältnisse und den bescheidenen Wohlstand derer, die den

Krieg erlebt und erlitten haben, und die nun kaum mit den Neuerungen der Nachkriegswelt mitkommen.

Der kleine Ich-Erzähler ist Teil eines Kinder-Kollektivs, das meist sich selbst überlassen ist, bis sich einer der Väter der jungen, fast schon verwahrlosten Kleinen im Vorschulalter annimmt, sie ins Museum mitnimmt, sie mit Literatur und klassischer Musik vertraut macht und ihnen völlig neue, verheißungsvolle Welten jenseits ihres tristen Daseins auf einem Schlammberg scheinbar am Ende der Welt eröffnet. Roehlers neuer Roman ist finster, nur ab und zu blitzt so etwas wie kindliches Glück, Sonnenschein oder Freundschaft auf. Eine klare Sprache ohne Schnörkel, nüchtern, fast distanziert zieht den Leser in ihren Bann.

DIE INUIT-SÄNGERIN und Autorin Tanya Tagaq erzählt in ihrem eigenwilligen Roman „Eisfuchs“ über eine Inuit-Kindheit in Nunavut, einem Territorium im Norden Kanadas. Offenbar verpackt die 1975 geborene Autorin hier ein Stück eigener Kindheit, beginnt ihre Geschichte allerdings Mitte der 1970er-Jahre und endet sieben Jahre später.

Die namenlose Ich-Erzählerin ist am Anfang noch ein Mädchen, später eine junge Frau, episodenhaft erzählt sie von körperlichem Missbrauch, Alkohol-, Drogen- und Zigarettenkonsum, von der allgegenwärtigen Übermacht der Natur und von dem kargen Leben in der Hohen Arktis, das sich immer mehr der alten Inuit-Kultur, den Göttern, Mythen und der Vereinigung mit der Natur entfremdet. Der Text ist durchsetzt von Lyrik und Zeichnungen. Außerdem durchweben Traumsequenzen und Passagen, die Magie beschreiben, diesen Debütroman, der somit fantastische Züge erhält. Anfangs fremd, befremdlich, düster und grausam, entwickelt Tagaqs poetisch-sinnliches Schreiben einen Sog, der bis zum Ende anhält.

SCHAUSPIELER UND AUTOR Steffen Schroeder, 1974 in München geboren, erzählt in seinem zweiten Roman „Mein Sommer mit Anja“ eine Zeit, die er selbst erlebt hat: Die frühen 1980er-Jahre in München. In einer Wohnsiedlung nahe dem Wald und einem Wald-Schwimmbad mit eiskaltem, ungechlortem Wasser

FOTO: ANNIESPRATT/UNSPLASH.COM

genießen die Kinder noch alle Freiheiten, kein Erwachsener kümmert sich tagsüber um sie, die baden gehen oder mit der Fahrrad heruntouren. Es ist noch die Zeit der Hippie-Eltern und der unbeaufsichtigten Sprösslinge, bevor die Welt digitalisiert wurde. Der kleine Ich-Erzähler, der die Freizeit meist mit seinem körperlich und geistig beeinträchtigten Freund verbringt, ist eher ein Außenseiter, der gerne träumt und Märchen erfindet. Eines Sommertages läuft ihm ein seltsam gekleidetes, wildes Mädchen über den Weg, das ihm Rätsel aufgibt, das ihn anzieht, verwirrt, betört und mit dem er einen Sommer verbringt. Dieser flotte, kurzweilige und tatsächlich nicht allzu lange Roman, der vermutlich autobiografische Züge trägt, kommt zwar in lichtdurchfluteter Gestalt daher und riecht nach Freiheit, Wassereis und nassen Handtüchern, hat aber trotzdem Tiefgang und einen nostalgisch-bittersüßen Nachgeschmack.

ÜBERALL UND ZU JEDER Zeit könnte der Roman „Wir verlassenen Kinder“ der

jungen Oberösterreicherin Lucia Leidenfrost spielen. In einem von den erwerbstätigen Erwachsenen verlassenen Dorf gibt es nur mehr einige Alte, bald sind die Kinder auf sich allein gestellt. Die Eltern sind in der Stadt, um Geld zu verdienen. Verschiedene Figuren kommen zu Wort, auch das Kollektiv der Kinder sowie Mila, die Haupterzählerin, die zur Außenseiterin mutiert. Im verlassenen Dorf regieren bald genauso Macht und Gewalt wie in der Welt draußen, in der angeblich Krieg herrscht. Düster, gruselig ob ihrer zeitlosen Aktualität und eindringlich ist diese Parabel, die man als Leserin nicht so bald vergisst. Ein bemerkenswertes Debüt!

Michael Frank **Schmalensee** Picus, 250 S.
Erscheint am 4. März

Lucia Leidenfrost **Wir verlassenen Kinder**
Kremayr & Scheriau, 192 S.

Oskar Roehler **Der Mangel** Ullstein, 176 S.
Erscheint am 28. Februar

Steffen Schroeder **Mein Sommer mit Anja**
Rowohlt, 208 S.

Tanya Tagaq **Eisfuchs** Übers. v. Anke Caroline Burger
Kunstmann, 200 S.

Die unmöglichen Kinder

Die Geschichte zweier Kinder, erzählt in einem Buch für Erwachsene, das vor 70 Jahren Furore machte, hat in der Neuübersetzung nichts von ihrer Anziehungskraft verloren.

Man sollte zuerst einmal das Nachwort von „Die Berglöwin“ lesen, Jürgen Dormagen macht einen da mit dem Leben der 1915 geborenen Jean Stafford vertraut, das allein schon Plot für einen faszinierenden Roman wäre. „Die Berglöwin“ schrieb sie in neun Monaten, das Buch war 1947 sofort ein Erfolg, für eine Sammlung von Kurzgeschichten erhielt sie 1970 den Pulitzer-Preis. „Die Berglöwin“ ist die Geschichte von Ralph und Molly, zweier vorerst unzertrennlichen Kinder, am Beginn der Erzählung ist er zehn und sie acht. Ihr Leben wird von der Autorin mit überschäumender Fantasie in eine eher begüterte, vaterlose Familie in Kalifornien hineingestellt. Geradezu idyllische Landschaftsbeschreibungen, die Szenerie in den diversen Häusern mit allen Farben und Gerüchen, treffend-ironische Beschreibung der übrigen handelnden Personen lassen einen über längere Strecken das Leben der Kinder vergessen. Im Verlauf des Romans wird die Beziehung zwischen den Ge-



Jean Stafford
Die Berglöwin
Übers. v. Adelheid u.
Jürgen Dormagen
Dörlemann, 352 S.

schwistern aber immer schwieriger, die Autorin lässt kaum mehr Gemeinsames zu, behandelt sie als Einzelpersonen, aber nie sentimental und gefühlig, eher distanziert und genau. Die Szenerie wechselt, die beiden verbringen nun einen Großteil ihres Lebens im Haus eines Onkels, in einem völlig anderen Ambiente

als dem, das sie gewohnt sind. Sie, Molly, trägt viele Züge der Autorin, zieht sich schreibend zurück, steigt in die Berge, um Ruhe zu haben, fügt ihren eigenen Namen zu ihrer höchst persönlichen Liste der Unverzeihlichen. „Wenn sie nicht unglücklich war, war sie gelangweilt.“ Er ist mit seiner beginnenden Männlichkeit völlig überfordert. „Er spürte nur diese lieblose Einsamkeit, die auf ihn wartete, wie ein mürrischer Hund.“

Dennoch gibt es Augenblicke, wo sie in ihre alte Liebe hineinfallen. Dann betritt die Berglöwin, ein wunderschönes, wildes Tier die Szenerie. Voll Bewunderung nimmt man zur Kenntnis, wie genau Stafford erzählt, wie perfekt sie ihr Erzählen in neun Kapiteln formt.

KONRAD HOLZER

EIN FRIEDHOF. DER SICHERSTE ORT ZUM STERBEN.

Teil 2 der
Vanitas-Serie

**SPIEGEL
Bestseller-
Autorin**



ISBN 978-3-426-22687-2 | 400 Seiten | € [A] 17,50

Gutes Kind, Schlechtes Kind

Ein Roman mit konstanter Thrill(er)-Qualität über die Kehrseite eines karibischen Paradieses. Ein nüchternes Familien- wie Gesellschaftsportrait, in dem sich Werte nicht mit dem Gewissen vereinbaren lassen.

Denken wir an die Karibik, so denken wir an weiße Sandstrände, das Meer wie aus dem Bilderbuch und Kokosnüsse, aus deren Schalen Trinkhalme mit bunten Dekoschirmchen ragen. Ein unvergleichbar raues Bild zeichnet Claire Adam in ihrem Roman, wenn sie die karibische Urlaubsidylle in ihr Gegenteil verkehrt und den Inselstaat Trinidad nahe Venezuela so darstellt, wie ihn der Großteil seiner Bewohner auch täglich erlebt: Trotz seiner paradiesischen Schönheit und Naturvielfalt sind die Schattenseiten in einem Sumpf aus Korruption, Kriminalität und Gewalt auszumachen. Religiöser Aber-



Claire Adam
Goldkind
Übers. v. Marieke Heimbürger u. Patricia Klobusiczky
Hoffmann und Campe, 272 S.

glauke spielt eine nicht bescheidenere Rolle als die vage Flucht in den Alkoholismus, wie die Autorin in „Goldkind“ mit sprachlicher Nüchternheit zur Schau stellt. Nirgendwo anders scheint die Kluft zwischen Arm und Reich so gewaltig, als dort, wo eben einzig und allein das Geld entscheidet – auch über Leben und Tod.

Adam, die selbst aus Trinidad stammt, erzählt die Geschichte des ungleichen Zwillingspaars Peter und Paul Deyalsingh, das Mitte der Achtziger Jahre in einem kleinen (fiktiven) Dorf in der Abgeschiedenheit Trinidads aufwächst. Die Familie lebt in einem kleinen, desolaten Häuschen, kann sich aber – auch Dank finanzieller Zuwen-

dungen wohlmeinender Verwandter – einigermaßen über Wasser halten. Während Paul sich in seiner Freizeit – das Gespött der Leute auf sich ziehend – wie Tarzan durch den Dschungel schlägt und mehr Vertrauen in die Natur setzt als in die Menschen, tut Peter dasselbe gewissenhaft an einem anderen Ort: Mithilfe seiner Schul- und Lehrbücher, die ihn in eine bessere Zukunft, eine bessere Welt geleiten sollen, versucht der hochbegabte Junge, sich seiner gesellschaftlichen Fesseln zu entledigen.

Als Paul, der seinem Vater immer nur Ärger bereitet, Opfer einer Entführung wird, ist die Existenz des Zwillingbruders dabei von essenzieller Bedeutung. Wie sehr hier die Frage nach dem Wert eines Menschen das Bild göttlicher Gerechtigkeit in den Schatten des irdischen Systems rückt, kommt in der Radikalität des Textes zum Ausdruck.

EVELYN BUBICH

„Trainspotting“, reloaded

Drogen, Sex, krumme Geschäfte, Freundschaft, Betrug und Gewalt: Irvine Welshs „Die Hosen der Toten“ ist ein temporeicher Thriller und parodistisches Feuerwerk mit viel schottischem Humor: Trocken und schwarz wie die Seelen seiner Antihelden.

Sein mit Ewan McGregor verfilmter Roman „Trainspotting“ über die schottische Drogenszene (die Welsh aus eigener Erfahrung kennt) machte ihn Mitte der Neunziger zum Klassiker der Underground-Literatur. „Die Hosen der Toten“ ist die nur vorläufig letzte in einer Folge von Fortsetzungen und einer Prequel („Porno“, „Kurzer Abstecher“, „Skagboys“), in der Welsh seine Kult gewordenen Archetypen Mark Renton, Begbie, Sick Boy und Spud noch einmal aufeinander loslässt. Drei haben es nur oberflächlich gesehen geschafft. Renton pendelt als Manager von DJs zwischen L. A. und Amsterdam.



Irvine Welsh
Die Hosen der Toten
Übers. v. Stephan Glietsch
Heyne Hardcore, 480 S.
Erscheint am 24. Februar

Glücklicher hat ihn das zwar einträgliche, aber seelenlose Jetset-Leben nicht gemacht. Vor Jahren hat er seine Kumpels bei einem Drogendeal um viel Geld betrogen. Als Renton im Flugzeug Begbie wiedertrifft, fürchtet er dessen Rache. Doch Begbie ist nach seiner Haft wegen Mordes angeblich ein anderer geworden – in seinen Augen aber lauert die alte Kälte. Er hat seine Gefängnis-Therapeutin geheiratet, ist Vater zweier Kinder und zum hippsten bildenden Künstler Kaliforniens avanciert: Er fertigt Bilder und Skulpturen von Promis an und verstümmelt sie hernach. Sick Boy unterhält in London einen als Escort-Service getarnten

Prostituiertenring. Nur Spud ist in Leith geblieben und endgültig auf der Straße gelandet: als Bettler. Als sein Hund eine illegal geschmuggelte Spenderniere auffrisst, geht es ans Eingemachte. Renton will seine alten Schulden begleichen und findet eine Art privates Glück.

„Die Hosen der Toten“ ist eine fulminante Parodie auf die Beatgeneration, eine Satire auf die Kunst-, Film- und Musikszene, Sittenbild unserer Zeit, ein Abgesang auf Neoliberalismus und Opportunismus. Erzählt wird abwechselnd aus den Perspektiven der Protagonisten. Der raue schottische Straßenslang überzeugt in der Übersetzung als ein gemäßigtes deutsches Idiom. Welsh im Hochform: Grotesk, treffsicher, voller Selbstironie, politisch unkorrekt, tragikomisch, böse, berührend. Einer der Gang wird sterben. Aber er hinterlässt Renton ein geheimnisvolles Paket.

DAGMAR KAINDL



Xavier-Marie Bonnot

»Bonnot mäandert zwischen zwei Welten, der prähistorischen, von Jägern bevölkerten Welt, und der unseren, die von Gier und Konsum beherrscht wird. Seinen Protagonisten, stetig zweifelnd und unsicher, lernen wir dadurch in all seinen Facetten kennen. Ein toller Roman.« *L'Humanité*

Aus dem Französischen von Gerhard Meier
352 Seiten, Englische Broschur

Unionsverlag

Machtlos

Ein im wahrsten Sinne des Wortes ausgezeichneter Roman der nordirischen Schriftstellerin Anna Burns, der männlichen Machtmissbrauch und weiblichen Widerstand in den Mittelpunkt stellt.

In ihrem im Jahr 2018 mit dem Man Booker Prize ausgezeichneten Roman „Milchmann“ führt uns Anna Burns in das gesplante Nordirland der 1970er-Jahre. Die namenlose Ich-Erzählerin erinnert sich in einer aufwühlenden Retrospektive an Vorkommnisse in einer nicht näher benannten Stadt, in der aufgrund des Konflikts mit den Briten Ausnahmezustand herrscht. Die damals Achtzehnjährige wird beim „Im-Gehen-Lesen“ von einem Anfang vierzigjährigem Mann angesprochen.

Ein scheinbar harmloser, aber subtiler Anmachversuch, der das Leben der Hauptfigur nachhaltig verändert. Der Mann entpuppt sich als ranghoher Paramilitär, der der Protagonistin in den folgenden Wochen regelmäßig nachstellt, ohne körperlich übergriffig zu werden. Von noch wesentlich negativer Bedeutung für die Reputation der Erzählerin erweist sich indes der Umstand, dass vermutlich Schwager Eins – alle Hauptfiguren



Anna Burns
Milchmann
Übers. v. Anna-Nina Kroll
Tropen, 448 S.
Erscheint am 22. Februar

entwickelt und gegen das Anna Burns' Heldin machtlos gegenübersteht. Ob sie nun leugnet, schweigt, oder die Wahrheit sagt, alles wird gegen sie ausgelegt.

Anna Burns erzählt die Geschichte des späten Erkennens, die Geschichte von Macht und Machtmissbrauch sowie des weiblichen Widerstands in einer patriarchisch dominierten Gesellschaft in einer Zeit voller Gewalt, Misstrauen, Hass und Paranoia. Trotz zahlreicher Wiederholungen und der Bewahrung der für die Zeit und Ort des Romans typischen Vagheit, einer Zeit, in der Verdächtigungen und Mutmaßungen die Tagesordnung beherrschten, hat die 1962 in Belfast geborene Autorin ein inhaltlich komplexes und stilistisch herausforderndes, insgesamt hervorragendes Buch verfasst.

GÉRARD OTREMBIA

Metamorphose in Mecklenburg

Thomas Brussig erzählt in „Die Verwandelten“ von einer sensationellen Tierwerdung und nimmt viele gesellschaftliche Themen aufs Korn: mit begrenztem Erfolg.

Weil sie einer scherzhaften Anleitung aus dem Internet Folge leisten, verwandeln sich die Freunde Fibi und Aram zwischen den rotierenden Bürsten einer Autowaschanlage plötzlich in Waschbären (hier schon ein Teaser für den inhärenten Humor des Romans: Sie essen zuvor Beeren und gehen in eine Waschanlage). Sie können weiterhin sprechen und denken wie Menschen, lediglich ihre Gestalt ist tierisch geworden.

Das mecklenburgische Bräsenfelde gerät über diese völlig unerklärliche Sensation in Aufruhr, Fernsehteams rücken an, das Schicksal der Teenager wird gnadenlos vermarktet und eine globale Waschbärmanie veranlasst sogar Ed Sheeran dazu, einen Song namens „Flying Racoon“ zu schreiben. Thomas Brussig zieht in seinem Roman alle Register der Überzeichnung, die wohl satirisch intendiert waren, viel öfter aber einfach plump und flach daherkommen. Als „hochkomischer Gesellschaftsroman“ angekündigt, zieht der Text in klischeehafter Manier viele Debatten



Thomas Brussig
Die Verwandelten
Wallstein, 328 S.

unserer Zeit durch den Kakao: Internetjournalismus, Hypes mit kurzem Haltbarkeitsdatum, Anglizismen, Quotenregelungen, Ernährungstrends (im Fall von Brussig eine absurde Diät, die alle phallisch geformten Lebensmittel untersagt). Mit den Schilderungen von Schaulustigen, die sich vor Fibis Haus versammeln, bedient sich der Text dann auch des Blicks einer Scripted-Reality-Show: Da gibt es Blondinen, die mit ihren Lippen Teil einer „Wie-viel-Botox-geht-da-noch-rein-Challenge“ sein könnten und mit ihren muskulösen, tätowierten Männern in aufgemotzten BMWs vorfahren, „Unterschicht-Touristen“, wie es heißt. Die Verwandlung der Teenager wird weder wissenschaftlich noch medizinisch aufgeklärt, auch wenn wirre Verschwörungstheorien darüber kursieren. Der Roman mag als Unterhaltungstext funktionieren, in dem das Personal wenig plastisch und die Witze schon älteren Datums sein dürfen; was ihn hingegen zu einem Gesellschaftsroman mit Tiefgang machen soll, erschließt sich beim besten Willen nicht.

SOPHIE WEIGAND



© Marion Ettlinger

»»Der Freund«
besticht durch seine
Klugheit und
seinen untergrün-
digen Humor.
Hochkomisch
und anrührend
zugleich.«

SWR2 LESENSWERT MAGAZIN



a

235 Seiten
ISBN 978-3-351-03486-3
€ [D] 20,00 | € [A] 20,60

aufbau

Ein Auswanderer in New York – im Spionagenetzwerk der deutschen Abwehr



Ulla Lenze: Der Empfänger

Roman, 304 Seiten, geb. mit SU

€ 22,- (D) / € 22,70 (A) | ISBN 978-3-608-96463-9

Auch als
eBook

Ulla Lenze legt einen wirkmächtigen Roman über die Deutschen in Amerika während des Zweiten Weltkriegs vor. Die Geschichte über das Leben des rheinländischen Auswanderers Josef Klein, der in New York ins Visier der Weltmächte gerät, leuchtet die Spionagetätigkeiten des Naziregimes in den USA aus und erzählt von politischer Verstrickung fernab der Heimat.



Klett-Cotta

Sehnsuchtsland

In ihrem poetischen und stillen Roman schreibt die sardische Autorin Milena Argus die Geschichte von drei Generationen und von Sehnsuchtsorten, realen und mehr noch inneren.

Milena Argus, die in Genua geborene, sardische Schriftstellerin, beschreibt in ihrem neuen, zarten Roman äußerlich ein Sardinien jenseits der Nobelvillen der Ostküste und der zahlungskräftigen Touristen. In einem eigenwillig einfachen Stil schildert sie das karge Leben in ungezähmter Landschaft, die Armut und die Einfachheit dieses wilden Insellandes. Und sie erzählt von einer Familie, die auswandert, von ihren Sehnsüchten und Wünschen, die sich manchmal in geografischen Orten verankern, eigentlich aber innere Landschaften meinen.

Ester sehnt sich in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg danach, auf den Kontinent zu reisen, wohin ihr Verlobter Raffaele bereits gezogen ist. Kaum ist sie mit ihm in Genua, später in Mailand, sehnt sie sich nach Sardinien zurück, der heimatlichen Insel, auf der ihre Tochter Felicita erwachsen werden wird. Letztere sehnt sich vom Dorf ans Meer,



Milena Argus

Eine fast perfekte Welt

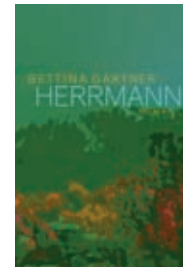
Übers. v. Monika Köpfer
dtv, 207 S.

aber im Grunde wünscht sie sich, vom Vater ihres Sohnes geliebt zu werden. Ihr gemeinsamer, Klavier spielender Sohn Gregorio wiederum will nach Amerika, der Heimat des Jazz. Fast nebenbei wird die Geschichte dreier Generationen erzählt, von Armut und Auswandern, von Weggehen und Heimkehren, von Suchen und Finden, von kleinem Glück und Unglück, von Krankheiten und Sehnsüchten. Milena Argus verwendet dazu keine großen Worte, sie beschreibt Äußerlichkeiten, nüchtern, karg, sie dringt nicht in Gefühlswelten ein. Aber dieses Außen lässt das Innen errahnen, und ihre stilistische Klarheit besitzt Musikalität und Poesie. So entstehen letztendlich ganze Welten vor den Augen der Leserin, die sich von Sardinien ausgehend bis nach New York und Israel spannen. Es ist dies nicht nur die Geschichte einer Familie, sondern eine zeitlose Parabel über Suchen und Finden, von dem Glauben, dass Orte Menschen verändern, sowie der Erkenntnis, dass es stets vom Inneren abhängt, was das Äußere einem zu bieten vermag. KAROLINE PILCZ

Die menschlichen Makel

Von Familienzweigen und Abstiegsängsten, früheren Verfehlungen und dunklen Geheimnissen erzählt Bettina Gärtner in „Herrmann“ und irritiert mit seltsam teilnahmslosem Blick auf die Welt.

Bettina Gärtner ist eine Spätberufene. Nach ihrem Studium versuchte sie sich erst im Journalismus, später in der Grafik- und Medienarbeit. Erst 2015 erschien das Debüt „Unter Schafen“ der 1962 in Frankfurt am Main geborenen Autorin, nun legt sie mit „Herrmann“ einen neuen Roman vor. Tiere spielen in den Romanen von Bettina Gärtner eine wichtige Rolle, seien es die Schafe in ihrem Debüt oder dieses Mal das Wild, das von den Jägern gehegt, aber natürlich auch bejagt wird. Dabei ist die Sicht auf die Welt immer doppelbödig. Die Jagd spielt sich nicht nur im Wald ab, sondern ist Teil des modernen Kapitalismus. Der titelgebende Herrmann ist ein bedeutungsloser Player auf der mittleren Führungsebene eines großen Konzerns, der mit der Angst vor dem gesellschaftlichen Abstieg kämpft. Das zweite Motiv durchwachte schon Bettina Gärtners literarisches Debüt: das Sich-Verlieren an ein System, repräsentiert durch eine Firma, ein Konglomerat, einen nebulösen Staat; der Einzelne als verlorenes



Bettina Gärtner

Herrmann
Droschl, 288 S.

Subjekt in einer unübersichtlichen Welt. Wäre da nicht die Ortsgebundenheit durch die Herkunft vom Land – vermutlich das namenlose Burgenland, aus dem täglich nach Wien gependelt wird –, Gärtners Figuren wären austauschbare Pappmachégeschöpfe. Denn am Land spielt es sich ab. Da gibt es Tachtelmechtel, Skandale, Internatskindheiten, kurz: das wahre Leben. Herrmann selbst ist ein seltsam teilnahmsloser Beobachter seines eigenen Lebens, der zwischen Sympathie und Hass auf seine Mutter und seine Schwester, vor allem aber auf den wieder aufgetauchten Jugendfreund Orban changiert.

Man möchte der Autorin mehr Tiefgründigkeit unterstellen, als man lesen kann, denn die enervierend langatmigen Innensichten in diesem bedeutungslosen Durchschnittsleben machen es dem Leser nicht gerade einfach, bis man schließlich erkennt: Die Autorin mag ihre eigenen Figuren einfach nicht, sie führt sie nur vor. So kann man keine Sympathien gewinnen.

BERND SCHUCHTER

Am Ende der Welt

In der kargen Landschaft Patagoniens scheint Platz für ein neues Leben zu sein – die karge Sprache der Innsbrucker Autorin Carolina Schutti passt der archaischen Natur wie angegossen.

Die Figuren in Carolina Schuttis „Patagonien“ befinden sich in einer Labor-Situation. Sie halten sich in einem Niemandsland auf, in dem nichts Überflüssiges den Blick auf die Welt und das Leben verstellt, wo keine Nebengeräusche Gedanken und Monologe stören. „Diese Gegend ist nicht für Menschen gemacht, gerade deswegen sind Sarah und Johannes geblieben, auch er. Alle anderen, die kommen, gehen wieder nach ein paar Tagen, längstens nach zwei Wochen ... Früher oder später muss man umkehren, man hat keine Wahl, denn man kommt nirgendwo hin, weder mit dem Auto noch zu Fuß.“

Ben, Sarah, Johannes, Mick und Iris sitzen am äußersten Zipfel Patagoniens, dort, wo kein Weg mehr weiter führt. Eine Schotterpiste, ein Haus und ein Camp, das sind die Eckpunkte dieses Universums. Schutti, die schon in ihren vorigen Titeln eine Meisterin der Reduktion war, ist im Umgang mit der Sprache sehr sparsam. „Klare Sätze,



Carolina Schutti
Patagonien
Edition Laurin, 144 S.
Erscheint am 17. Februar

nichts Aufgeladenes, Verrätseltes. Stattdessen eine sehr durchgestaltete, extrem verknappte Prosa, in der jedes Wort seinen Platz hat“, hieß es in einer Ö1-Kritik zu einem früheren Band. Ihr Vokabular passt zur archaischen Landschaft, es gelingt ihr meisterhaft, die Landschaft zu porträtieren: „Die unfassbare Schönheit der Farben, wenn die Wolken dem Sonnenlicht Platz machen und es die Strukturen herauschält aus dem nebligen Grau, unzählige Schattierungen der wenigen vorhandenen Farbtöne freilegt: wie in Streifen um die Berge gemalt ...“ Wir befinden uns in einer Landschaft, die ein idealer Ort ist, um Vergangenes zu hinter sich zu lassen und neu zu beginnen. Was die Figuren erlebten? „Eine Krise, ein Wendepunkt, die Sehnsucht danach, irgendwo neu zu beginnen. Kümmerliche Versatzstücke, deckungsgleich mit den Geschichten der anderen.“ Die 1976 in Innsbruck geborene Carolina Schutti setzt in „Patagonien“ ihre Figuren am Ende der Welt aus und lässt uns beobachten, wie es weiter geht oder alles endet.

GERHARD ALTMANN

Anfänge ohne Ende

Marina Frenks Migrationsgeschichte über eine jüdische Familie aus Transnistrien verspricht viel, scheitert schlussendlich aber an ihrer Dramaturgie.

Kira lernt Nele mit geschlossenen Augen am Rheinufer kennen und möchte ihr von ihrem Heimatland erzählen. Dabei stellt sie fest: Das Land Moldawien kann es so eigentlich gar nicht geben. „Dann erfinde es halt!“ hält Nele ihr rebellisch entgegen und sie einigen sich: Moldawien ist „ewig her und gar nicht wahr“, so schwer ist seine Geschichte zu fassen.

Auch Marina Frenks Debüt ist schwer auf den Punkt zu bringen. Rund um die stark autobiografische Familiengeschichte Kiras, die in minimalistisch kleinen Portionen erzählt wird, schwebt eine Sprache, die sich irritierend häufig der Realität entzieht. Die Sequenzen gleiten oft ins traumhaft Surreale, etwa wenn sich Kira unter einem riesigen Elefantenpenis wiederfindet, oder wenn sie regelmäßig Gespräche mit ihrem plötzlich erwachsen gewordenen Sohn führt. Frenk hält die Geschichte der jüdischen Familie Liberman fest, eine Geschichte vom Auswandern und sich an fremden Orten Wiederfinden und schließlich der Lebenskrise



Marina Frenk
ewig her und gar nicht wahr
Wagenbach, 240 S.

von Kira selbst. Parallel zur Autorin malt auch die Künstlerin Kira Familienporträts, um sich in der Gegenwart ihrer Vergangenheit zu vergewissern. Autorin, wie auch Malerin, bedienen sich dabei fast schon obszön provokanter Mittel, allzu deutlich bekommen wir vor Augen geführt, wie Kira sich nach einer Fehlgeburt den Blutklumpen wieder hineinsteckt, oder wie sie sich Brandwunden mit Zigaretten zufügt. Zwischen eher hölzernen Dialogen, in denen Frenk ihren Protagonist/innen etwas zu viel von ihrem eigenen Draufgängertum in den Mund legt, findet sich manchmal eine behutsam zarte Sprache, die sich aber nicht durchsetzen kann – etwa wenn Kiras Großeltern an ihrem Lebensende in Israel ihre „alte Liebe hinunterschlucken“. Durch seinen dramaturgischen Aufbau strotzt der Roman vor Anfängen und findet weder eine kongruente Geschichte, noch ein Ende. „Chronologie ist erfunden“ lesen wir bei Frenk und müssen widersprechen.

KATIA SCHWINGSHANDL



160 S. Geb. € 18,50[A] / € 18,-[D] ISBN 978-3-406-74568-3

James Lovelock hat eine staunenswerte Theorie über das zukünftige Leben auf dem Planeten Erde vorgelegt. Er begründet darin, warum wir an der Schwelle eines ganz neuen Zeitalters stehen. Vor uns liegt das Novozän: das Zeitalter der Hyperintelligenz.



288 S., 16 Abb., Grafiken. Geb.

€ 22,60[A] / € 22,-[D] ISBN 978-3-406-74924-7

«Ein Standardwerk für alle, die sich mit den Herausforderungen der islamischen Welt und der Integration muslimischer Minderheiten in Europa befassen.» Ayaan Hirsi Ali



Schwestern. Ein Herz und eine Seele?

Beziehungen unter Schwestern können sehr unterschiedlich sein.

Diese sechs Neuerscheinungen vom klassischen Coming-of-Age-Roman hin zu ganzen Lebensgeschichten berichten alle davon: Debütantinnen treffen auf Bestseller-Autorinnen – über Schwestern zu schreiben scheint Frauen vorbehalten. VON MARIA NOWOTNICK

IN „ROBIN UND LARK“ erzählt die Kanadierin Alix Ohlin von zwei Schwestern, die sehr unterschiedlich scheinen, die aber eins sehr stark verbindet: ihre Mutter. Die nämlich interessiert sich für keine von beiden. Daher müssen die jungen Kanadierinnen zusammenhalten, schlafen meist sogar in einem Bett. Geschildert wird die Geschichte aus der Sicht der älteren Schwester, Lark, die ruhig und ehrgeizig ist und sich verantwortlich fühlt für ihre kleine und viel wildere Schwester, Robin. Bis sie sich eines Tages doch dazu entscheidet, aufs College in die USA zu gehen. Schweren Herzens lässt sie die hochbegabte Pianistin zurück, plagt sich mit schlechtem Gewissen und erlebt plötzlich doch eine ganz andere, für sie faszinierende Welt – zuhause interessiert sich leider niemand dafür. Aber auch Robin hält es irgendwann nicht mehr aus und flüchtet zu ihrer großen Schwester, gemeinsam ziehen die beiden nach New York und kommen sich dort wieder näher – doch dabei bleibt es längst nicht.

Erzählt wird die emotionale Geschichte von den „Vogelschwestern Lerche und Rotkehlchen“ über eine lange Zeitspanne und reicht somit weit über die klassische Coming-of-Age-Story hinaus. Poetisch und feinsinnig beschreibt Alix Ohlin erst die beiden Mädchen, dann Frauen.

NICHT VOGEL-, sondern „Glasschwestern“ nennt Franziska Hauser die Zwillinge in ihrem neuen Roman. Die gebürtige Ostberlinerin erzählt von zwei unterschiedlichen Frauen, die sich nur aufgrund eines makabren Zufalls – ihre beiden Männer bzw. der einen Exmann sterben unerwartet kurz hintereinander – wieder näherkommen. Der direkte Einstieg mit dem Tod ist skurril, aber interessant. Beide müssen nun lernen, mit Verlust umzugehen, beide finden sich im Dorf ihrer Kindheit an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze wieder, wo die eine das Hotel aus Familienbesitz leitet. Die Schwestern kommen aus einer Glasbläser-Familie, daher wohl der

Titel – gleichzeitig steht der aber auch für genügend Zweideutigkeiten – ob die Zerbrechlichkeit der Zwillinge oder „gläserne Menschen“, denen sie immer wieder begegnen. Neben den aktuellen Schicksalsschlägen arbeiten die beiden Frauen ihre Vergangenheit auf. Man merkt, dass Hauser auch als Fotografin arbeitet, denn das Setting ist einfach herrlich beschrieben und lässt sehr plastische Bilder im Kopf entstehen.

ZWILLINGE STELLT auch Barbara Kunrath, die schon zwei Schwestern-Romane veröffentlicht hat, in den Mittelpunkt von „Geteilt durch zwei“. Auch wenn die Geschichte von Anfang an ziemlich klar ist – „Das doppelte Lottchen“ mal wieder in neuem Gewand – so möchte man doch herausfinden, wie es in diesem Fall zur Trennung der beiden Schwestern kam. Nadja, Ehefrau in einer deutschen Vorstadtsiedlung mit Halbtagsjob und erwachsener Tochter, hört eines Tages im Radio eine Stimme, die sie an ihre ei-

FOTO: BEN WHITE/UNSPLASH.COM

gene und die ihrer Tochter erinnert – als sie die Frau ausfindig macht, ist sie ihr auch noch wie aus dem Gesicht geschnitten. Pia, erfolgreich in ihrem Job und sehr selbstbewusst, hat sich über die vielen Jahre, die beide getrennt waren, ganz anders entwickelt – gemeinsam reisen sie zurück in die Vergangenheit. Durch Rückblicke in die 70er-Jahre tun dies auch wir und erfahren die ganze Wahrheit. Da es sich um keine komplizierten Sprünge handelt, sind Zeitangaben an den Kapitelanfängen redundant ebenso wie die gewollt jugendlich klingenden Formulierungen. Insgesamt kann man die 400 Seiten aber problemlos in einem Rutsch durchlesen und wunderbar gemeinsam mit der Protagonistin durch ihr wohl größtes Abenteuer reisen.

EIN BEEINDRUCKENDES DEBÜT liefert Katya Apekina. „Je tiefer das Wasser“ von der gebürtigen Moskauerin gilt als Überraschungserfolg des letzten Jahres in den USA. Ende der 90er in New York und New Orleans – ein Vater, verehrter Schriftsteller, der sich bisher wenig um seine Töchter gekümmert hat, eine Mutter, bipolar, die eben versucht hat, sich umzubringen. Während die eine Schwester versucht, die Aufmerksamkeit des Vaters zu gewinnen, möchte die andere ihre Mutter aus der Nervenklinik befreien – beides geschieht auf sehr unkonventionelle Weise. Nahezu jede Figur bekommt ihre eigene Stimme in diesem faszinierenden Roman und so wird ein interessantes Netz aus Erzählstimmen und -formen gesponnen – Dialoge, Briefe, psychiatrische Notizen, Tagebucheinträge, Rezensionen liegen zwischen schillernden Beschreibungen der beiden unterschiedlichen Metropolen: Big Apple vs. Bis Easy. Viele Themen werden hier miteinander vereint –

Depressionen, Suizid, Familienkonflikt, amerikanische Bürgerrechtsbewegung – und doch hat man nie das Gefühl, dass eines zu kurz kommt. Statt dass sich der Konflikt zum Ende hin auflöst, wird es immer spannender. Großartige Literatur.

WIEDER ZWEI SEHR unterschiedliche Schwestern bilden in Liz Moores viertem Roman „Long Bright River“ den Handlungsrahmen: Er spielt im Problemviertel von Philadelphia, „neunhundert Drogenopfer in Kensington letztes Jahr. Keines davon Kacey.“ Die Schwester der Ich-Erzählerin und Streifenpolizistin Mickey ist drogenabhängig, so wie es auch die Eltern waren. Zerrüttete Familienverhältnisse und eine zerrüttete Stadt geprägt von Perspektivlosigkeit, Gewalt und vielen Drogen. Die Schwestern, die früher einmal das Bett teilen, haben sich über die letzten fünf Jahre weit voneinander entfernt – erst zum Ende der Handlung wird klar, warum. Trotzdem ist Mickey auf der Suche nach Kacey – ebenso wie nach einem Serienmörder, der anscheinend immer demselben Typ Frau aufspürt: drogenabhängig und Prostituierte, Typ Kacey. Die Mischung aus Kriminalfall und Familiendrama zieht sich ein wenig in die Länge, aber als die Schwestern dann kurz vor Schluss endlich wieder zueinander finden und der Mörder so gut wie gestellt scheint, atmet man gemeinsam mit der jungen Polizistin auf, die in einer Stadt lebt, die ausschließlich von Brutalität, Kälte und Misstrauen geprägt zu sein scheint.

NICHT ZWEI, sondern gleich vier Schwestern stellt Anna Todd in den Mittelpunkt ihres neuen Romans „Spring Girls“ – kein Wunder, denn es handelt sich um eine moderne Version des Kinder- und Jugendbuchklassikers „Betty

und ihre Schwestern“ aus dem Jahr 1868. Nicht nur die Grundidee, auch die Namen und Eigenheiten der vier sehr unterschiedlichen Mädchen hat Todd übernommen: Meg, die Älteste und Schöne, träumt von Ehemann und Kindern, Jo, die Wilde und Emanzipierte, will unbedingt Journalistin werden, Beth, die Ruhige und in sich Gekehrte, ist am liebsten zuhause, und die kleine aufgeweckte Amy will unbedingt so sein wie ihre großen Schwestern. Das Ganze spielt allerdings heute, der Vater ist nicht wie im Original im Bürgerkrieg der 1860er, sondern im Irakkrieg stationiert, Handlungsort ist nicht Massachusetts, sondern New Orleans bzw. ein militärbasiertes Gebiet etwas außerhalb. Die Offiziersfrau ist mit ihren vier Töchtern zwischen 12 und 19 Jahren (auch finanziell) voll ausgelastet, die Mädchen haben ein sehr enges Verhältnis und wie das Original beginnt auch diese Adaption an Weihnachten – nur gibt es hier Popcorn und Horrorfilme. Viele Begebenheiten sind eins zu eins übernommen, aber modernisiert – statt dem langersehnten Brief vom Vater gibt es eine E-Mail, die Mädchen schauen YouTube-Tutorials, von der Party fährt statt der Kutsche ein Uber. Neu ist auch, dass man viel über New Orleans und seine Vielfalt erfährt. In der zweiten Hälfte wagt Todd sich ein wenig ab vom Original – ein sehr amerikanischer Coming-of-Age-Roman, kurzweilig und unterhaltsam.

Katya Apekina **Je tiefer das Wasser** Übers. v. Brigitte Jakobett Suhrkamp, 396 S., erscheint am 17. Februar

Franziska Hauser **Die Glasschwestern** Eichborn, 432 S. Erscheint am 28. Februar

Barbara Kunrath **Geteilt durch zwei** Ullstein, 400

Liz Moore **Long Bright River** Übers. v. Klaus Timmermann C.H.Beck, 414 S.

Alix Ohlin **Robin und Lark** Übers. v. Judith Schwab, C.H.Beck, 336 S.

Anna Todd **Spring Girls** Übers. v. Lucia Sommer, Heyne, 400 S.

DER DREIZEHNJÄHRIGE, DER AUF DIE WAAGE STIEG UND SICH UM DEN VERSTAND VERLIEBTE.

DER BESTSELLER JETZT ALS TASCHENBUCH



ISBN 978-3-455-00858-6 | 240 Seiten | € 14,-

HOFFMANN UND CAMPE



Dichtung bleibt

Der iranische Autor Amir Hassan Chehelan erinnert sich an den Literaturzirkel seines Vaters und denkt über Poesie, deren Brücken durch die Zeit und aktuelle Unterdrückung nach.

„In jungen Jahren träumte ich eines Nachts von einem Raum, in dem nichts stand außer einem Tisch mit einer Handvoll weißer Blätter, die darauf warteten, dass jemand sie beschrieb.“ Mit diesem Satz beginnt Amir Hassan Chehelan seine melancholische Eloge auf den 32 Jahre lang in Teheran existierenden Literaturzirkel seines Vaters, in dem die Höhepunkte persischer Dichtung von Rumi, Saadi und anderen mit Verve disputiert wurden. Hier entdeckte der 1956 geborene Erzähler Chehelan, Autor von „Teheran Revolutionsstraße“ (deutsch 2009) und „Teheran, Stadt ohne Himmel“ (2012), seine Liebe zur Literatur. Zärtlich und lehrreich schildert er den Kreis, mit dem er aufwuchs. Nach etwa zwei Drittel gerät aber die Dramaturgie in Schieflage. Da geht Chehelan dann über-



Amir Hassan Chehelan
Der Zirkel der Literaturliebhaber
Übers. v. Jutta Himmelreich,
C.H.Beck, 256 S.
Erscheint am
17. Februar

persische Liebeslyrik ein und zitiert ausführlich derbe bis unverstellt obszöne Passagen. Dies im Bestreben, die ätherisch abgehobenen Diskussionen im väterlichen Literaturkreis zu korrigieren. Erst auf den letzten zwanzig Jahren wendet sich Chehelan dann von neuem den Mitgliedern des Zirkels zu und der iranischen Gegenwart in den späten 1990er Jahren. Im Jahr 1998 wurde einer der belesenen Mitglieder, Übersetzer der Werke

des englisch-karibischen Autors V. S. Naipaul, der diesen trotz Verbots bei einer offiziellen Iran-Reise kontaktiert hatte, ermordet. Eindringlich skizziert Chehelan die erdrückende bis mörderische Atmosphäre aus Hetze, Verleumdung, Zensur und unverstellter roher Gewalt, die damals über die Intellektuellen hereinbrach. Der Mord entzog seinem betagten Vater alle Lebenskraft und er starb kurze Zeit später. Zwei Jahre später verkaufte Chehelans Mutter das Haus. Er selbst sah aus seiner neuen Wohnung zu, wie es abgerissen wurde, mitsamt des großen Gästezimmers, in dem die intensiven, beschwingten und leidenschaftlichen Gespräche über Literatur geführt wurden. ALEXANDER KLUY

Schauriger Fantasmus

Fantasy-Bestsellerautorin Leigh Bardugo gelingt mit ihrem neuen Buch „Das neunte Haus“ ein genialer Wurf, der nicht nur eingefleischte Fantasy-Leser begeistern wird.

Bereits die erste Szene nach einem düsteren Prolog, in dem die junge Protagonistin vorgestellt wird, katapultiert die Leserin in die gruselige Atmosphäre einer Eingeweideschau menschlicher Organe, die in einem ehemaligen Operationssaal geheim abgehalten wird. Besagter Saal befindet sich an der amerikanischen Eliteuniversität Yale, an der einst auch die Autorin Englisch studierte. Schauplatz dieses Romans in der Tradition der „Schauerromane“ ist also ein sehr realer, genauso wie die handelnden Personen menschlich und in den USA der Gegenwart verankert sind. Auch die in der Geschichte erwähnten Studentenverbindungen sind real; fiktional ist lediglich die neunte Verbindung, das Haus „Lethe“, das nicht zufällig heißt wie der Fluss des Vergessens der griechischen Mythologie. Die Protagonistin Alex Stern, aufgewachsen in Los Angeles, Schulabbrecherin und in die Drogenszene geschlittert, wird für Yale angeworben und soll ganz spezielle Dienste leisten, weil sie über ganz spezi-



Leigh Bardugo
Das neunte Haus
Übers. v. Michelle Gyo
Knaur, 528 S.

elle Fähigkeiten verfügt: Sie kann die „Grauen“ sehen, die Toten, die in der diesseitigen Welt umher wandeln und immer wieder Dinge anstellen. Alex werden magische Handlungen beigebracht, ganz Yale arbeitet mit sinisterer

Magie, die den Absolventen zu Nobelpreisen, Präsidentschaften oder Reichtum durch Vorhersage der Aktienkurse verhilft. In dieses gefährliche und unheimliche Mahlwerk gerät die junge Alex, um eine lange zurückliegende Verschwörung aufzudecken.

Bardugos Roman bildet eine reale Gesellschaft ab, die durchsetzt ist von Übernatürlichem, Magie und bösen Mächten. Ihr seitenstarker, dichter, dunkler und packender Roman kann auch als Parabel gesehen werden, als überspitzte, mit magischen Elementen gespickte Erzählung über eine Universität, die von den Sprösslingen der Reichen und Mächtigen besucht wird, um noch reicher und mächtiger zu werden. Mit Mitteln, die sich der kleine Mann vermutlich gar nicht auszumalen vermag.

KAROLINE PILCZ

Rückzug ins Nichtstun

Ein Mann verbringt einen Winter allein auf einer Insel in Maine, beobachtet die Natur und geht in seinen Erinnerungen unter.

Der Schweizer Schriftsteller Hansjörg Schertenleib beginnt seinen Roman „Palast der Stille“ mit Thoreau in Walden, wo der seine einsame Blockhütte errichtete, er erzählt von einem Mann „nicht länger jung, aber doch nicht wirklich alt“, der das Verlangen in sich trägt, seine Tage in einem einsamen Cottage auf einer Insel vor Maine zu verbringen. „Sonst gehe ich ein. Sonst geht er ein.“ Diesen Wechsel in der Erzählhaltung zwischen Erzähler und Ich-Erzähler bemüht er oft. Recht bald outet sich der Mann als Schertenleib. Mit einem gewissen Hang zum Pathos beginnt er sein Unternehmen: „Stille und Leere stacheln mich an, ihnen meine Sätze entgegenzustellen.“ Er schreibt also vorerst von der winterlichen Landschaft, vom Meer und den Tieren. Das hat schon seine Wirkung. Doch dann verlässt er die Stille und die Leere und füllt sie mit seinen Erinnerungen. Oder reiht Geschichten aneinander, die er sich ausgedacht hat. Irgendwann beginnt die Aufmerksamkeit nachzulassen, Schertenleib schafft es nicht, das, was sein Leben ausmachte, so zu



Hansjörg Schertenleib
Palast der Stille
Gatsby/Kampa, 176 S.

beschreiben, dass man davon berührt wird. Dabei birgt dieses Leben schon eine Menge Beschreibenswertes: eine Lehre als Schriftsetzer, die plötzliche Berufung zum Schriftsteller, der Konflikt mit dem Vater, die mühselige Arbeit, Romane zu dramatisieren. Da äußert er sich

auf einmal brennend aktuell: Schafft er den Dramatiker ab, indem er Romane, die er nicht einmal mag, für die Bühne bearbeitet? Doch dann kommt Aggression auf: Er erzählt von einem afrikanischen Flüchtling, sieht aber Fehler in diesem Text und löscht ihn. „Zu spät“, will man rufen, man musste ihn ja schon ertragen.

Und wenn er einem dann vormacht, dass er schon wüsste, wie man schreiben müsse, um hunderttausend Leser zu erreichen, es aber ablehne, Zugeständnisse und Kompromisse zu machen, dann möchte man sich dazu nicht mehr äußern und nimmt das Ende des Romans, der in dem Satz „Und nichts zu tun.“ ausrinnt, erleichtert zur Kenntnis.

KONRAD HOLZER

Lyrik neu VON NILS JENSEN

Diesmal: ein Lyrik-Heft, das eine spannende Anthologie ist, Krachkultur. Ein Altrömischer Dichter als Inspirationsquelle, „Catull“ und die Kussgedichte. Eine Wanderung zwischen zwei Strömen von Christoph Janacs.

„DIESES LAND LIEGT auf keiner Karte verzeichnet, wer es betritt, betritt Wörter und Sätze ...“ so beginnt einer der schönen Texte aus Christoph Janacs' „im Zweistromland“. Es sind Gedichte, die dem Land zwischen Donau und Moldau gewidmet sind, ein Teil gehört dem Mühlviertel, ein weiterer Südböhmen, und, von zwei Langgedichten umrahmt, dem Genius Loci, Adalbert Stifter. Dazu kommen feine Federzeichnungen von Christian Thanhäuser. Janacs beginnt mit Wilhering und Mauthausen, schreibt sich über Hellmonsödt und Waxenberg immer weiter in den Norden hinauf. Gerät nach Rohrbach und Sandl bis zum Plöckenstein, der Bayrischen Au und Schwarzenberg. Bis er zuletzt ins Südböhmische kommt. Und beendet den Band mit einem Gesang auf Vltava, also auf die Moldau, die spricht „in vielen Sprachen / die keiner mehr spricht“.

KEIN PODEST KANN groß genug sein für die Lyrik, schreiben die Herausgeber Martin Brinkmann und Alexander Behrmann im Vorwort zur Jubiläumsausgabe der „Krachkultur“. Es ist ein gelungenes Kompendium, das der Lyrik gehörig Raum gibt. Was ihr zusteht: Als zeitgemäße Kunstform in Zeiten von Tweets und Kurzmeldungen. Vertreten sind Ulla Hahn und Matthias Politycki, Neues von Sophie Can ebenso wie zwei Gedichte des Österreichers Xaver Bayer. Sehr schön (witzig auch, aber nicht vorrangig) sind die Klapsmühlen-Gedichte von Joseph Felix Ernst, oder das Sprechpoem „Augen“ des Robert Prosser. Wer die Vorträge Prossers kennt, wird Ton und Klanghärte seiner Texte wieder im Ohr haben. Es sind 26 Autorinnen und Autoren, die dieses dichte Dichtheft beschreiben. Eine Wertschätzung der Dichter/innen und der Lyrik insgesamt.

BISLANG TRAFEN einander eine kleine Gruppe von Lyrikerinnen und Lyrikern im Literaturhaus in Krems/Niederösterreich. Sie brachten ihre Texte, redeten und arbeiteten darüber. Nun ist es anders: Ein/e Dichter/in steht im Fokus, und deren Gedichte sollen „zur Inspirationsquelle“ werden. Christoph W. Bauer hat einen altrömischen Dichter ausgesucht, dem die geladenen Stimmen der Gegenwart folgen sollten. Als Inspirationsquelle, Fortschreibung, Annäherung und Wiederentdeckung. Dazu wählte Bauer acht Gedichte aus, übertrug sie ins Deutsche, trug sie vor und lud acht Personen ein: Ralph Dutli, Margret Kreidl, Judith Nika Pfeifer, Arne Rautenberg, Gerhard Ruiss, Armin Senser, Lydis Steinbacher und Andreas Unterwiesing. Sie erweisen Catull Reverenz, ebenso wie Annäherung an das Genre des Kussgedichts, das auf den römischen Dichter zurückgeht. Acht Stücke, erstaunlich ernst und gewitzt zugleich.

Christoph W. Bauer (Hg.) **Catull. Dichter im Fokus** Edition Aramo, 123 S.

Martin Brinkmann, Alexander Behrmann (Hg.) **Krachkultur 20. Das Lyrik-Heft** Krachkultur, 208 S.

Christoph Janacs **im Zweistromland III.** v. Christian Thanhäuser Edition Tandem, 156 S.

WIE WIRD MAN GLÜCKLICH IN EINER WELT, DIE NICHT PERFEKT IST?

Poetisch und berührend erzählt Milena Agus von drei Generationen einer sardischen Familie und davon, dass wir alle Voraussetzungen für ein erfülltes Leben in uns tragen.



**SPIEGEL
Bestseller-
Autorin**

dtv

www.dtv.de/agus

Fliegen ist notwendig

Nach dem Leben in der Luft folgt eine leidenschaftliche Existenz am Boden: In dem überzeugenden Roman „Nelly B.s Herz“ zeichnet Aris Fioretos das Leben einer deutschen Flugpionierin im Berlin der 1920er-Jahre nach.

Aris Fioretos zeigt in seinem packenden Roman, wie filigran menschliche Schicksale sind. Fällt eine Konstante weg, gerät die gesamte Existenz aus den Fugen: „Fliegen ist notwendig, Leben nicht“, nach diesem Motto lebt Nelly B., Flugpionierin im Berlin der wilden Zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Als erste Frau in Deutschland macht sie den Pilotenschein und gründet mit ihrem Mann, dem französischen Ingenieur Paul Boulard, eine Flugschule. Bis ihr der Arzt eröffnet, dass sie wegen eines Herzleidens nicht mehr fliegen darf. Nun bricht für sie eine Welt zusammen, sie verlässt ihren Ehemann und verliebt sich rettungslos in die viel jüngere Irma. Fioretos: „Nelly hat immer schon geahnt, dass sie zu den Veilchenfrauen, wie es an einer Stelle heißt, gehört – also zu denen, die

sich zu anderen Frauen hingezogen fühlen. Aber um sich ihrer großen Leidenschaft, dem Fliegen, widmen zu können, stellt sie andere Bedürfnisse hintenan.“

„Nelly B.s Herz“ schließt an zwei frühere Romane Fioretos' an, die ebenfalls in den Zwanziger Jahren spielen. Der Autor recherchiert genau, denn, so

Fioretos: „Was wäre die Literatur ohne die Liebe zu Einzelheiten, Winzigkeiten, das beinahe Übersehene?“ Als der Roman im Jahr 1923 mit der Diagnose von Nellys Herzleiden einsetzt, fängt ihr Leben auf der Erde an. Fioretos erzählt die Geschichte einer emanzipierten Frau und einer tragischen Liebe. Auch wenn sich der schwedische Schriftsteller griechisch-österreichischer Herkunft Anleihen an historischen Gestalten nimmt, will er nicht „als Trittbrettfahrer der Schicksale historischer Menschen durch die Literatur sausen. Worin liegt die Pointe, wenn ein Roman versucht, das, was wir bereits über eine Gestalt oder Epoche wissen, zu bestätigen? Mir geht es darum, mit Hilfe fiktiver Prosa die Triebkräfte des Menschen zu untersuchen. Dazu kann ein einzelnes Haar reichen. Es enthält ja genügend DNA, um eine neue Gestalt zu erschaffen – eine mögliche Person.“

GERHARD ALTMANN



Aris Fioretos
Nelly B.s Herz
Übers. v. Paul Berf
Hanser, 336 S.

Wie wenig vom Leben bleibt

Eva Sichelschmidt erzählt die Geschichte einer westdeutschen Unternehmerfamilie vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis in die jüngere Gegenwart. „Bis wieder einer weint“ gewinnt dabei zunehmend an Suggestivität.

Wilhelm hat als Flakhelfer noch den Zweiten Weltkrieg miterlebt. Er kehrt traumatisiert zurück, wird Dressurreiter und nimmt die dreizehn Jahre jüngere Schönheit Inga zur Frau. Da führt er bereits ein Doppelleben: Er fühlt sich auch zu Männern hingezogen – eine Liebe, die auch nach dem Nationalsozialismus als gesellschaftlich untragbar gilt. Vor allem für Wilhelm, der sich mit seinem Bruder die Leitung der in Familienbesitz befindlichen Maschinenfabrik teilt. Am Krieg hat man mit der Erzeugung der kleinen Stifte in den Gewehren partizipiert. Nach den lukrativen Wiederaufbaujahren erlahmen die Geschäfte zusehends, am Ende sind Geld und Ansehen weg, und Wilhelm wird sich in eine Psychose flüchten. Sichelschmidt ist eine sichere Erzählerin aus zwei Perspektiven: der von Ingas jüngster Tochter, die nach dem frühen Tod der Mutter zunächst bei den Großeltern aufwächst, schon im Kindergarten kei-



Eva Sichelschmidt
Bis wieder einer weint
Rowohlt Hundert Augen
480 S.

nen Anschluss findet und gemeinhin als „schreckliches Kind“ gilt. Und in der dritten Person, die Inga und Wilhelms Biografien nachzeichnet: Inga, die hinter das Geheimnis ihres Mannes kommt, doch den Schein wahr. Und Wilhelm, ein von schlechtem Gewissen, Wutanfällen und Selbstzweifeln zermürbter Mann, der auch nach Ingas Tod nicht offen zu seinen Gefühlen stehen kann. Er zieht die ältere Tochter vor, auch nachdem er seine zweite zur Einschulung wieder zu sich holt. Es wird nicht gut gehen. Generationen- und Familienromane überschwemmten in den vergangenen Jahren den deutschen Buchmarkt. „Bis wieder einer weint“ fügt dem Genre nichts Neues hinzu und hat anfangs seine Längen. Und doch liest man sich mit zunehmender Spannung durch die exemplarische Verfallsgeschichte einer Familie. Das liegt vor allem an der Brüchigkeit der geschilderten Existenzen, die die Atmosphäre einer Epoche voller Gegensätze widerspiegeln. Die Historie wird nur gestreift, die Wahrheit ins Grab mitgenommen.

DAGMAR KAINDL

Liebe in Zeiten von WhatsApp

Morgane Ortin kompiliert in ihrem Text aus realen Liebesnachrichten eine stürmische und traurige Romanze, an der wenig zum Lesen verführt.

Morgane Ortin ist 29 und betreibt den Instagram-Kanal @amours_solitaires. Dort können Menschen anonym ihre WhatsApp-Liebesdialoge (oder Monologe) einsenden. Sie will damit die Tabuisierung von Gefühlsäußerungen beenden: Wer sich liebt und begehrt, der solle sich das auch sagen (oder eben schreiben). Aus 278 anonymen Einsendungen hat Morgane Ortin den WhatsApp-Liebesroman „Du wirst mein Herz verwüsten“ kompiliert, der eine klassische Geschichte in sehr klassischen Worten erzählt: Zwei lernen sich kennen, verlieben sich stürmisch, einer von beiden geht ins Ausland und die Beziehung verkräftet die Distanz nicht. Das ist weder sprachlich noch inhaltlich besonders innovativ geraten. „Die Liebe ist schon sehr zerbrechlich“ und außerdem „das Mysteriese und Faszinierendste überhaupt“, heißt es, Herzen schlagen „wie wild“ und „spielen verrückt“. Mal sind die Nachrichten pathetisch, mal erotisch, sie erzählen die Liebe auf eine Weise, wie man es oft schon gelesen hat – die Komposition aus



Morgane Ortin
Du wirst mein Herz verwüsten
Übers. v. Annabelle Hirsch
Blumenbar, 288 S.
Erscheint am 18. Februar

verschiedenen Quellen blitzt in den stilistischen Brüchen immer wieder durch. Das macht den Text zu einem Dokument, in dem jede und jeder mindestens für einen kurzen Augenblick Nachrichten erkennt, die er oder sie einmal ähnlich geschrieben oder erhalten hat. Antworten wie „Du lässt meine züchtigsten Gedanken entgleisen“ oder „Dein Mund verführt zu Schandtaten“ driften ins Groschenromanhafte; es wird viel begehrt und sich verzehrt, verwüstet und gebrochen. Aufgrund seiner Form liest der Text sich schnell, kaum bleibt man bei der Lektüre irgendwo haften, an einer wundersam schönen Formulierung vielleicht oder einem ungewöhnlichen Vergleich. Die Liebe ist seit jeher Gegenstand der Literatur und Worte für sie zu finden, ist keine leichte Aufgabe. Hier wurden vor allem Worte gefunden, die eklatante Gebrauchsspuren haben – was in privater Korrespondenz völlig unerheblich ist, in literarischem Kontext aber ermüdend und blass wirkt.

SOPHIE WEIGAND

Illusionsfabrikant

Ulrich Becher, geboren vor 110 Jahren, war ein Multitalent, Meister-schüler von George Grosz, Co-Autor des Erfolgsstücks „Der Bockerer“. Sein Leben spielte sich zum Großteil im Exil ab. Was er in seinem Roman „Murmeljagd“ auf 700 Seiten schildert, kann er nicht alles erlebt haben. Er hat es einfach hinreißend erzählt.



Zugegeben: Nostalgie verklärt. Damals in den frühen 1970er-Jahren tat ich mir bei der Lektüre von Bechers Roman in einer nur knapp 600 Seiten dicken, also sehr eng bedruckten Taschenbuchausgabe, leichter. Der ganz eigene und eigenartige Expressionismus unterschied sich belebend von dem, was ansonsten rundherum zurückhaltend sachlich geschrieben wurde. Das Buch ist mittlerweile fünfzig Jahre alt und das merkt man. So und so. Die Rezeption war durch die Jahrzehnte hindurch immer diametral verschieden, Klaus Mann hat es gelobt, Bernhard Fetz meinte, dies wäre einer der besten deutschsprachigen Romane nach dem Zweiten Weltkrieg. Martin Gregor-Dellin warf Becher „kunstgewerbliches Ausstattungsgeplauder“ vor. Becher nimmt in „Murmeljagd“, in das er elf Jahre Vorarbeit steckte, einen Teil seiner Autobiografie her und macht daraus einen Page-turner ersten Grades. Sein Alter Ego ist Albert Trebla (Achtung: Palindrom!), im Ersten Weltkrieg verwundeter Kampfflieger, der sich in der Zwischenkriegszeit den Sozialisten angeschlossen hat und vor den Nazis in die Schweiz floh. Dort hat er nicht nur mit den Behörden Schwierigkeiten, sondern auch mit Menschenjägern, die auf ihn angesetzt zu sein scheinen. Aber, das Ereignis des Romans ist ein aus anscheinend unerschöpflichen Quellen strö-

mendes Fabulieren. Ulrich Becher tut sich beim Erzählen keinen Zwang an, egal ob Engadiner Landschaft oder die Menschen, die dieses schweizerische Hochtal bevölkern. Da stechen vor allem die älteren Männer und die jüngeren Frauen hervor. (Das nervende Weckergeräusch beim Liebesakt muss einem erst einmal einfallen.

Dazu gehört aber dann auch das stilistische Können, es so perfekt einzusetzen!) Landschaft also und Menschen, deren Kleidung und Trinksitten. Pausen in der Lektüre sind zwingend notwendig, der anscheinend ununterbrochene Alkoholkonsum ist sonst nicht durchzuhalten. Und sollte im Engadiner Geschehen eine Pause eintreten, wechselt Becher Zeit und Ort, um Szenen aus der untergehenden Monarchie, aus der Familiengeschichte, Prager Mordversuche, Wienerische Telefongespräche, Messen im Stephansdom, Hunde- und Pferdegeschichten zu erzählen. Gleich auf den ersten Seiten betritt Trebla ein Zimmer, in dem rabiate Unordnung herrscht: „Ein chaotisches Stillleben aus Kostbarkeiten, Plunder und Müll.“ So könnte man den ganzen Roman sehen, gleichzeitig vor dem Unmöglichen stehen, Kostbares von Plunder und Müll zu trennen. Es geht eins nahtlos ins andere über. Erschöpft nützt man die Pausen zwischen den Kapiteln zur Erholung. Aber, Becher lässt einen nicht lange ruhen, er hat die Pranke des guten Erzählers, auch wenn er manchmal übers Ziel schießt, man will das, was er sich da ausgedacht hat, bis zum – nur den Ich-Erzähler überraschenden – Ende miterleben.

Ulrich Becher **Murmeljagd** Mit einem Essay von Eva Menasse
Schöffling & Co, 704 S., erscheint am 3. März

»Ich akzeptierte,
dass ich
verlorengegangen
war, und versuchte
mich zu
verwandeln«



Marina Frenk

ewig her und gar nicht wahr
Roman

Gebunden mit Schutzumschlag
240 Seiten

€ 22.- / € (A) 22.70

ISBN 978 3 8031 3319 9

Auch als E-Book erhältlich

Wagenbach
www.wagenbach.de



(K)ein Platz für Vielfalt

Eine märchenhafte, politische Parabel auf herrschende Zustände, Rechtsruck, Fremdenfeindlichkeit und Homophobie im scheinbar aufgeklärten Westen.

„Wie im Wald“ hieß Elisabeth Klars im Feuilleton hochgelobtes Psychogramm einer Familie, mit dem sie 2014 eindrucksvoll debütierte. „Himmelwärts“ ist ihr dritter Roman, der ins Surreale reicht. Hinter den stark symbolhaft aufgeladenen Bildern (nicht alle werden aufgelöst) ist eine harte Politik- und Gesellschaftskritik erkennbar. Wir befinden uns im Wien der jüngeren Gegenwart. Flüchtlingsheime werden geschlossen, schwule Migranten unter haarsträubenden Vorurteilen abgeschoben, das Vermummungsverbot tritt in Kraft. Bald ist kein Platz mehr für Andersdenkende, -aussehende und -liebende. „Himmelwärts“ heißt das gut versteckte Lokal an der Wienzeile, in dem (noch) die Dragqueens auftreten – Treffpunkt und Zuflucht der Außenseiter, Minderheiten und der als Menschen verkleideten Tiere. Das Revier der Füchsin Sylvia ist durch den Bau einer neuen Straße zu klein geworden, zwei Würfe und ihren

Partner hat sie schon verloren. Auf der Flucht hat sie sich eine Menschenhaut von der Wäscheleine gerissen und übergestülpt. Die Verwandlung ist nur halb geglückt: Zwei Stellen an den Armen wollen sich nicht schließen lassen, das rote Fell schimmert durch. Armstulpen sollen es verbergen. Die Füchsin lebt als Illegale unter den Menschen, immer bereit zum Sprung. Bei den Dragqueens und Schwulen findet sie eine Art Heimat. Und Sylvia nimmt Jonathan bei sich auf, der aus Brasilien zurückgekehrt ist und dem plötzlich Flügel aus dem Rücken wachsen. Hin- und hergerissen zwischen seinem Wunsch zu helfen (er arbeitete früher im Flüchtlingsheim und bei GlobalCare) und der Ohnmacht den herrschenden Zuständen gegenüber, zwischen seiner Liebe zu einem Transgendermann und seinen Selbstzweifeln, Traum und Wirklichkeit, macht er eine unglaubliche Verwandlung durch. Die Last der engelsgleichen Schwingen verbirgt Überraschendes: Nicht alles, was Flügel hat, ist ein Himmelsbote. Jonathan hat die Wahl



Elisabeth Klar
Himmelwärts
Residenz, 160 S.

zwischen einer angepassten, unfreien und einer zumindest freieren Existenz, zwischen Resignation und Kampf.

Eigenwillig, verrätselt, berührend und von sprachlicher Klarheit. In „Himmelwärts“ spenden einander die Mensch gewordenen Tiere und die sich zum Tier verwandelnden Menschen Trost und Sicherheit. Das ist vielleicht die schönste Botschaft des Buchs: Menschlichkeit muss keine Utopie sein und Solidarität kein Fremdwort.

Von Elisabeth Klar ist vor Kurzem noch ein weiteres Buch erschienen. „Vernachlässigbare Veränderungen“ (Bibliothek der Provinz, 104 S.) ist der Versuch eines intermedialen Dialogs mit der Künstlerin und Illustratorin Kathrin Kloeckl, eine Art literarisch-künstlerischer Briefwechsel über körperlichen Verfall, Auflösungs- und Transformationsprozesse und Wiederaneignung. Ein Jahr lang haben sich Klar und Kloeckl auf diese Weise ausgetauscht, das Ergebnis lässt sich sehen und lesen.

Kurze Geschichten als Antwort auf eine Zeichnung – und umgekehrt. Texte und Bilder: gegenständlich-surreal, märchenhaft und fantastisch. Ein reizvolles Experiment.

DAGMAR KAINDL

LESEN & WEITERSAGEN

Der neue Bestseller
von Hjorth & Rosenfeldt.
Jetzt als Taschenbuch



**SPIEGEL
Bestseller**
Jetzt als Taschenbuch



Quick 'n' Dirty VON THOMAS WÖRTCHE

Jeweils ein „Klassiker“ und ein aktueller Roman zum jeweils gleichen Thema:

Privatermittler (Muñoz/Sampayo und Sarah Schulman) und Spione (Yishai Sarid und David Ignatius), wobei die Klassiker klar im Vorteil sind.

Die beiden Argentinier Carlos Sampayo und José Muñoz haben mit dem „Alack Sinner“-Zyklus in den Jahren 1975 bis 2006 einen epischen Meilenstein der Graphic Novel geschaffen, der erst jetzt vollständig auf Deutsch zu bewundern ist. Alack Sinner ist ein Ex-Cop, der sich jetzt als Privatdetektiv in New York durchschlägt. Ein ganz und gar imaginiertes New York, das die beiden Künstler zunächst gar nicht kannten. Ein New York, das vor (Polizei-) Gewalt, Rassismus, sozialem Gefälle und faschistoidem Denken vibriert. Alack Sinner, wie schon der Name sagt, ist wahrlich kein Unschuldslamm, aber er hat Haltung inmitten einer haltlosen Welt. Auch wenn seine Fälle in den Peripherien der Gesellschaft beginnen, sie enden meistens in Gegenden, in denen Politik und Macht zusammenlaufen. Deswegen enden sie auch nicht immer glücklich. Zur Überzeugungskraft von derlei Storys über einen explizit „linken“ Privatdetektiv (der zwei Jahre vor dem Auftauchen von Roger L. Simons dauerkiffendem Hippie-Detektiv Moses Wine entstand), bedurfte es einer kräftigen Bildsprache, für die José Muñoz' holzschnittartige schwarz-weiß Panels benutze, die ihrerseits eine Menge zusätzliche Bildkontexte aufrufen – von Frans Masereel über George Grosz und Alberto Breccia bis zur Harlem Renaissance. Letztere wiederum bildet die Klammer zu einem anderen, ständig präsenten Subtext, dem Jazz (dem das Duo später eigene Comics widmete: „Billie Holiday“ oder „Fats Waller“ zum Beispiel), der den organischen Soundtrack zu den Geschichten liefert. „Alack Sinner“ versucht nicht realistisch zu sein, sondern visionär und halluzinant. Das macht den Zyklus zu einem großen Kunstwerk.

Carlos Sampayo, José Muñoz **Alack Sinner** Übers. v. André Höchmer, avant, 704 S.

Alle waren komplett verwirrt, denn der Präsident war ein Irrer“, so beginnt verheißungsvoll „Trüb“ von

Sarah Schulman. In einem vor (Polizei-) Gewalt, Rassismus, Frauenfeindlichkeit, sozialem Gefälle und abgewrackten Menschen eher dahinvegetierenden New York versucht die abgestürzte Ex-Polizistin Maggie Terry (so auch der Originaltitel des Romans), wieder auf die Füße zu kommen und heuert bei einer Anwaltskanzlei als Privatermittlerin an. Sie soll den Mord an einer Nachwuchsschauspielerin aufklären und steckt plötzlich in einem an Ross Macdonald erinnernden Familiendrama, das ihren eigenen Problemen mit ihrer Familie mehr als gleicht. Sarah Schulman setzt auf psychologischen Realismus und beginnt eine quasi psychoanalytische Tiefenbohrung, schmerzhaft für alle Figuren, schmerzhaft auch für die Leserinnen und Leser, die ausführlich und einlässlich in die Höllen des Personals gezogen werden, wobei zum Personal des Romans auch die Mitglieder von Maggie Terrys AA-Gruppen gehören, die wiederum mit dem Aufklärungsstrang des Romans wenig bis nichts zu tun haben. Der deutsche Titel, „Trüb“, erweist sich, so gesehen, als absolut stimmig.

Sarah Schulman **Trüb** Übers. v. Else Laudan, Ariadne, 269 S.

Erfreulicherweise gibt es nach zehn Jahren eine Neuauflage von Yishai Sarids „Limassol“, einem Politthriller aus Israel, der damals, gemessen an seiner Qualität, zu wenig Beachtung gefunden hatte. Aktuell ist der Roman sowieso immer noch. Ein Agent des Schabak (eigentlich Shin Bet, der israelische Inlandsgeheimdienst), der keine großen Probleme damit hat, Araber unter Terrorverdacht zu foltern und auch zu töten, stößt an die ethischen Grenzen seiner Loyalität, als es darum geht, einen friedlichen, sterbenskranken und auch in Israel hochgeschätzten arabischen Dichter als Köder zu benutzen, um dessen in der Tat zum Terroristen gewordenen Sohn in Limassol auf Zypern in eine tödliche Falle zu locken. Der schmale, nur 205 Seiten

lange Text, stellt all die „unbequemen Fragen“, die zu thematisieren den Nukleus von guten Polit-Thrillern ausmacht. Das Dilemma, das sich zwischen Staatsräson (wie berechtigt sie auch ist, hier geht es darum, Selbstmordattentäter zu stoppen) und individueller Moral, auftut, ist eben das, was ein Dilemma ausmacht: Es gibt keinen richtigen Ausweg. Und davon erzählt das Buch, konzentriert, seriös, auf alle wunden Punkte gebracht, ohne je ein Thesenroman zu sein. Extrem unbehaglich, großartig.

Yishai Sarid **Limassol** Übers. v. Helene Seidler, Kein & Aber, 205 S.

Der Konflikt zwischen patriotischer Loyalität und ethnischer Bindung treibt den CIA-Agenten Harry Chang um, als er in ein Duell zwischen seinem Geheimdienst und dem chinesischen „Ministerium für Staatssicherheit“ gerät, die sich wegen eines potenziellen Durchbruchs auf dem Gebiet der Quantencomputertechnologie in die Haare bekommen. Chang ist die Hauptfigur von David Ignatius' neuem Roman „Quantum Spy. Der Feind im System“, wobei der Quantencomputer leider nur der gute alte MacGuffin ist, der Ignatius dazu dient, das klassische Such-den-Maulwurf-Spiel zu inszenieren. Doch ach, trotz aller netten, gar artigen und unterhaltsamen Rochaden und Twists ist dieser Plot viel zu durchsichtig und läuft nach dem Business-as-usual-Algorithmus für Maulwurf-Romane, und warum der wackere Harry Chang sich dann plötzlich tatsächlich beinahe mit seiner ollen Familiengeschichte von den Chinesen ködern lässt, bleibt rätselhaft. Das auf Happy End getrimmte Buch tickt viel zu mechanisch, um auch nur einen Hauch von Drama, Dramatik, gar Tragik oder sonstige substantielle Elemente zu tragen. Bleibt nur die Botschaft: China ist böse und gefährlich und die Weltherrschaft steht den Amis zu.

David Ignatius **Quantum Spy. Der Feind im System** Übers. v. Stefan Lux, Rowohlt Hundert Augen, 446 S.

Expedition ins Eis

Brisanter und abenteuerlicher Öko-Politthriller um internationale Gewinnbestrebungen, politische Einflussnahme und eine Wissenschafts-Expedition ins südliche Eismeer.

Die Erschließung der geschützten Ressourcen am Südpol, die Norwegen und einige andere Länder der Antarktiskonferenz befürworten, ist umstritten. Um umweltpolitische Bedenken auszuräumen, hat der norwegische Konzern Euroil, der die Rohranlagen für die Erdölbohrung bereitstellen würde, auch ein Produkt entwickelt, das bei einem eventuellen Unfall, im Meer austretendes Erdöl zu hundert Prozent neutralisiert. Bevor die endgültige politische Entscheidung getroffen wird, startet unter der Ägide Norwegens eine Expedition ins Eismeer, um die Umweltverträglichkeit und Effizienz durch unabhängige Wissenschaftler aus verschiedenen Fachgebieten prüfen zu lassen. Mit an Bord sind neben dem Wissenschaftlerpool Vertreter der norwegischen Regierung und des Konzerns. Die junge Meeresbio-



Rachel Franklin
**Der Antarktis-
vertrag**
Benevento, 300 S.
Erscheint am
20. Februar

login und Doktorandin Mia Thorsen kann ihr Glück kaum fassen, dass sie und ihr Kollege Henrik zur Teilnahme an diese Expedition eingeladen wurden, um die Auswirkungen des Präparates auf die Krill-Population zu untersuchen, die im antarktischen Ökosystem eine zentrale Rolle spielt als Nahrungsgrundlage für viele Tierarten. Als ihr Kollege plötzlich verschwindet und jemand Mias Arbeit zu sabotieren versucht, wird die Reise ins Eismeer nach und nach zu einem Horrortrip auf Leben und Tod. Rachel Franklin ist selbst Meeresbiologin und hat an zahlreichen Expeditionen teilgenommen, was diesem politischen Umweltthriller einen sehr authentischen Duktus verleiht und mit Einblicken in wissenschaftliches Arbeiten aufwartet. Franklin thematisiert die Konflikte, zwischen verantwortlichem Umgang mit der Natur und Macht- und Gewinnstreben, fragile maritime Ökosysteme versus riskante Erdölförderung, wissenschaftliche Forschung versus ökonomische und politische Zielsetzungen. Ein brisantes, brandaktuelles Thema verpackt mit viel Elan in einen atemberaubenden Thriller, mit sympathischer und abenteuerlustiger Protagonistin.

PATRICIA BROOKS

Ein Lemming ohne Gehege

Der neue Krimi von Stefan Slupetzky „Im Netz des Lemming“ ist ein Faschingskrampf, der keine Marillenmarmelade in sich trägt. Sondern was ganz Bitteres.

Hinter dem beliebten und von seinen Fans erwarteten Schmäh kommt die Satire mit all ihrer Überhöhung zum Tragen, aber auch eine ungezügelt Wut darauf, dass die Welt so ist, wie sie sich grad präsentiert.

Der Lemming, vorläufig noch nachts im Zoo unterwegs, um nachzuschauen, ob es seinen Schutzbefohlenen gut geht, stellt sich vorsätzlich ein bisschen doof, wenn es um das Kommunikationsverhalten des Sohnes geht. Weil er es nicht so hat mit den netzüblichen Kürzeln, einer als Sprache missverstandenen Welt der Codes, der sich einer wie der Lemming einfach verweigert. Ausgerechnet er, der schon eine ganze Menge durchzumachen hatte und der mit seinem Leben, so weit es halt geht, im Reinen ist, steht buchstäblich von einer Minute auf die andere im Zeichen eines ganz besonders miesen Shitstorms, dem ein schreckliches Ereignis vorangegangen ist – wofür der Lemming gar nichts kann, aber das interessiert weder ein-



Stefan Slupetzky
Im Netz des Lemming
Haymon, 200 S.

schlägige Medien noch professionelle Hassposter. Er wird eines üblen Verbrechens bezichtigt, das ihn seinen Job kostet und seine Frau fast alle flauschigen, pelzigen und gefiederten Patienten ihrer Veterinärpraxis. Und auf den Neonazi mit Kampfhund, der sich noch bei ihr blicken lässt, möchte sie gern verzichten.

Aber das ist erst der Anfang einer bösen Geschichte, die u. a. Geborgenheit buchstäblich in Rauch aufgehen lässt. Der Lemming muss gemeinsam mit dem Exkollegen Polivka zu teilweise drastischen Mitteln greifen, um da einmal durchzusteiern – und wenn es ein dramatischer Rausch ist. Der ist am nächsten Tag irgendwann ausgestanden – ganz im Gegensatz zu Hass, Rassismus, Vorurteil und unglaublicher Gewissenlosigkeit, die in Grauen übergeht. Die Lektion, die die beiden ruppig Befreundeten zu lernen haben lautet, besteht im 11. Gebot: Du sollst dich nicht täuschen. Lassen. Vielleicht mit dem Nachsatz: Nicht nur der Tod ist ein Wiener. Auch der Verrat.

SYLVIA TREUDL

Sadistisches Schweden

Niklas Natt och Dag legt mit „1794“ einen indirekten Nachfolgeband seines Bestseller-Debüts vor. Doch der Band lässt in vielem zu wünschen übrig und mutet fahrig wie kalkuliert an.

Man braucht eine ganze Weile, fast 150 Seiten, um zu realisieren, dass „1794“ des Schweden Niklas Natt och Dag nur eine indirekte Fortsetzung seines auf Deutsch vor einem Jahr erschienenen Bestseller-Erstlings, des atmosphärisch außergewöhnlich dichten, in Stockholm angesiedelten historischen Kriminalromans „1793“ ist, der international für Furore sorgte. Denn wenn auch der große, raue, dabei einfühlsame einarmige Stadtknecht Jean Michael „Mickel“ Cardell neuerlich mit von der Partie ist sowie die eindringlich gezeichnete junge Anne Stine – einst einem Frauenzwangshaus entflohen und nun während der Schwangerschaft in Armut fallend; der Dritte im Bunde, Cecil Winge, der brillante Jurist und Strafverfolger, erlag inzwischen der Tuberkulose.

Seine Rolle nimmt Cecils jüngerer Bruder Emil ein, vom Leben überfordert, ohne jedes Selbstvertrauen, manisch-depressiv, halluzinierend und Stimmen hörend.



Niklas Natt och Dag
1794
Übers. v. Leena Flegler
Piper, 564 S.

Dazu gesellen sich später ein Mord, Sklavenhandel und ein Über-
Psychopath, wie aus dem Gruselkabinett des erzgrausamen 20. Jahrhunderts. Am Ende mündet alles in Wahnsinn, Schmerz und Feuer.

Doch ein Kriminalroman, erst recht ein zwingender, ist dies nicht. Überlang ist dieses Buch ausgefallen, viele Passagen erscheinen wenig gezwungen, einige sind erstaunlich trivial. Zudem verdrießt, dass dem Journalisten Natt och Dag nichts anderes eingefallen ist, als wohlbekannte sadistische Schwedenkrimi-Klischees exaltiert bis abstoßend grotesk noch zu steigern. Dafür ist das Lokalkolorit stark vermindert. In seinen Charakteren vermag er nicht mehr allzu viel Neues zu entdecken. Es ist das wohlbekannte Zweibuchsyndrom. Ist der erste Roman oft ein Herzensanliegen, so erweist sich am Nachfolgeband, ob eine Serie trägt. Hier hat Niklas Natt och Dag zu schnell, zu sehr und zu stark auf gut abgehangene Klischeever-satzstücke gesetzt.

ALEXANDER KLUY

Tödliche Spiele

Durchsetzt von unterkühlter, poetischer Melancholie erzählt Davide Longo mehr als einen Krimiplot und führt, ausgehend von einer aktuellen Situation, in die Jahre der Brigade Rosse zurück.



Davide Longo
Die jungen Bestien
Übers. v. Barbara Kleiner
Rowohlt, 416 S.

Davide Longo gilt zu Recht als gefeierter Krimi-Star – und das nicht nur in seiner piemontesischen Heimat, wo er seine Storys ansiedelt.

Schon sein Debütroman wird mit dem Premio Via Po ausgezeichnet, in der Folge schreibt er sich von Erfolg zu Erfolg und unterrichtet am Literaturinstitut Scuola Holden, wo er selbst ausgebildet wurde. Prosa, Hörspiele und Drehbücher zählen neben den bestechenden Krimis zu seiner Arbeit.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Wer in „Die jungen Bestien“ hineinkippt, wird wahrscheinlich nicht umhinkommen, sich auch in die Vorgängerromane vertiefen zu wollen, welche u. a. die Geschichte des mittlerweile im Ruhestand nicht ganz ruhig agierenden Kriminalisten Corso Bramard erzählen. Bramards Nachfolger ist der von Lebenskrisen und Depression geplagte Commissario Arcadipane – der, ein Meisterstück des ausgezeichnet übersetzten Narrativs, keineswegs im Klischee des gebeutelten Beinahe-Versagers erstarbt – an dieser Figur beweist der Autor neben seinem Talent, dichte Atmosphäre mit kargem Strich zu schaffen, auch eine unwiderstehliche humoristische Ader.

Der Prolog des Bandes liest sich wie eine perfekte, minimalistisch choreografierte Szene aus einem Film noir – wenn auch zeitversetzt in die 1970er. Hier liegt die Ursache für Arcadipanes Fall begraben – und das im Wortsinn, auch wenn ihm die Ermittlung sofort aus der Hand genommen wird. Rasch soll ein beim Bau einer Bahnstrecke zwischen Mailand und Turin entdecktes Massengrab zur bedauerlichen Nachwehe des Zweiten Weltkriegs erklärt werden. Fall erledigt. Aber Arcadipane ist misstrauisch – zu Recht, wie sich bald erweisen wird. Und ebenso schnell wird klar, dass aus politischen Motiven nicht weiter in der Vergangenheit gestochert werden soll. Arcadipane wendet sich an seinen früheren Mentor Bramard. Gemeinsam mit einer momentan strafversetzten Kollegin ermitteln sie weiter.

SYLVIA TREUDL



Birand Bingöl
Riskante Rezepte
btb, 448 S.

Familiengeheimnisse

Eine Starköchin, ein Toter im Restaurant und viele Geheimnisse – aus diesen Zutaten mixt Birand Bingöl einen Spezialfall im Reich der exklusiven Gastronomie für den einfallsreichen PR-Profi Matt Holms.

Bianca Veh hat sich mit Leidenschaft und Fleiß in den Olymp der besten Küchenchefs gekocht. Ausgerechnet an dem Abend, als sie ihre Auszeichnung zur „Köchin des Jahres“ in ihrem Hamburger Gourmettempel feiert, bricht ein Stammgast während des Essens tot zusammen. Abgesehen von der menschlichen Tragödie, die sich die junge Köchin zu Herzen nimmt, ist dieser Todesfall auch für ihr Image höchst problematisch, da Bianca Veh sich neben dem Sterne-Restaurant mit Werbeeinnahmen, Kochbüchern und TV-Kochshows ein kleines Imperium aufgebaut hat und sich keinen Skandal leisten kann. Um den Schaden so gering wie möglich zu halten, engagiert ihre Managerin die erfolgreichen PR-Spezialisten Mat Holms und Laura May, die Biancas Ruf retten sollen. Als Holms und seine Partnerin erkennen, dass eine Reihe von Ungeheimnissen und Geheimnissen die Familie der jungen Köchin umgibt, sehen sie sich gezwungen, parallel zu den Ermittlungen der Polizei, auf eigene Faust zu recherchieren. Während sie einen ambitionierten Sous-Chef, sowie sämtliche Familienmitglieder und Biancas Ex-Freund unter die Lupe nehmen, kommt Matt Holms die eigene Familiengeschichte in die Quere. Seine Tochter Liv, die seit dem Selbstmord ihrer Mutter, ein angespanntes Verhältnis zu ihm hat, eröffnet Holms, sie habe einen Detektiv beauftragt, um herauszufinden, was mit ihrer Mutter vor vielen Jahren tatsächlich geschah. „Riskante Rezepte“ entwickelt sich zu einem turbulenten Krimi im Umfeld des Kults um Kochstars, garniert mit ehrgeizigen Familiengeschäften, Eifersucht, Konkurrenz und Affären. Außergewöhnlich an dem Konzept der Matt-Holms-Reihe ist, dass die Ermittler nicht wie üblich Polizisten oder Detektive sind, sondern PR-Spezialisten, was vielleicht nicht ganz realistisch, aber durchaus originell wirkt, und nebenher auch eine Perspektive bietet, die Welt des schönen Scheins, des Marketings und der Publicity kritisch zu beleuchten.

PATRICIA BROOKS



ATTICA LOCKE Heaven, My Home

„Locke ist brillant darin, Spannung zu erschaffen, bei der das Setting genauso lebendig und wichtig ist wie die Charaktere. Sie enthalten Geschichte, ein großes Geheimnis, intelligente Wendungen und eine tiefe Erforschung des Justiz- und Ungerechtigkeitsystems unseres Landes.“

Bookriot



Aus dem Amerikanischen von Susanna Mende
Gebunden mit Schutzumschlag
ISBN 978-3-945133-91-0
EUR (D) 22,00 / EUR (A) 22,50
Mit einem Nachwort von Sonja Hartl
auch als ebook erhältlich

polar
VERLAG

Wir freuen uns auf Ihr Kommen
Halle 4, Stand B 209
www.polar-verlag.de

Leipziger
Buchmesse
12.–15.
März 2020

Ein spannender Einblick in die Gefühlswelt des Ludwig van Beethoven



432 Seiten
€ 22,70 [A]
Auch als E-Book

Die neue
Biographie zum
250.
Geburtstag

Von der *Mondscheinsonate* über die *Missa solemnis* bis zur *Neunten Symphonie* – was verraten uns die zehn bekanntesten Werke von Beethoven über seine Persönlichkeit?

BLESSING VERLAG

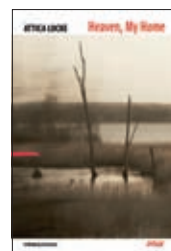
Leseprobe auf blessing-verlag.de

Texanischer Sumpf

Direkt anknüpfend an „Bluebird, Bluebird“ schickt Attica Locke Texas Ranger Darren Mathews wieder aus. Und macht erneut keinen Hehl daraus, was sie von Donald Trump hält.

Man muss „Bluebird, Bluebird“ nicht zwingend gelesen haben, um dem Nachfolgeband „Heaven, My Home“ inhaltlich folgen zu können – es schadet aber gewiss nicht. Atmosphärisch noch dichter als zuvor, unterfüttert mit Texanischer Lokalhistorie und so plastisch, dass man den Caddo Lake, wo die Ereignisse ihren Anfang nehmen, praktisch riechen kann, sich unbehaglich zu fühlen beginnt, sobald es zwischen Wasserwurzeldickicht und Spanischem Moos dunkel wird, führt die Autorin Band zwei ihrer Trilogie fort. Ranger Darren hat sich widerstrebend und mit nicht eingestandenem Groll dem Wunsch seiner Frau und seines Onkels gefügt und ist zum Schreibtischhengst mutiert. Zwar verfolgt er weiter die Spuren der Arischen Bruderschaft, die ihm nach wie vor mit ihren Hassverbrechen die Seele aufreißen, aber er ist unglücklich.

Und ausgerechnet jetzt wird er beauftragt, wieder rauszugehen, diesmal an einen Ort



Attica Locke
Heaven, My Home
Übers. v. Susanna
Mende
Polar, 338 S.

Bub der Sohn eines momentan inhaftierten Captain der „Bruderschaft“ ist, macht die Sache nicht leichter. Genauso wenig wie der Umstand, dass der junge Mann bereits zu einem überzeugten Rassisten ausgebildet wurde. Was als Suche nach einem Kind beginnt, bringt Darren ins moralische und emotionale Schleudern, er lässt sich auf Deals ein, die fragwürdig sind – genauso wie die Suche nach dem Vermissten, aus der unterschiedliche Interessenten ihr politisches Kapital schlagen. Und es steckt noch viel mehr dahinter, als Darren ermessen kann. Im Wasser des Caddo Lake lauern nicht nur scharfzahnige Reptilien, dort hockt auch eine gefährliche Vergangenheit, die ihren modernsten Finger bis in gegenwärtige Spekulationsgeschäfte, ungeschminkten Rassismus, Lügen und Betrug krallt.

SYLVIA TREUDL

Witz mit Tiefgang

Nach sieben Kriminalromanen mit dem indischstämmigen Privatdetektiv Vijay Kumar lässt Sunil Mann, Schweizer Autor mit indischen Wurzeln, ein neues, ungleiches Ermittler-Duo auftreten.

Der wortkarge und einzelgängerische albanische Türsteher Bashir Berisha und die alleinerziehende Mutter und ehemalige Flugbegleiterin Marisa Greco tun sich zusammen, weil sie beide gerade beruflich nicht so recht weiter wissen, und merken, dass sie einander gut ergänzen. So machen die beiden eine „Agentur für unliebsame Angelegenheiten“ auf. Bald schon schlittern sie, die für ihre Klienten lästige Arbeiten und Dinge erledigen, in einen Fall, der ihnen im Grunde eine Nummer zu groß ist. Aber mit Cleverness, Hausverstand, Einsatz und Mut können sie nicht nur ihre eigene Haut, sondern auch die anderer retten. Ihre rasante Geschichte ist gespickt mit Witz und Komik, Unvorhergesehenem und den Launen des Alltags. In einem zweiten Erzählstrang stellt Sunil Mann unter Beweis, dass er mehr kann, als witzige Krimi-Geschichten zu schreiben. Hier geht es um die Flucht eines Mädchens



Sunil Mann
Der Schwur
Grafit, 320 S.
Erscheint am 24. Februar

aus Benin City, das endlich in die scheinbar verheißungsvolle Freiheit der Schweiz fliehen möchte. Quer durch die Sahara geht die Reise, später über das Meer, die Flüchtlinge, alles minderjährige Mädchen, erleiden Hunger, Durst, Schlaflosigkeit, Krankheit und Vergewaltigung. Mann beschreibt diese Reise ohne Pathos, er verliert oft wenige Worte, erzählt aus der Sicht des Mädchens Faith und erzeugt doch eine Lebendigkeit und Eindringlichkeit, die Gänsehaut macht. So gelingt es Sunil Mann, einen spritzigen Krimi im Zürich der Gegenwart zu schreiben, in dem auch Lokalpolitik sowie ihre Machenschaften eine Rolle spielen, und gleichzeitig einen Roman mit Tiefgang, der auch die aktuelle Flüchtlingsproblematik in Afrika anspricht, ohne „schwer“ zu werden. Beste Krimi-Unterhaltung und flotte Erzählkunst, gepaart mit dem Ernst der Zeitgeschichte.

KAROLINE PILCZ

Besonders



Regina Porter beschreibt die Geschichte zweier Familien, einer weißen und einer schwarzen, über einen langen Zeitraum. Beginnend in den 1960er-Jahren mit dem Marsch auf Washington

bis in die Regierungszeit von Barack Obama. Es ist ein großes Familienepos. Aus der Geschichte des jungen weißen Iren James aus ärmlichen Verhältnissen, der Rechtsanwalt werden möchte, und Agnes, einer schönen Afroamerikanerin, die bei der Rückfahrt von einem ersten gemeinsamen Date von weißen Polizisten angehalten wird – schreckliche Dinge passieren – entsteht diese Geschichte, die über die Jahrzehnte hinweg viele verschlungene Pfade hat. Die Autorin weiß, wovon sie schreibt, kennt sie doch vieles was sie an Konflikten, Situationen schildert aus ihrem eigenen Leben. Sie beschäftigt sich seit Jahren mit Rassismus, Identität und anderen Themen unserer Gesellschaft. Elf verschiedene Vorlesende machen dieses Hörbuch zu etwas Besonderem.

Regina Porter **Die Reisenden** Gel. v. 11 Sprecherinnen, Argon
2 mp3-CDs, 688 Min.

Intensiv



Bei Erscheinen des Buches schrieb Tobias Hierl in der Buchkultur Nr. 125: „Auch in ihrem jüngsten Roman geht Julia Schoch sehr sorgsam und ökonomisch mit der Sprache um. Große Beschreibungen

liegen ihr nicht, wohl aber Stimmungen und Atmosphären.“ Es liegt auf der Hand, dass sich dieser Roman perfekt für eine Audiofassung eignet. Es hat einige Jahre gedauert, bis sich Speak Low dem annahm und mit Claudia Michelsen als Sprecherin eine stimmungsvolle und dichte Hörbuchfassung aufgenommen hat. 1989 mit dem Untergang der DDR wird der anscheinend vorgezeichnete Weg von zwei Schwestern jäh beendet. Lebensentwürfe scheitern. Die Jüngere bricht auf in die Welt und lotet ihre neue Freiheit aus. Sie geht nach New York und entscheidet sich letztendlich dort für den Freitod. Die namenlose Ältere bleibt als Hausfrau in Ostdeutschland zurück, wenn auch mit dem unbestimmten Gefühl, in einer für sie falschen Zeit zu leben. Ein nach wie vor hochaktuelles Werk.

Julia Schoch **Mit der Geschwindigkeit des Sommers** Gel. v. Claudia Michelsen
Speak Low, 1 mp3-CD, 213 Min.

Rau



Das Label tacheles begann vor einigen Monaten mit der wunderbaren Reihe „Sven Regener liest Frank Kafka“. Jetzt ist der vierte Band erschienen – „In der Strafkolonie“. Kafka begann die Erzählung 1914

und stellte in Lesungen den Text vor, arbeitete aber bis 1918 an verschiedenen Endszenerien. Er plante die Erzählung zusammen mit „Das Urteil“ und „Die Verwandlung“ unter dem Titel „Strafen“ zu veröffentlichen. Sein Verleger Kurt Wolff hielt aber die Zusammenstellung für unverkäuflich. 1919 schließlich erschien der Text als Einzelveröffentlichung. Über den Inhalt möchte ich an dieser Stelle nichts schreiben und zitiere lieber Kurt Wolff: „... diese Dichtung, die ich ganz außerordentlich liebe, wenn sich meine Liebe auch mit einem gewissen Grauen und Entsetzen über die schreckhafte Intensität des furchtbaren Stoffes mischt ...“ Die Interpretation von Sven Regener ist rau und unterstützt die Stärke des Textes.

Franz Kafka **In der Strafkolonie** Gel. v. Sven Regener, tacheles
Download, 63 Min.

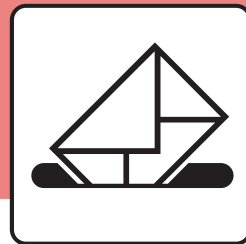
Bedrückend



Primo Levi war einer der ersten, wenn nicht gar der erste, der 1947 ein Buch über seine Zeit in Auschwitz schrieb. Er hatte „Glück“, lebte bis zur Befreiung 1945 ein

Jahr dort, überlebte unter schrecklichen Bedingungen, die sein Leben prägten. Das Buch lebt von seiner sachlichen, distanzierten Erzählweise. Levi schildert den Lageralltag mit allen Facetten, seinen Kampf innerhalb der jüdischen Lagergemeinschaft. Seine fast distanzierten Schilderungen des unvorstellbaren Grauens wirken leise und gedämpft. Er überlebte, da er als die Russen kamen, nicht mit auf den Todestreck gehen konnte, weil er im Krankenlager lag. Zurück in Turin begann er das Buch zu schreiben, wie er sagte, „um sich etwas loszuwerden, Zeugnis abzulegen“. Die Frage „Ist das ein Mensch?“ hat leider heute an Aktualität nichts eingebüßt. Alexander Fehling liest diesen Text mit der gebotenen Sachlichkeit und einem Hauch von Distanz.

Primo Levi **Ist das ein Mensch?** Gel. v. Alexander Fehling, Der Audio Verlag,
6 CDs, 414 Min.



**Jetzt noch mehr
BUCHKULTUR**

*Mit dem
monatlichen
Bücherbrief.*

Sie erhalten kostenlos
per E-Mail Neuigkeiten
aus der Welt der
Literatur, exklusive
Gastbeiträge und
aktuelle Rezensionen,
sowie Informationen
zu Aktivitäten und
Aktionen rund
um die BUCHKULTUR.

Zur Anmeldung für den
BUCHKULTUR-Bücherbrief
klicken Sie den Button
auf www.buchkultur.net oder
scannen einfach folgenden
QR-Link:



70 Jahre Kreditkarten. Geld allein macht nicht unglücklich

Am Geld kommt keiner vorbei, da sind sich alle einig. Aber schon an der Frage, was Geld sei, scheiden sich die Geister. Wann es bei wem sein sollte und wie dorthin gelangen, das ist wohl der größte Konfliktstoff der Neuzeit. 70 Jahre nach der Gründung des ersten Kreditkartenanbieters Diners Club beleuchten vier Neuerscheinungen das Thema aus sehr unterschiedlichen Richtungen. VON ANDREAS KREMLA

UNTER DEM SCHLICHTEN Titel „Das Geld“ versucht Eske Bockelmann zu ergründen, wovon wir hier eigentlich sprechen. Dazu betrachtet er zunächst Handel ohne Geld: bei Naturvölkern, beim Raub und Tausch der Kriegsbeute in Homers Iliad, aber auch beim Mitbringsel unter Freunden. Der Lateinlehrer und Dramaturg hat sich als Autor bereits zuvor mit der Frage beschäftigt, wie die Welt sich von der Herrschaft des Geldes befreien könnte. Hier zeigt er, wie das Tauschmittel nach dem Mittelalter immer universeller wurde, welche Rituale des sozialen Gebens und Nehmens es ersetzt hat, und wie wichtig es daher ist, anständig mit Geld umzugehen. Bockelmann zeichnet ein plastisches Bild, in dem deutlich wird, wie viele Funktionen Geld in unserem gesellschaftlichen Miteinander übernommen hat und wie mächtig es damit geworden ist.

DER STAAT IST die Wurzel allen Übels. In seinem Buch „Mit Geld zur Weltherrschaft“ belegt Thorsten Polleit mit Zahlen, Fakten und starken Worten, dass das Währungs-Monopol der Staaten dem Geld oft nichts Gutes tut. Der Wirtschaftswissenschaftler arbeitet als Chefökonom der Degussa Goldhandel. Und Gold würde er gerne mehr sehen im Geld. Denn in seiner derzeitigen Gestalt sei das Universaltauschmittel durch keinerlei reale Werte gedecktes Papier, mit dem die Regierungen machen könnten, was sie wollen. Die gegenwärtige Entwicklung laufe auf ein einheitliches „Weltgeld“ und einen „Weltstaat“ hinaus, der die Freiheit seiner Bürger massiv einschneide. Die Lösung? Ein unabhängiger Markt für Geld mit realem Wert, der seinen Teilnehmern freies Handeln ermöglicht. Polleits Analysen sind so scharf wie seine Worte. Um seinen Schlüssen zu folgen, bedarf es festen Glaubens in die guten Kräfte freier Märkte.

JOHANNA HÖHS und Martin Sauerland betrachten, wie Geld wirkt – und wie man



in den Genuss dieser Wirkmacht kommt. In „Geld – Vom Sein zum Schein“ fragen die beiden Psychologen unter anderem, ob Geld sexy macht, warum es immer noch ein Tabu ist, über Geld zu sprechen und was Geld mit Glück zu tun hat. Wobei: Was ist Glück eigentlich – geht es um berauschende Glücksgefühle um Zufriedenheit oder um Gesundheit und Wohlbefinden? Zu alledem leistet Geld einen beträchtlichen Beitrag. Also her mit der Marie! Im letzten Kapitel gibt's eine „ernstgemeinte Anleitung zum Reichwerden“. Höhs und Sauerland legen einen gelungenen Leitfaden zum guten Leben mit genügend Geld vor. Auf einem soliden Fundament empirischer Untersuchung stehend, überzeugen sie vor allem durch ihre Unbefangenheit im Umgang mit dem oft so heiklen Thema: Vielleicht geht das ja wirklich alles viel leichter.

AUS DEM „LAND DES GELDES“ berichtet der britische Journalist Oliver Bullough. Im „Moneyland“ der Ultra-Reichen greifen keine Steuerfahnder zu; falls doch, kann man sich eine andere Identität kaufen oder auch politische Immunität. Aufdecker werden ruhiggestellt – notfalls

durch Mord. Der Spezialist für Länder der ehemaligen Sowjetunion erzählt in schaurig-schönen Farben von seinen Reisen zur Märchenpalastwelt des ehemaligen ukrainischen Präsidenten oder in ein Brautmoden-Geschäft, in dem eine Ministertochter aus dem bitterarmen Angola um Hunderttausende Dollar shoppen geht. Auf unserer Seite des Spiegels besuchen wir ein ukrainisches Spital, in dem das staatliche Salär nicht reicht, um Ärzte zur Operation zu motivieren. Wer überleben will, zahlt bar. Was Bullough aus der Parallelwelt der Korruptions-Gewinner berichtet, liest sich wie ein Krimi. Nur bleibt das wohlige spannende Gefühl im Hals stecken, wenn man sieht, wie vielen Namenlosen dieses Märchenland das Leben kostet.

Eske Bockelmann **Das Geld. Was es ist, das uns beherrscht** Matthes & Seitz, 380 S., erscheint am 28. Februar

Oliver Bullough **Land des Geldes. Warum Diebe und Betrüger die Welt beherrschen** Übers. v. Jürgen Neubauer, Kunstmann, 350 S.

Johanna Höhs, Martin Sauerland **Geld – Vom Sein zum Schein. Wie aus einer reichen Persönlichkeit persönlicher Reichtum wird** Springer, 309 S.

Thorsten Polleit **Mit Geld zur Weltherrschaft. Warum unser Geld uns in einen dystopischen Weltstaat führt – und wie wir mit besserem Geld eine bessere Welt schaffen können** FinanzBuch, 224 S.

Katerstimmung einer Generation

Die Millennials verpassen den Anschluss: Diese Bilanz zieht Lukas Sustala in einer informativen und leicht zu lesenden Analyse, die aber für die komplexe Thematik vielleicht etwas zu kurz geraten ist.

Unlängst endete jenes Jahrzehnt, in dem die Millennials als Berufsanfänger jene Suppe auslöffeln mussten, die die Finanzkrise 2008 der Welt eingebrockt hatte. Daran wird diese Generation auch noch länger zu knabbern haben, befindet der Wiener Ökonom Lukas Sustala in seinem Buch „Zu spät zur Party. Warum eine ganze Generation den Anschluss verpasst“: „Wenn junge Menschen ihre ersten Schritte auf dem Arbeitsmarkt während einer schweren Wirtschaftskrise machen, gleicht das einem nicht enden wollenden Hindernisparcours. Das macht etwas mit einer Alterskohorte. Es brennt sich in die Lebensläufe ein, ist noch Jahrzehnte später sichtbar. Dieses blöde Timing, dieses Pech hat auch einen anderen Namen: eine Narbe.“ Der frühere Wirtschaftsjournalist analysiert fundiert und anschaulich, wie es bei den zwischen 1982 und 2000 Geborenen erstmals für eine Nachkriegsgeneration nicht auf-, sondern abwärts



Lukas Sustala
Zu spät zur Party.
Warum eine ganze Generation den Anschluss verpasst
Ecowin, 180 S.

ging: prekäre Beschäftigungsverhältnisse, teures Wohnen, ungewisse Familienplanungen. Anhand zahlreicher Statistiken, aber auch persönlicher Anekdoten zeigt Sustala zudem auf, dass diese besorgniserregende Situation für alle Einzelnen voranschreitend

ebenso ein gesamtgesellschaftliches Problem wird. Die Millennials werden etwa die Pension der älteren Generationen nicht stemmen können – auch hier habe die Politik bisher versagt, notwendigerweise ein heißes Eisen anzupacken: „Wenn weniger Menschen eine zunehmend ältere Gesellschaft stützen müssen, heißt das entweder länger arbeiten oder weniger Leistungen beziehen. Politiker, die sich nicht trauen, das zu benennen, drücken sich vor der Wahrheit.“ Sustala benennt dagegen vieles, jedoch angesichts der komplexen Thematik vielleicht trotzdem noch zu wenig: Das Werk ist mehr eine Einführung als eine tief schürfende Analyse. Ein eindrücklich mahnender Zeigefinger zu einem uns wohl leider noch länger beschäftigenden Thema ist es aber allemal.

JOHANNES LAU

Sind Sie gebildet?

Der deutsche Journalist Jan Roß denkt feuilletonistisch leichtfüßig, aber nur wenig in die Tiefe gehend über Bildung, Geistes- und Kulturgeschichte nach. Und was sie uns bringt.

Wie schreibt man eigentlich über Bildung? Aus der Warte eines Ordinarius, einen glanzvollen Namen der Kultur-, Wissens- und Naturgeschichte nach dem anderen aufreihend und kanonisch aufglänzen lassend? Oder wie Umberto Eco, der Semiotik-Lehrer und Romancier, der in seinen Vorträgen während der Mailänder Kulturwochen „La Milaneseana“ rhetorisch lustwandelte durch seine Bibliomanie und entlang inner- wie außerliterarischer Kreuz- und Querbezüge zwischen Comics, Dante und Simenon, Catull und „Casablanca“?

Der Deutsche Jan Roß, 55, seit zwanzig Jahren Journalist bei der Hamburger Wochenzeitung DIE ZEIT und von 2013 bis 2018 deren Korrespondent in Indien, wählt einen anderen Zugang, einen subjektiven. Er schreibt über sich, seinen familiären Bildungshintergrund und spinnt von dort aus nicht immer gleichermaßen erhellende Nacherzählungs-Fäden in die Weltliteratur,

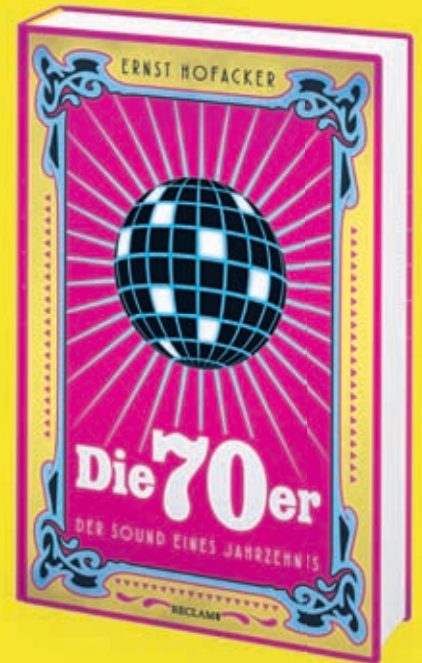


Jan Roß
Bildung.
Eine Anleitung
Rowohlt Berlin, 320 S.

vor allem die der Antike, und zu anderen Künsten. Zu Beginn schreibt Roß, dass Bildung etwas Einfaches ist – dass wir nicht allein seien beim Versuch, das Leben zu meistern und die Welt zu verstehen. Wenig später meint er, Bildung „bedeutet, das magische Lösungswort zu kennen“, mit dem wir eine Wolke guter Geister zum Sprechen bringen können. Eine arg platte Einstufung. Und auch, wenn er das Gegenteil behauptet, rein utilitaristisch. Shakespeare und Homer als Heilmittel und Krücke. Roß, ein barrierefreier Feuilletonist, zeichnet ein idealistisches Bild von Bildung, herzerhebend, geistesschärfend, weltöffnend und Toleranz generierend. Grundvoraussetzung hierfür ist aber etwas, das seiner Generation gerade noch innewohnt, Interesse für Tradition und älteres Wissen, und der Funke, sich davon inspirieren zu lassen – das ist bei Jüngeren, den „digital natives“, schon ganz anders. Am Ende weiß man nicht so recht, für wen Roß dieses Buch konzipiert hat. Wer gebildet ist, für den ist es wenig mehr als eine anregende Petitesse.

ALEXANDER KLUY

Das Porträt eines Jahrzehnts, in dem Musik noch Geschichte schrieb



352 S. · 80 Abb. · durchgehend farbig
Geb. mit Fadenheftung · Format: 16 x 24 cm
ISBN 978-3-15-011244-1
€ (D) 28,00 / € (A) 28,80

Ernst Hofacker entfaltet anhand von zehn Schlüsselereignissen die popkulturelle Vielschichtigkeit der 70er Jahre, die unsere musikalische Gegenwart bis heute prägen.



RECLAM
www.reclam.de

Länderporträts. Ansichten – Einsichten

Autoren bereisen fremde Länder, werden dort oft mit überraschenden Tatsachen konfrontiert und geben die mit ihren Büchern weiter. „Ich habe den Pfad der Information verloren, ich war besoffen von Meinung“, steht als Motto vor „This is America“. Es könnte aber genauso gut für „Auf dem Schlangenpfad“, ein Buch über das Leben an der mexikanischen Grenze, gelten, und noch mehr für „Italien“, in dem als Untertitel gar „Porträt eines fremden Landes“ steht. VON KONRAD HOLZER

„AMERIKA IST SCHAUSPIEL“ schreibt Daniel C. Schmidt, der als freier Autor und Reporter (u. a. für DIE ZEIT) in den Vereinigten Staaten lebt, gleich zu Beginn seines Buches „This is America“. Er startet seinen Bericht über Stars and Stripes am Tag der Präsidentenwahl, er wollte gucken, „wie die Republikaner mit der Niederlage umgehen“. Wie dann alles ganz anders kam, lässt er einen hautnah spüren. Hier und in weiteren zehn Kapiteln berichtet er von einem Amerika, das man sich hier – trotz aller Informationen auch durch seriöse Medien – nicht vorstellen kann. Es gelingt ihm, einen aufzurütteln, zum Beispiel in Gesprächen mit aufopferungsvollen und uneigennütigen Menschen über die Opiumkrise, die als eine der Abbruchkanten gesehen wird, an der die USA stehen. Schmidt ist dabei, als ein Richter des Supreme Court mit sexuellen Übergriffen aus seiner Vergangenheit konfrontiert wird. „Amerika hatte zwei Versionen einer Geschichte gehört, eine stimmiger als die andere. Die laute von beiden hatte sich durchgesetzt.“ Er fragt eine Künstlerin, wie es war, Michelle Obama zu porträtieren, er kommt in Orte, wo sich die Kleinunternehmer insofern unterstützen, als man zu einem Satz Winterreifen eine Waffe gratis dazu bekommt. Schüler, die Angst davor haben, in die Schule zu gehen, ausgewiesene Trump-Fans, traumatisierte Vietnamkriegsveteranen, afroamerikanische Jugendliche, die auf ihre recht spektakuläre Art und Weise auf sich aufmerksam machen und Menschen an der mexikanischen Grenze sind seine Gesprächspartner.

AUCH PAUL THEROUX war an der mexikanischen Grenze. 1941 geboren, ist er einer der Altmeister der Reiseliteratur. In „Auf dem Schlangenpfad. Als Grenzgänger in Mexiko“, will er sich 55 Jahre nach seiner ersten Reise noch einmal dieser Erfahrung aussetzen. Er setzt sich in sein Auto und um ein Bild dieser gesamten,



In seinem „Porträt eines fremden Landes“ erklärt Thomas Steinfeld, was man an Italien schön finden muss (Blick auf den Arno, Florenz).

vieldiskutierten Grenze zu bekommen, fährt er an ihr entlang, überquert sie einmal da, einmal dort. Mehr oder weniger als Spaß geplant, wird dieses Unternehmen gefährlich, tragisch und riskant, aber auch aufschlussreich. Theroux legt sein Buch viel epischer an, persönliche Stimmungen haben da genauso Platz wie die Schwierigkeiten mit dem Fahrzeug, den richtigen Weg oder eine Unterkunft zu finden. Auf seine Art zu Erzählen muss man sich einlassen, er verlangt einem Geduld ab, bis er dann doch auch zu den verstörenden und berührenden Gesprächen hüben und drüben – und auch mitten im Land – kommt.

GLEICH DIE ERSTEN drei Seiten von „Italien. Porträt eines fremden Landes“ enthalten so viel von dem, was man braucht, um die Emotion – die ja so viele von uns für Italien haben – intellektuell abzustützen. Thomas Steinfeld, eine der wichtigen Stimmen im deutschsprachigen Feuilleton, wenn es um Kultur geht, erklärt einem, was man an Italien – und

warum man überhaupt das ganze Land – besonders schön finden muss. Nicht ohne dabei auf nahezu alle Probleme, die es dort in nicht zu geringem Maß auch gibt, einzugehen. Seien es Bauwerke, Plätze, Orte und Landschaften, durch die er einen in seinem unnachahmlichen Stil führt. Oder Begriffe hinterfragt und neu erklärt, die wir sowieso mit Italien verbinden, wie zum Beispiel Poesie, Stil, Küche, Mode, Autos und Schlagermusik. Steinfeld taucht in die Geschichte und erklärt aus ihr einige Probleme des Landes. Fünf Jahre hat er an dem Buch geschrieben, eigene Erfahrungen und Erlebnisse durch umfangreiches Quellenmaterial untermauert, um am Ende herauszufinden: „Italien ist ein schönes Land.“

Daniel C. Schmidt **This is America. Reisen durch ein Land im Umbruch**, Aufbau, 240 S.
Erscheint am 18. Februar

Thomas Steinfeld **Italien. Porträt eines fremden Landes**
Rowohlt Berlin, 448 S.
Erscheint am 18. Februar

Paul Theroux **Auf dem Schlangenpfad. Als Grenzgänger in Mexiko** Übers. v. Erica Ruetz, Hoffmann und Campe, 416 S.

Der Preis des Profits

Nobelpreisträger Joseph Stiglitz analysiert die Schwächen des amerikanischen Wirtschaftssystems und lässt kein gutes Haar an Donald Trump.

„Der Preis des Profits“ von Joseph Stiglitz ist kein klassisches Wirtschaftsbuch, wie der Titel vielleicht vermuten ließe, sondern vielmehr ein äußerst politisches Buch und eine Kampfansage an die amerikanische Regierung. Der Autor ist Professor an der Columbia University in New York, Nobelpreisträger, ehemaliger Wirtschaftsberater der Clinton-Ära – und Demokrat. Inhaltlich teilt sich das Buch in zwei Bereiche auf: Im ersten Teil zeichnet Stiglitz ein sehr düsteres Wild-West-Bild der Vereinigten Staaten. Er beklagt die Marktmacht einzelner Player, die große Ausbeutung der Arbeitnehmer, die weiterhin vorherrschende Diskriminierung und ein vollkommen außer Rand und Band geratenes Wirtschafts- und Bankensystem. „Die Finanzkrise von 2008 und ihre Folgen haben offenbart“, schreibt Stiglitz, „dass viele unserer Banker unter dem leiden, was man nur als moralische Verkommenheit bezeichnen kann, denn wie anders sollte man ihre Unehrlichkeit und ihre Bereitschaft, die Schwachen auszunehmen, nennen?“

Seiner Meinung nach kann Wohlstand nur durch Wissen, Bildung und wissenschaftlichen Fortschritt gelingen. Stiglitz schätzt die Innovationskraft und Vorreiterrolle der US-Technologieriesen, rät aber zur Zerschlagung Facebooks. Er befürwortet das bedingungslose Grundeinkommen, aber auch Steuererhöhungen, damit der Staat sich der Belange seiner Bürger besser bei etwa Gesundheit oder Arbeitslosigkeit annehmen kann.

Im zweiten Teil liefert Stiglitz seine Lösungsvorschläge, die u. a. auf stärkere Regulierung der Märkte und ein verbessertes Demokratieverständnis abzielen. Das alles liest sich mit Zahlen, Daten, Fakten und Quellenangaben wie eine profunde und dramatische Analyse zum gegenwärtigen Zustand der USA. In erster Linie ist das Werk aber eine knallharte und im Ton nicht immer sachliche Abrechnung mit den Republikanern und allen voran Donald Trump, der „zum Gesetz des Dschungels zurückkehren“ möchte. Obwohl Stiglitz in der Sache oft Recht hat, muss der Leser wahrlich kein Trump-Fan sein, um den immer wieder durchdringenden agitatorischen Beigeschmack auf Dauer ermüdend zu finden.



Joseph Stiglitz
Der Preis des Profits.
Wir müssen den Kapitalismus vor sich selbst retten!
Übers. v. Thorsten Schmidt, Siedler, 372 S.
Erscheint am 17. Februar



Ian Morris
Beute, Ernte, Öl.
Wie Energiequellen Gesellschaften formen
Übers. v. Jürgen Neubauer
DVA, 425 S.

Werte aus Energie

Ian Morris begründet universalhistorisch, dass sich die Bedeutungen von Werten wie Gerechtigkeit direkt der Abfolge von den drei Methoden „Beute, Ernte, Öl“ der Energiegewinnung zuordnen lassen.

Die biologische Notwendigkeit der Selbsterhaltung des Homo sapiens ist seit rund 20.000 Jahren von ökonomischer Effizienz des Energieverbrauchs gekennzeichnet. In seiner Studie behauptet Ian Morris, britischer Professor für Geschichte an der Stanford Universität, dass durch die Energieproduktion, wenn sie eine Obergrenze erreicht hat, ein Selektionsdruck auf den jeweils dominanten Wertekonsens entstanden ist und dessen Prioritäten verschoben hat. Strikt damit verzahnt, reduziert er die gesamte Menschheitsgeschichte auf die drei Idealtypen nomadische Wildbeuter (Jäger und Sammler), statio-näre Bauern (Antike bis ca. 1800) und Fossilenergienutzer (seit der industriellen Revolution und deren Folgen bis in die Gegenwart), um diese Antriebskraft zivilisatorischer Entwicklung zu erklären.

Expansion und Hegemonie der Gesellschaftstypen sind demnach durch bestimmte (Reife-)Phasen begrenzt, die unvermeidliche Übergänge zum entsprechenden Energiemodus öffneten. Ein Kernsatz ist, dass eine Nation (die USA im 20. Jahrhundert), die weitgehende harte militärische und ökonomische Macht hat, in der Regel auch weiche kulturelle Macht (Stichwort: Amerikanisierung) erlangt. Diese abstrakt-funktionalen Wechselbeziehungen stellt er in festen Gedankenmustern dar. Doch sein rhetorisch gepanzertes Modell menschlicher Genese, begleitet von explizit eitlen Selbstzitationen, fordert zur Kritik heraus. Vier von Ian Morris zur Diskussion eingeladene Zeitgenossen – Christine Korsgaard (Philosophin), Margaret Atwood (Romanautorin), Richard Seaford (Althilologe) und Jonathan Spence (Historiker) – versuchen, Schwachstellen seines brillant konzipierten Schemas zu finden und es zu durchbrechen. Etwa mit dem Hinweis, dass Gerechtigkeit nicht per se akzeptiert, sondern dass um die Deutungshoheit, was Gerechtigkeit sei, stets gekämpft wurde. Mit einer souveränen Replik wehrt Ian Morris allerdings die meisten Einwände ab und bekräftigt seine Thesen. Seine ebenso fundierten wie kontroversen Argumente geben Impulse für denkbare Lösungen im Zeichen des Klima- und Energiewandels der Zukunft.

HANS-DIETER GRÜNEFELD

Die bunteste Universalgeschichte unseres Planeten!

wbg THEISS

wbg-wissenverbindet.de

352 S., farbig illustriert, Hardcover
€ 25,70 (A) ISBN 978-3-8062-4068-9

Demokratie. Von Aufregern und Erregungswellen

Anschlag auf die offene

Gesellschaft: neue Bücher über die Gegenwart, Datendiktatur, Demagogen und fragile Zivilgesellschaften. ALEXANDER KLUY hat sich durch frische Analysen und Zeitdiagnosen unserer digitalen Lebensverhältnisse gearbeitet.

EMPÖRUNGSKASKADEN, intellektuelles Pingpong und Endlosstaffelungen von Repliken. Oder wie Billy Bragg meint: „Wir leben in einer Zeit abschätziger Demagogen, die voller kraftmeiernder Arroganz für eine Keine-Ahnung-Politik stehen, die von Hohn und Gehässigkeit getrieben wird.“ Dem 63-jährigen englischen Singer-Songwriter und Politaktivisten wurde 2018 die Ehre zuteil, die Keynote-Rede beim Flagship-Seminar der Bank of England zu halten. Er sprach über Verantwortung – dieser, plus Liberalität und Gleichheit widmet er nun ein kluges Essay. „Ohne gleichwertigen Respekt für die Rechte der anderen wird aus Liberalität nichts mehr als eine Erlaubnis.“ Neben Liberalität und Gleichheit führt er als dritte Dimension die Verantwortlichkeit ein. Feine Formulierungen finden sich bei ihm: „Wie ein Placebo, mit dem das Hirn überlistet wird, einen Schwung Endorphine auszustoßen, die kurzzeitig ein angenehmes Gefühl hervorrufen, hat der Populismus den Abhängen wenig mehr zu bieten als den instinktiven Kick der Rache.“ Gegen Ende präsentiert er Lösungsansätze, die eher Appellcharakter haben.

„WIR LEBEN IN nervösen Zeiten.“ Diesen Satz liest man zu Beginn von Henrik Müllers Zeitdiagnose „Kurzschlusspolitik“. Müller, vormals leitender Journalist, lehrt Wirtschaftspolitischen Journalismus an der TU Dortmund. Er schreibt schmissig, seine Anamnese des „rapiden Strukturwandels der Politik“ – eine Anspielung auf Jürgen Habermas’ „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ von 1962 –, liest sich flott. Seine Analyse ist pointiert: der Zerfall der Öffentlichkeit, Atomisierung, Abschottung, das Zelebrieren von Ignoranz und autoritärer Staatslen-



kung. „Diskurs als Entdeckungsverfahren“ setzt Müller dagegen. Ganz richtig attestiert er, dass größeren Teilen der Gesellschaften in der westlichen Hemisphäre Optimismus und Hoffnung auf Aufstieg abhanden gekommen sind, dass Lügen akzeptiert werden, dass politische Apathie Zivilgesellschaften ins Autoritäre abdriften lässt und wie der Überwachungskapitalismus alias „soziale Medien“ zu reglementieren ist. Er plädiert für die Wiederbelebung bürgerlicher Tugenden, Anstand, Höflichkeit und Diskretion. Das ist alles ehrenwert und einsichtig, wobei er viele offene Türen einrennt.

WIE KOMMT EINE Elite-Uniabsolventin wie Brittany Kaiser, die Barack Obama schätzt und nach dem Diplom dringend einen Job benötigte, weil ihre Eltern infolge der US-amerikanischen Finanzkrise ihre Ersparnisse eingebüßt hatten, schon in jungen Jahren zu Memoiren? Sie lernte Alexander Nix kennen, Vorstandsvorsitzender der Politikberatungsfirma SCL. Ein Ableger von SCL war Cambridge Analytica, finanziert von einer reaktionären Milliardärs-Familie. Von 2014 bis 2018 war Kaiser in leitender Stellung bei Cambridge Analytica tätig. Und hat nun ein Schlüsselbuch geschrieben über die Vorgänge, die 2018 aufflogen – mehr als 50 Millionen Datensätzen von Facebook-Nutzern waren

manipulativ zur Erstellung von Persönlichkeits- und Wählerprofilen genutzt worden. Dieses aktiv kreierte größte Datenleck in der Historie von Facebook war reine Big-Data-Manipulation. Brittany Kaiser hat ihr Buch auch zur Selbstreinigung geschrieben. Und zur eindringlichen, bestürzenden Warnung.

CARSTEN BROSDA IST sozialdemokratischer Politiker und Senator für Kultur und Medien in Hamburg. Auch wenn er sich redlich müht, die einschlägigen Punkte abzuarbeiten – Diversität und Aufklärung, „zumutbare Wahrheiten“ und „Verantwortung für geraubte Menschlichkeit“, die „Magie der Wahrheit“ und „kulturelle Freiheitsräume“ – Brosda präsentiert überschaubar wenig Neues. Hinzu kommt, dass der Kulturpolitiker von der deutschen Sprache nicht recht zurückgeliebt wird. Dass die essenzielle Rolle der Kultur in der heutigen zerrissenen Debattenkultur hier aus administrativer Warte so gepriesen wird, ist andererseits vieler Ehren wert.

Billy Bragg **Die drei Dimensionen der Freiheit** Übers. v. Tino Hanekamp, Heyne Encore, 144 S.

Carsten Brosda **Die Kunst der Demokratie. Die Bedeutung der Kultur für eine offene Gesellschaft** Hoffmann und Campe, 256 S.

Brittany Kaiser **Die Datendiktatur. Wie Wahlen manipuliert werden** Übers. v. Bernhard Schmid, HarperCollins, 352 S.

Henrik Müller **Kurzschlusspolitik. Wie permanente Empörung unsere Demokratie zerstört** Piper, 256 S.

FOTO: RANDY COLAS/UNSPLASH.COM

Dekaden-Chronik

Die vibrierende Musik der Woodstock-Generation war zugleich eine politisch-moralische Rebellion gegen das Establishment. Ernst Hofacker beschreibt, wie sich diese Attitüde innerhalb der 70er zu Hedonismus und Selbstbezogenheit veränderte.

Seine Dekaden-Chronik folgt allerdings nicht allen Verästelungen der Rock- und Popstile, sondern konzentriert sich auf dominante Strömungen. Solche, die entweder klangästhetisch oder durch manchmal spektakuläre Plattenverkaufserfolge ein je situativ kennzeichnendes Lebensgefühl hervorbrachten. Etwa, wie der Reggae aus Jamaika und Bob Marleys charismatischer Protest aus Sound Systems zu Discos mit Stroboskop und in Raumflächen zur Selbstdarstellung verwandelt wurden. Das „Saturday Night Fever“ zu den Songs der Bee Gees und der (Film-)Hauptakteur John Travolta überdeckten somit schwelende Probleme wie die Ölkrise. Vergnügen, Banalität, aber auch Frustration bestimmten von da an weitgehend das Freizeitverhalten der Jugend. Anekdotisch stellt Hofacker einige Produzenten, Labelmanager und Bands vor, verbindet biografische Episoden und



Ernst Hofacker
**Die 70er. Der Sound
eines Jahrzehnts**
Reclam, 350 S.

Deutschland, wo das Elektro-Konzept von Kraftwerk zum international beachteten Sound wurde. Andere, langfristig nicht so einflussreiche Gruppen wie Jethro Tull oder Emerson, Lake and Palmer werden leider nicht erwähnt. Nur das enfant terrible Frank Zappa zitiert Bernd Hofacker gelegentlich als sarkastischen Kommentator der Szene. Doch gerade deswegen werden die Widersprüche zwischen Punk-Protest und polierten Hits, die in Radio und Fernsehen präsent waren und sind, deutlich. Rap und Hip-Hop, Techno und andere Genres der Gegenwart sind ohne den Schub der „70er“ nicht erklärbar. Zu lernen ist aus Bernd Hofackers Blickwinkel, dass diese Ära des Umbruchs paradoxerweise progressive Impulse zu konservativen Einstellungen transformieren konnte.

HANS-DIETER GRÜNEFELD

Bewusst. Atmen

Christoph Ribbats kluge Kurzbiografie über Carola Spitz, Pionierin der Achtsamkeitsbewegung, und ihr bewegtes Leben zwischen Berlin und New York ist eine dichte Studie über Körperbewusstsein.

Achtsamkeit. Ein Wort, das unter die Räder des Kommerzes geriet. Doch Achtsamkeitslehren gab es schon kurz nach 1900, verbunden mit Gymnastik und Atem- wie Entspannungstechniken. Christoph Ribbat zeichnet pointiert das Leben von Carola Spitz nach, einer Pionierin dieser Körpererfahrungstechniken. 1901 wurde sie in eine wohlhabende jüdische Familie geboren, zur Gymnastiklehrerin ausgebildet und geschult in Else Gindlers „Schule für harmonische Gymnastik“, in der der eigene Körper achtsam erkundet wurde, um Wege aus der Verkrampfung zu finden. Dann, vor 1933, ein eigenes Gymnastikstudio und die Heirat mit Otto Spitz, einem Zigarettenfabrikanten. 1937 wurde er verhaftet, erst im Februar 1938 entlassen. Zwei Tage später fuhren sie nach Prag, dann weiter nach Amsterdam, hofften auf Visa. Nächste Station: Frankreich. 1940 in die USA entkommen, eröffnete sie mit einer Freundin ein Studio für Atem- und



Christoph Ribbat
**Die Atemlehrerin. Wie
Carola Spitz aus Berlin
floh und die Achtsamkeit
nach New York mitnahm**
Suhrkamp, 192 S.
Erscheint am 17. Februar

Schlaganfall. Der zweite 1999 war tödlich. Deutlich wird, dass es ihr keineswegs ausschließlich ums Atmen ging, vielmehr um eine grundlegende Entspannung des Körpers, so dass er „überhaupt befreit Luft holen kann.“ Am Ende will Ribbats Fazit nur überschaubar einleuchten, in Carola Spitz eine „Intellektuelle in den Zwängen des Alltags“ zu sehen. Der Paderborner Professor für Amerikanistik durchlöchert mit biografisch-theoretischen Überlegungen seine dichte, interessante Darstellung körperlich achtsamer Intensität zu sehr.

ALEXANDER KLUY

Frauenrechte sind Menschenrechte

Caroline Criado-Perez deckt den vielleicht größten Datenskandal der Geschichte auf: „Unsichtbare Frauen“ beschreibt, wie die Hälfte der Bevölkerung wissenschaftlich nicht erfasst wird und wie sich das auswirkt.

Die Geschlechtergerechtigkeit, sagt Criado-Perez, beginnt schon am stillen Örtchen: Herrentoiletten verfügen über eine höhere Anzahl von Kabinen als Damentoiletten. Weshalb Frauen im Theater oder Kino davor Schlange stehen müssen. Die Welt ist von Männern für Männer gemacht. Wenn wir „Mensch“ sagen, meinen wir den (weißen) Mann. Diese Vorstellung reicht zurück bis in die Antike, die die Frau als „verstümmelten“ Mann begriff. Damit aber drängt man die Hälfte der Weltbevölkerung in eine Minderheitenposition mit einer „Nischenidentität“. Frauen sind in der Geschichte, der Politik und der Kultur unterrepräsentiert und werden nicht oder unzureichend erfasst, wenn es um die Erhebung von wissenschaftlichen Daten geht. Der Großteil unseres Wissens basiert auf männerbezogenen Daten. Algorithmen bevorzugen Männer. Das aber hat teils lebensgefährliche Folgen für Frauen in Medizin, Beruf, Alltag, Stadtplanung, Verkehrssicherheit: Es gibt immer noch keine Gurte für schwangere Frauen. Frauen werden falsch diagnostiziert und falsch behandelt, Herzinfarkte von Frauen nicht als solche erkannt, weil ihre „atypischen“ Symptome nicht denen der Männer ähneln. Medikamente werden überwiegend an Männern getestet und wirken oft nicht oder nachteilig auf Frauen, die mit dem Risiko einer Fehldosierung leben müssen. Frauen erledigen weltweit 75 Prozent der unbezahlten Care-Arbeit. Männer verdienen um ein Vielfaches mehr und bekommen eine höhere Pension. Die unbezahlte Arbeit der Frauen aber könnte in manchen Ländern bis zu 80 Prozent des Bruttoinlandsprodukts ausmachen. Frauen(körper) sind unsichtbar, wenn es um Datenerhebung geht, werden aber gleichzeitig hochgradig sexualisiert und Opfer der Gewalt von Männern. Es gilt, die geschlechter- und genderbezogene Datenlücke zu schließen. „Unsichtbare Frauen“ ist ein erster Schritt in Richtung einer Bewusstseinsveränderung, notwendig und unverzichtbar.



Caroline Criado-Perez
**Unsichtbare Frauen.
Wie eine von Daten
beherrschte Welt die
Hälfte der Bevölkerung
ignoriert**
Übers. v. Stephanie Singh
btb, 496 S.

DAGMAR KAINDL

2020
SIEGER



WISSENSCHAFTS BUCH DES JAHRES

Die Sieger der 4 Kategorien

Naturwissenschaft/Technik



Medizin/Biologie



Geistes-/Sozial-/Kulturwissenschaft



Junior-Wissen





Dreierlei

Wenn eine große Geschichte erzählt werden soll, dann reicht ein Buch oft nicht. Schon der Klassiker „Herr der Ringe“ war als Trilogie angelegt. Wie heißt es so schön: Aller guten Dinge sind drei ... VON ANDREA WEDAN

Altes Wissen, technische Errungenschaften und Spannung, das sind die Zutaten für „Code: Orestes. Das auserwählte Kind“. Gut vermischt und mit Humor verfeinert hat dies die schwedische Autorin und Master der technischen Physik, Maria Engstrand.

Die Geschichte spielt in Engstrands Heimatort Lerum, in dem sie mit ihrem Mann und ihren Kindern lebt. Die zwölfjährige Malin erhält einen Brief von einem seltsamen Mann mit Umhang und Zylinder. 100 Tage später wird ein Kind in der Nachbarschaft einziehen, dem sie diesen Brief dann geben soll. Und so kommt es. Pünktlich zieht der Junge Orestes, mit seiner esoterisch ausgerichteten Mutter und seiner kleinen Schwester Elektra in das Nachbarhaus. Allerdings ist Orestes gar nicht interessiert an diesem Brief, denn alles Magische und Mysteriöse ist ihm unangenehm. Dennoch lässt er sich mit Malin auf das Abenteuer ein. Und es wird ein Abenteuer mit allem Drum und Dran – mit Code- und Chiffretabellen, die es zu erlernen gilt, geheimnisvollen Schattellen mit verschlüsselten Botschaften, Erdstrahlungen und Sternenfelder und einem sonderbaren Zeichen auf Malins

Cello. Außerdem begegnen wir dem im 20. Jahrhundert lebenden schwedischen Ingenieur Nils Ericson sowie Christopher Polhem mit seinen historischen Messinstrumenten und dem britischen Mathematiker William Oughtred, der im 17. Jahrhundert den ersten Rechenschieber erfand. Maria Engstrand ist es in diesem Trilogie-Auftakt bravourös gelungen, Kindern sowohl Wissenschaft als auch Mystik näher zu bringen.

Das Buch ist anspruchsvoll und sehr komplex zu lesen, aber Malin und Orestes machen immer wieder chronologische Zusammenfassungen für ihre Suche, die es dem Leser erleichtern, die Geschehnisse besser zu verstehen.

Band 2, „Code Elektra“, wird im Herbst 2020 erwartet, Band 3 folgt 2021.

Maria Engstrand **Code: Orestes. Das auserwählte Kind**
III. v. Lotta Geffenblad. Übers. v. Cordula Setsman
mixtvision, 384 S., für geübte Leser/innen ab 11

Diese Menschen verstehen nichts vom Gleichgewicht der Natur. Sie begreifen nicht, dass ihr Wille, alles zu beherrschen und zu kontrollieren, ihr Wille, alles zu verbrauchen und zu missbrauchen, für alle Lebewesen zerstörerisch ist.“

Sechs Arten – Dalkins, Felijagas, Natintjes, Terra-Olme, Raptidons und Menschen – lebten einst in Nedarra und den alten Schriftrollen nach dürfen sie nicht Jagd aufeinander machen. Doch als Byx, das kleine Dalkin-Mädchen, nach ihrem unerlaubten Ausflug zurück in die Höhle kommt, findet sie ihr Rudel tot auf. Es war das letzte Rudel von Dalkins in Nedarra. Die Dalkins waren anerkannt und geschätzt, da sie Lüge und Wahrheit erkennen konnten. Deshalb waren sie den Menschen ein Dorn im Auge. Byx ist nun ein Endling – die Letzte ihrer Art. Sie trifft auf das Menschenkind Khara und auf den Wobbyk Tobbler. Gemeinsam möchten sie auf die Insel Cara di Schole, weil Khara meint, dass Byx bei den Gelehrten der kaiserlichen Akademie am besten aufgehoben wäre. Doch auch die sind schon Untertanen von Murdano, dem menschlichen Herrscher über Nedarra, und so müssen sie abermals flüchten. Gemeinsam mit dem Studenten Luca, dem Dieb Renzo und einem Felijaga namens Gamble, den Byx aus dem Kerker befreien konnte, machen sie sich auf den gefährlichen Weg nach Norden, wo Byx, einer alten Erzählung nach, noch einen Rudel Dalkins vermutet. Und die Leser, die sie begleiten, erleben mit ihnen eine gewaltige Geschichte in einer atemberaubenden Welt mit außergewöhnlichen und wunderlichen Figuren – teils furchteinflößend, teils knuffig – und erfahren, was Hoffnung vermag, was Freundschaft und was Enttäuschung bedeutet, und wie hart es sein kann, auf die Folgebände zu warten.

Katherine Applegate **Endling 1. Die Suche beginnt** Übers. v. Herbert Günther, Ulli Günther, dtv 384 S., ab 11., erscheint am 21. Februar



Die Zeichen stehen auf Sturm

Christoph Scheuring ist in seinem neuen Jugendroman „Sturm“ wieder beklemmend nah an der Realität und lässt tief in das Denken und Fühlen junger Menschen, aber auch in die Ignoranz der Gesellschaft, blicken. Das macht so betroffen wie nachdenklich. Der Meister des realistischen Jugendbuchs im Interview MIT ANDREA WEDAN

BUCHKULTUR: Herr Scheuring, die Öffentlichkeit kennt Sie als Reporter für „Stern“ oder „Der Spiegel“ und als Autor von Jugendbüchern. Wie sind Sie überhaupt zum Schreiben gekommen?

Auf jeden Fall war es nie mein Plan, mit Schreiben mein Geld zu verdienen. Schon in der Schule war Deutsch mit Abstand immer mein schlechtestes Fach. Und auch das Fach, das ich am meisten gehasst habe. Nach der Schule habe ich dann katholische Theologie studiert, aber nach zwei Jahren war dann klar, dass es da ein Mädchen gibt, das ich viel zu sehr mag, um enthaltsam leben zu können. Ich bin dann erst einmal fünf Jahre LKW im Fernverkehr gefahren, bis dieses Mädchen gemeint hat, dass LKW-Fahren auf Dauer für eine Beziehung auch nicht günstiger ist als das Priesteramt. Also habe ich mich an einer Journalistenschule beworben. Und von dort ging's dann direkt zum „Stern“.

Das heißt, Sie haben als Jugendlicher gar nicht geschrieben?

Außer in der Schule? Keine Zeile.

Aber gelesen?

Um ehrlich zu sein: auch nicht wirklich.

Wie kamen Sie dann dazu, Jugendbücher zu schreiben?

Da kommen mehrere Dinge zusammen. Zum einen habe ich einen Sohn, der auch nie lesen wollte, sondern lieber jede freie Minute mit einem Basketball verbracht hat. Also habe ich ihm einen Jugend-Basketball-Roman geschrieben. Damit hat alles angefangen. Und der andere Grund war, dass ich mich auch als Journalist viel mit Jugendlichen beschäftigt habe: Hacker, Sprayer, Autotuner, Drogen, Jugendkriminalität, Jugendkultur – das waren meine Themen. Ich habe bei meinen Recherchen viele tolle Jugendliche kennengelernt, die es verdient hätten, dass man ihnen mit einem Buch ein Denkmal setzt.

Dabei sagt man der Generation Y und Z nach, dass es ihr mehr ums Chillen und Spaß haben geht und weniger um gesellschaftliches Engagement und Ernsthaftigkeit. Sehen Sie das auch so?

Ich kann mit solchen pauschalen Aussagen wenig anfangen. Generationen sind immer komplexer und heterogener als die Schubladen, in die wir sie packen.

Und wenn wir trotzdem jetzt unbedingt eine Schublade öffnen wollen?

Dann würde ich sagen, dass die heutige Jugend ganz bestimmt verantwortungsbewusster und kämpferischer ist, als alle anderen Generationen vor ihr seit den 1980er-Jahren.

Viele Eltern, Lehrer, Arbeitgeber sagen etwas anderes.

Selbst wenn deren Meinung stimmen würde – was ich bestreite – so hätte meine Generation doch am wenigsten das Recht, sich darüber zu beschweren. Ich bin in den frühen 70er-Jahren groß geworden. Das war eine Zeit, in der die Jugend gegen so ziemlich jeden Missstand protestiert hat, den es gab: die Nazivergangenheit unserer Väter, den Krieg, die atomare Aufrüstung, die Zerstörung der Umwelt, usw. Wir waren damals ziemlich kämpferisch. Aber wir haben am Ende keines unserer Ziele erreicht. Sogar noch schlimmer: Wir haben durch unser Versagen auch noch jedes Ziel und jeden Traum, den eine Jugend träumen kann, diskreditiert. Was wir den nachfolgenden Generationen hinterlassen haben, war die bittere Erkenntnis: Engagement lohnt sich nicht, es wird sich sowieso nie etwas ändern. Meine Generation muss die Klappe halten und dankbar sein, dass es trotzdem wieder Jugendliche gibt, die sich nicht damit abfinden wollen, dass wir unsere Welt zu Grunde richten, sondern sie retten wollen.

Wie sehen Sie die Jugendlichen? Was sind ihre Stärken, ihre Schwächen und wo liegen ihre Chancen?

Eine ihrer Stärken ist ihre neue Radikalität. Dass sie heute auf die Straße gehen und uns Erwachsenen ganz kompromisslos sagen: Ihr seid Geschichte. Ihr habt

FOTO: PRIVAT

genug gequatscht, wenn ihr euch nicht ändert, dann werden wir es für euch tun.

In Ihrem neuen Buch „Sturm“ geht es um Themen wie Tierwohl, Umweltschutz, den Umgang der Menschen mit der Natur. Was war ihnen dabei besonders wichtig zu vermitteln?

Ganz platt formuliert geht es mir darum, dass wir die Natur auf unserem Planeten nur retten können, wenn wir die Natur auch lieben. Der technische Fortschritt allein wird unseren Planeten nicht retten können.

Geben sie uns ein Beispiel?

Nehmen wir den Klimawandel. Es besteht kaum ein Zweifel, dass wir Menschen dabei sind, unseren Planeten, so wie wir ihn kennen, zu zerstören. Aber alles, was uns zur Rettung des Klimas einfällt, sind Maßnahmen, die die Natur noch weiter zerstören. Biogas, Windenergie, Solarenergie. Schauen Sie sich die riesigen, monotonen Maisfelder an. Oder die Windräder, mit denen wir unsere Wälder und Naturschutzgebiete zupflastern. Wir versuchen das Klima zu retten, indem wir die Natur zerstören. Das ist schwachsinnig und paradox.

Was sollten wir stattdessen tun?

Wir sollten zuerst einmal einsehen, dass wir keine Energie produzieren können, ohne dabei Natur zu zerstören. Also müssen wir lernen, weniger zu verbrauchen. Viel weniger. Der Mensch aber verzichtet nicht, wenn er dafür nichts bekommt. Es geht also darum, die Augen zu öffnen für die Großartigkeit der Natur und ihrer

Geschöpfe. Das will dieses Buch. Zeigen, was wir bekommen, wenn wir verzichten würden. Ich will, dass wir so fasziniert sind von der atemberaubenden, zarten, gewaltigen Natur, dass wir gar nicht anders können, als sie zu lieben, zu achten und zu beschützen.

Trotzdem finden sich in Ihrem Roman Sätze wie: „Mitgefühl mit der Natur ist nicht die Lösung. Mitgefühl ist das Problem.“ Oder: „Ich bin ein Teil der Natur, also töte ich.“

Das ist die Position eines Protagonisten in „Sturm“. Es ist nicht zwingend meine. Trotzdem glaube ich, dass wir da an der Wurzel unserer Probleme sind. Wir haben das Sterben aus der Mitte unserer Gesellschaft verbannt. Wir sind nicht mehr in der Lage, den Tod anzuschauen. Weder unseren eigenen, noch den der Tiere. Stattdessen haben wir das ganze Thema an eine Industrie delegiert, die für uns das mörderische Geschäft erledigt. Wenn wir gezwungen wären, die Geschöpfe selbst zu töten, die wir verzehren, hätten sich mit einem Schlag viele Probleme erledigt.

Sie haben dieses Buch aus der Sicht eines zornigen, 18-jährigen Mädchens geschrieben. Ist es Ihnen schwergefallen, diese Perspektive einzunehmen?

Ich habe mich tatsächlich gefragt, ob ich das überhaupt darf. Es ist nur so, dass es inhaltlich keine Alternative gab. Ich habe mit dem Buch begonnen, lange bevor Greta Thunberg sich mit ihrem Schild vor das schwedische Parlament gesetzt hat. Und schon damals war für mich klar, dass nur eine junge Frau die Heldin meines Buchs sein kann. Schließlich sind es die

machtbesessenen, zynischen, alten Männer, die für den Zustand unserer Welt verantwortlich sind. Dass das Gesicht von „Fridays for Future“ heute vor allem weiblich ist, finde ich absolut folgerichtig.

Das Buch ist voll mit Information, kaum eine Seite, auf der man nicht etwas Neues erfährt. Und dann handelt „Sturm“ auch noch von vielen anderen Aspekten des Lebens. Es ist eine Liebesgeschichte. Es ist eine Geschichte darüber, wie man seine Ängste überwindet. Es ist sogar eine Art Sozialstudie über das Leben in einer Alkoholiker-Familie. Wie sind Sie da bei der Recherche vorgegangen?

Das ist das Tolle an meinem Beruf als Journalist. Ich habe die Möglichkeit, in Welten hineinzuschauen, die normalerweise keinen Berührungspunkt mit meiner Existenz haben. Ich war als Journalist im Schlachthof, ich war bei Schwertfisch-Fischern auf dem Atlantik, ich habe Kinder von Alkoholikern interviewt. Ich habe einfach einen riesigen Fundus an Erlebnissen in mir.

Ein Wunsch für die Zukunft?

Ich weiß nicht, ich bin nicht so der Mensch, der sich etwas wünscht. Vielleicht, dass den Leserinnen und Lesern mein Buch gefällt ... und dass Donald Trump im November die Wahl verliert.

Christoph Scheuring, geboren 1957, fuhr nach seinem Theologiestudium vier Jahr lang LKW, bevor er Journalist wurde. Er arbeitete bei Stern und Spiegel und schrieb u. a. Reportagen für GEO, Zeit und Playboy. Er wurde zweimal mit dem Egon-Erwin-Kisch-Preis ausgezeichnet und erhielt 2015 für seinen Jugendroman „Echt“ den Deutschen Jugendbuchpreis.

Sturm Magellan, 304 S. Ab 14.

Bücher verleihen Flügel

Heinz Janisch / Maja Kastelic

**Hans Christian Andersen –
Die Reise seines Lebens**

ISBN: 978-3-314-10422-0



Isabella liest...



Isabella Krebs, 15, hat polnische Wurzeln und lebt mit ihren Eltern, ihren drei Geschwistern und Hund Blacky in Wien. Sie besucht das Gymnasium Klostersgasse. Neben dem Lesen sind Geigespielen und Reiten ihre liebsten Hobbys.

Untergrundorganisation

Der 13-jährige Ollie und seine Pflegemutter Nancy werden nachts von Unbekannten entführt. Während Nancy umgebracht wird, kann Ollie fliehen, weil ihm jemand hilft: Dodge. Der bringt ihn zu einem Ort, von dem die meisten denken, er sei nur eine Legende, „The Haven“. Dort werden Waisen, Flüchtlinge und obdachlose Jugendliche aufgenommen und es wird ihnen ein Zuhause gegeben.

In letzter Zeit verschwinden immer öfter Mitglieder von Banden im Umkreis. Danny, Chef einer dieser Banden, denkt, dass „The Haven“ seinen Sohn entführt hat, und droht ihnen mit dem Tod. Deshalb

schließt Ollie eine Wette mit ihm ab. Finden sie seinen Sohn innerhalb von 24 Stunden, dürfen sie leben. Mithilfe von Keya, die ebenfalls entführt wurde, aber fliehen konnte, finden sie heraus, wer hinter den Entführungen steckt: Maddy Sikes, die auch den Auftrag

gegeben hat, Nancy umzubringen. Keya und Ollie können die Bandenmitglieder und somit auch Dannys Sohn befreien, doch dann kommen sie den wahren Plänen von Sikes auf den Grund. Es kommt zur Konfrontation und dabei stellt sich heraus, dass Dodge ein Verräter ist und eigentlich mit Sikes zusammenarbeitet.

Das ganze Konzept um „The Haven“ gefällt mir sehr gut, besonders die Idee, diese Unterkunft für „Problemkinder“ in den Mittelpunkt zu stellen. Das Besondere daran ist, dass sie von den Kindern alleine geführt wird.

Was mich aber gestört hat, ist die Geschichte um die verschwundenen Bandenmitglieder zu Beginn. Sie ist etwas plump erzählt und vorhersehbar. Die Handlung hat sich aber zum Ende hin stark verbessert, sie wurde spannender und actionreicher. Mit dem Finden der Kinder dachte man zuerst, es ist vorbei, aber dann kam noch ein weiterer Aspekt, durch den es dann erst wirklich spannend wurde. Alles in allem ist „The Haven“ ein gutes Buch, das ein bisschen schwach begonnen, sich aber zum Ende hin gesteigert hat.

Simon Lelic **The Haven – Im Untergrund**
Übers. v. Ann Lecker Loewe, 304 S.
Ab 12

Drei mal drei VON ANDREA WEDAN

Bilderbuch



Alles hat seine Zeit. Frühling, Sommer, Herbst und Winter. So gibt es die Zeit des Ruhens und des schöpferischen Schlafes, in der sich die Kräfte leise sammeln und die Träume, von dem, was kommen mag, Gestalt annehmen. Das ist die stille Vorbereitung auf den Tag, an dem die Zeit des Erwachens

anbricht. Wie ein Vulkan setzen die Jahreszeiten dann ihre Energien frei und geben leidenschaftlich und dynamisch alles, um das, was sie ausmacht, wahrhaftig zu machen. Und so kann man sich etwas abschauen und auch sich selbst Zeiten des Innehaltens einräumen, um dann wieder kraftvoll das zu tun, was uns eigen ist. Dazu leiten die fantasiebetonten und ausdrucksstarken Illustrationen unsere Gedanken intuitiv in die richtige Richtung.

Haddy Njie **Wenn die Jahreszeiten träumen** Übers. v. Neele Bösch, Atrium, 32 S.
Erscheint am 21. Februar

Sehr bodenständig leben Hugo und sein Vater oben in den Bergen und es gibt immer etwas zu tun. So muss der Vater in den Wald, um sich um einen umgestürzten Baum zu kümmern. Während Hugo Tannenwipfel für den Kamin sammelt, findet er ein kleines verwaistes Käuzchen, das er mit in sein Zimmer nimmt. Aus Angst, das Käuzchen nicht behalten zu dürfen, verschweigt er es, als sein Vater aus dem Wald zurückkommt. Doch bald bemerkt der Vater die Heimlichkeiten seines Sohnes und weil er ein weiser Mann ist, tut er genau das Richtige. Eine stille schöne Vater-Sohn-Geschichte über Geheimnisse, Vertrauen und ein bisschen schlechtes Gewissen.

Vera Eggermann **Hugo und Kauz** Atlantis, 32 S., erscheint am 21. Februar



Was ist eigentlich so verkehrt daran, wenn man einmal schlechte Laune hat? Hand aufs Herz – wir alle haben schon mal gute Miene zur schlechten Laune gemacht und gelächelt, obwohl wir lieber geheult hätten. Wollen wir den Kindern zeigen, dass es auch anders geht und man auch zugeben darf, wenn man einmal keinen Sonnenschein im Herzen trägt. Jim Panse und seine Freunde aus dem Urwald helfen uns dabei, Kindern zu vermitteln, dass es keineswegs ein Beinbruch ist, wenn man zugibt, dass die Dinge mal

nicht so laufen, wie wir sie gerne hätten. Denn so sehr Jim sich auch bemüht, seine miese Stimmung zu verbergen, seine Freunde durchschauen ihn sowieso.

Suzanne Lang **Jim ist mies drauf** Ill. v. Max Lang. Übers. v. Pia Jüngert, Loewe, 32 S.

ILLUS.: ATLANTIS; ZÜRICH; LOEWE VERLAG GMBH; BINDLACH; LISA AISATO

KUSCHELN
IST OUT
KRALLEN
SIND IN!

AB 10 J.

Kinderbuch



Noah möchte nichts anderes, als Spaghetti mit Tomatensoße essen – und außerdem möchte er über Dinosaurier reden, ausschließlich. Aber die anderen wollen nicht immer so wie er. Deshalb wünscht er sich mehrere andere, die wie er sind. Einen Tag darauf erfüllt sich sein Wunsch und er verdoppelt sich. Und einen Tag darauf gibt's wieder doppelt so viele Noahs. Das geht so weiter, bis Noah mit den vielen anderen Noahs seine liebe Not hat. Denn wenn alle anderen genauso ticken wie man selbst, dann ist das ziemlich spooky und dann schmecken irgendwann nicht mal mehr die Spaghetti mit Tomatensoße. Aus der neuen Reihe „super lesbar“ für alle jungen Leser, die sich mit 300 Seiten umfassenden Kinderbüchern noch etwas schwer tun, aber trotzdem coole Geschichten lesen möchten.

Guy Bass **Noah Unendlich** Ill. v. Steve May. Übers. v. Julia Süßbrich Gulliver/Beltz & Gelberg, 72 S.

Da gibt es jene Art Kinderbücher, die machen mehr Spaß als andere, haben mehr Esprit als andere und sind außergewöhnlicher als andere. Ein solches ist „Luftpiraten“. Die Idee mit den unsichtbaren Luftlöchern, mit den miesepetrigen Luftpiraten, die jede gute Kinderstube in Nichts auflösen und von zu viel Lächeln einen Kater bekommen, ist so witzig wie genial. Und mit Zwolle, dem einzigen freundlichen, gutherzigen Luftpiraten und seinem heldenhaften Abenteuer, kommt dann noch die Prise Herzwärme ins Geschehen, die die Geschichte absolut perfekt macht – fast schon philosophisch.



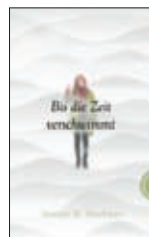
Markus Orths **Luftpiraten** Ill. v. Lena Winkel. Ueberreuter, 256 S. Erscheint am 17. Februar



Außergewöhnlich ist auch die liebevoll und tröstend geschriebene Geschichte von Red. Trost hat Red bitter notwendig. Seit ihre Mutter im Gefängnis ist, kommt sie von einer Pflegefamilie zur anderen, immer wieder kommt ihr die Gabe in die Quere, die sie von ihrer Mutter geerbt hat: Red kann Stürme und Orkane hervorrufen. Hoffnung findet Red im alten Notizbuch ihrer Großmutter, in dem Dinge bewahrt sind, deren Unmöglichkeit widerlegt wurde. Als Red zu den Grooves kommt, scheint es ihr erst unmöglich, dass sie hier eine Familie gefunden hat, in der sie Sicherheit und Liebe erfahren kann. So müssen noch einige Hürden genommen werden und Red muss lernen, ihre Gabe – und somit den Wind – zu beherrschen.

Lindsay Lackey **Das Mädchen, das den Sturm ruft** Ill. v. Annabelle von Sperber. Übers. v. Susanne Klein, Dressler, 384 S.

Jugendbuch

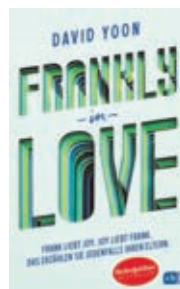
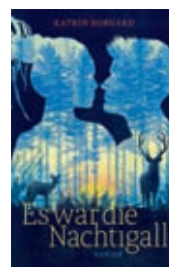


Helene und Cassie sind von klein auf beste Freundinnen. Später kommt Erik dazu, was zwar nicht direkt zu Spannungen führt, aber doch zu kleinen Ungeheimlichkeiten. Bei einem Amoklauf in der Schule kommt Cassie ums Leben und Helenes Welt liegt in Scherben. Sie hat Cassies Hand im Trubel des Geschehens losgelassen. Fest im Griff von Schuldgefühlen möchte sie die Hintergründe des Attentats erforschen und vergisst dabei auf den Schmerz und die Gefühle der anderen. Ein berührendes und sehr erwachsen geschriebenes Buch, das auch aufgrund der unerwarteten und nicht gekennzeichneten Zeitsprünge nicht ganz einfach zu lesen ist.

Svenja K. Buchner **Bis die Zeit verschimmt** Thienemann, 320 S.

Shakespeares „Romeo und Julia“ vor den Kulissen des Klimawandels. Eine engagierte Journalistin und die Präsidentin des Jagdverbandes liegen im Clinch. Die Tochter der Journalistin, eine Umwelt-Aktivistin, und der Sohn der adeligen Gutsbesitzer und Jägerfamilie verlieben sich auf den ersten Blick. Zwar skeptisch, aber nicht ablehnend, wagt jeder von ihnen einen kleinen ersten Schritt in die Welt des anderen und beide kämpfen bei Freunden und Familie energisch um Verständnis für ihre Liebe. Was für eine tolle Geschichte und was – letztendlich – für eine Tragödie.

Katrin Bogard **Es war die Nachtigall** Hanser, 272 S.



Der Name Yoon steht für literarische Gustostückerl. Das Debüt von David Yoon, Ehemann von Starautorin Nicola Yoon, ist frisch, lebendig und öffnet seinen Lesern völlig neue Welten. Der Autor mit koreanischen Wurzeln nimmt in seinem Roman „Frankly in Love“ seine Landsleute verschmitzt unter die Lupe und spart dabei nicht mit Kritik an deren oftmals seltsamen Lebensweisen. Dennoch ist es eine Wonne zu lesen, wie Frankly und Joy ihren konservativen koreanischen Eltern weismachen, dass sie ein Paar wären, um so ungestört ihren tatsächlichen Liebesleben nachgehen zu können. Doch die Liebe folgt ihren eigenen Regeln.

Davin Yoon **Frankly in Love. Frank liebt Joy. Joy liebt Frank. Das erzählen sie jedenfalls ihren Eltern** Übers. v. Claudia Max, cbj, 496 S. Erscheint am 2. März



Noëls Vergangenheit: ein einziges Rätsel. Seine Gegenwart: eine absolute Katastrophe. Seine Zukunft: ein Abenteuer, das ihn das Leben kosten könnte. Als Noël auch noch von der Schule fliegen soll, scheint sein Pech perfekt zu sein. Doch dann kreuzen ein paar böse Tiere seinen Weg, um ihn zu einem sagenhaften Internat zu bringen ...

Abenteuerlich-wilde Tierfantasy

Gina Mayer
288 Seiten, gebunden
€ [A] 15,50 / SFr. 22.50 / € [D] 14,99
ISBN 978-3-473-40842-9
www.ravensburger.de

Knifflige Fragen von ALEXANDER KLUY

Frage 1

Unser gesuchter Autor ist nobel vergessen. Der Westen sah in ihm einen mystischen Heiligen, was er nicht war, noch sein wollte. Am Ende, nach vielen Prosa- und Lyrikarbeiten, entdeckte er die Malerei. Im Haus der Starrheit wohnte er nie.

Frage 2

Sein Namensvetter schwelgte im Klang, er selber, gekürt mit Max und Moritz, widmet sich großen Worten der Literatur, ob Musil, Proust oder Kafka, mit stillem Zeichenstift. Ironisch deklariert er sich digital zum Museum. Immer wieder fragt er: Was ist lustig?

Frage 3

Erst mit Anfang 60 begann unsere gesuchte Autorin aus dem winzigen Horsehay ihre erfolgreichste Buchserie mit einem Tonsur-Sherlock, da hatte sie schon 40 Jahre lang geschrieben. Der dritte Band bescherte ihr einen Silberdolph.

Frage 4

Ich bin nicht – ich bin James Larkin White. So der Erzähler im Roman aus sieben Heften mit Aufzeichnungen im Gefängnis plus Advokatennachwort. Dafür spricht der hier gesuchte Protagonist selbst in der Gegenwartsform. Sein Autor wurde später politisch immer lauter.

Frage 5

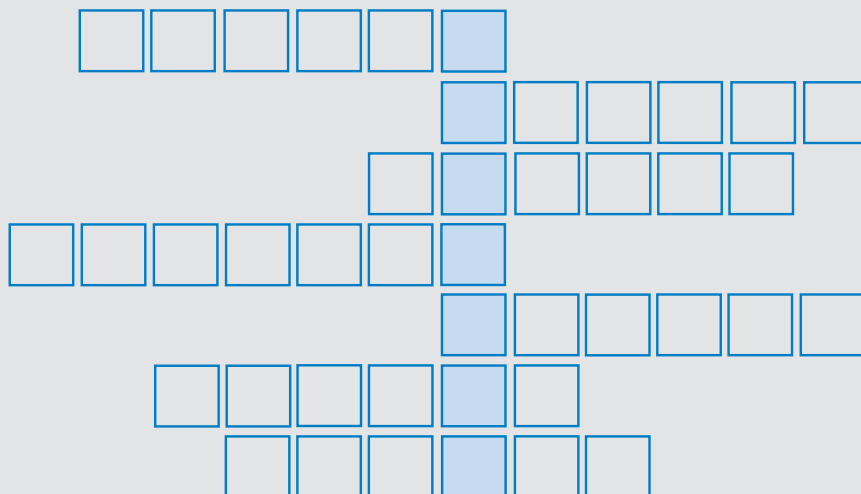
Dass unsere gesuchte Autorin ein Sonntagskind sei, hätte in ihren ersten Lebensjahren im Trailer niemand gedacht, noch ein Rosenblatt gegeben. Später war sie mit 30 eine strahlende, von der Kamera verwöhnte Denkerin. Jüngst zeigte ein Biograf sie als permanent unsicher und liebesbedürftig.

Frage 6

Die militärische Karriere unseres gesuchten Autors bis zum General ist bei weitem nicht so bekannt wie sein berühmtestes Buch intriganter Liebesverstrickungen. Seit Erscheinen ein Bestseller, bot es zwei Jahrhunderte später abgründige Rollen für Glenn Close und John Malkovich..

Frage 7

Mit Augsburg verband unseren gesuchten Autor nur seine Wohnadresse. Im Ritz siedelte er eine einmalige Räuberpistole an und war, als letzte Lockerung, ab 1927 Literaturprivatier. Dichten war ihm Schwindeln, daher seine Vorliebe für Hochstapler, Dada, Tigerin und blauen Affen.



AUFLÖSUNG # 187

Gesucht wurde der österreichische Romancier Heimito von Doderer. Der 1896 geborene Historiker geriet 1916 in russische Kriegsgefangenschaft, 1920 kehrte er nach Wien zurück.

Lebenslang pflegte er sadomasochistische Neigungen. Sein Erstling 1923 war „Gassen und Landschaft“. 1929 begann er einen Roman „Dicke Damen“, 1962 erschienen die skurrilen „Die Merowinger oder die totale Familie“.

Antwort 1

Lösungswort: Baldwin

Der afro-amerikanische US-Schriftsteller James Baldwin (Harlem, New York 1924–Frankreich 1987) wird 30 Jahre nach seinem Tod von deutschen Verlagen wiederentdeckt. Die Romane „Beale Street Blues“ (jüngst verfilmt) und „Von dieser Welt“ wurden erfolgreich neu übersetzt, „Giovannis Zimmer“ folgt am 21. Februar.

Antwort 2

Lösungswort: Palomar

Herr Palomar war die letzte literarische Figur, die der italienische Autor Italo Calvino (1923–1985) erfand und die in seinem letzten zu Lebzeiten publizierten Band die zögerlich-nachdenkliche Hauptrolle übernahm, die Welt beobachtete und sich in Denkschleifen treiben ließ.

Antwort 3

Lösungswort: Strindberg

Lebenslang und über seinen Tod hinaus war der schwedische Dramatiker und Autor August Strindberg notorisch für seinen Frauenhass. Früh wollte er Scharfschütze werden, später zündeten seine Stücke wie „Gespensersonate“ und „Fräulein Julie“ auf der Bühne, am Ende war er Okkultist. In Stockholm heißt ein Turm nach ihm.

Antwort 4

Lösungswort: Hohenems

In Hohenems, Österreich, findet seit 1976 die „Schubertiade Vorarlberg“ statt. Hier lebt seit Langem das ausnehmend produktive Autorenpaar Monika Helfer und Michael Kohlmeier. „Maramba“, Texte ihrer tödlich verunfallten Tochter Paula, erschien 2005.

Antwort 5

Lösungswort: Kerouac

Jack Kerouacs „On the Road“ (dt. „Unterwegs“) erschien erstmals 1957. Dieser Schlüsselroman entwickelte sich zum bekanntesten Werk der Beat-Literatur. 2007 erschien mit „On the Road: The Original Scroll“ das ungekürzte Manuskript, das Kerouac auf einer Endlospapierrolle schrieb.

Antwort 6

Lösungswort: Gambetti

Thomas Bernhards großer Roman „Die Auslöschung“ (1986) setzte mit einem Telegramm ein an Murau, der in Rom Gambetti in deutscher Literatur und Philosophie ausbildet. Am Ende sind in dieser rede-, insinuations- und übertreibungsstarken Prosa viele. Es war der letzte Roman dieses Autors.

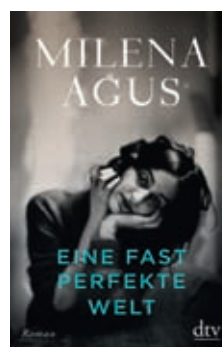
Antwort 7

Lösungswort: Winkler

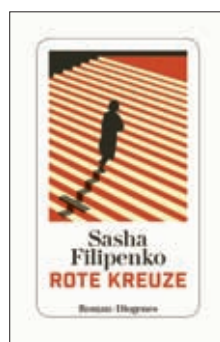
Zu den ersten Büchern, die der Kärntner Josef Winkler las, gehörten die Märchen Oscar Wildes. Mit den ersten beiden Bänden „Menschenkind“ und „Der Ackermann aus Kärnten“ etablierte er einen Kosmos aus Enge, Lebensfeindlichkeit, Zauber der Ferne und verbotener Homosexualität..

LESEPROBEN

Wir möchten Ihnen zu einigen Büchern, die in dieser Ausgabe besprochen sind, die Leseprobe empfehlen. Kurz hineingeschnuppert, könne Sie so die Texte am besten kennenlernen.



Milena Agus
Eine fast perfekte Welt
dtv



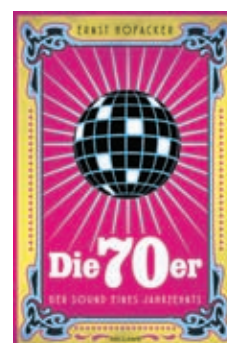
Sasha Filipenko
Rote Kreuze
Diogenes



Aris Fioretos
Nelly B.s Herz
Hanser



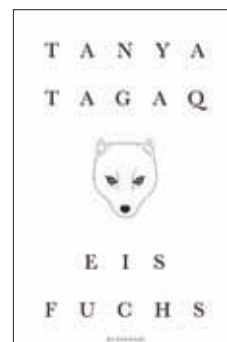
Valerie Fritsch
Herzklappen von Johnson & Johnson
Suhrkamp



Ernst Hofacker
Die 70er
Reclam



Eva Sichelschmidt
Bis wieder einer weint
Rowohlt Hundert Augen



Tanya Tagaq
Eisfuchs
Kunstmann

Alle Links, die Sie direkt zu den Leseproben führen, finden Sie auf www.buchkultur.net



Rachel Franklin
Der Antarktisvertrag
Benevento



Alix Ohlin
Robin und Lark
C.H. Beck



Irvine Welsh
Die Hosen der Toten
Heyne Hardcover



FOTO: VIENNA ART BOOK FAIR © ESELAT - JOANNA PIANKA

Treffpunkt für Enthusiasten des Gegenstands Buch: die Vienna Art Book Fair 2019.

Die Kunst der Bücher

Das Buch scheint auf den ersten Blick ein Objekt zu sein, über das wir alle wesentlichen Kenntnisse besitzen. Im Fall des Künstlerbuchs wird es zu einem selbstständigen Medium und es folgt eine neue Art von Kunst, die erst mithilfe der Buchstruktur überhaupt in der zeitlichen Abfolge des Lesens existent und wahrnehmbar ist. Die Tendenz der 1960er-Jahre, die Sprache auch als Werkzeug des Künstlers bzw. der Künstlerin zu benutzen, führte soweit, dass diese Manifeste, Zeitschriften und Bücher nicht mehr nur als Informationsträger fungierten, sondern auch als künstlerisches Instrument eingesetzt wurden. Da das Buch die Idee als reine Information transportiert, wird es zugleich zum künstlerischen Medium, das die Urteile und Positionen nicht nur publiziert, sondern auch reflektiert und realisiert. Einen Versuch einer Definition lieferte die Kunsthistorikerin Lucy R. Lippard, die in einfachen Worten meinte, „von einem Künstlerbuch spricht man, wenn es ein Künstler gemacht hat, oder wenn er sagt, es sei eines.“

Delphine Bedel, die Gründerin der Publishing-Plattform META/BOOKS, prägte bereits 2008 den Terminus „Publi-

shing as artistic practice“. In ihren Forschungen setzt sie sich mit Modellen der Produktion, Präsentation und Distribution auseinander. In Interviews betonte sie mehrfach, dass der Vertrieb das Hauptproblem sei, mit dem sich Kunstschaufende sowie unabhängige Verlage heutzutage auseinandersetzen müssen, und so haben sich in den letzten Jahren Kunstbuchmessen als wichtige Orte der Distribution und des Austausches etabliert. Mit dem Ziel, Künstlerbücher für ein breites Publikum sichtbar zu machen, rief Printed Matter, Inc. 2006 die NY Art Book Fair ins Leben. Mit bis zu 40.000 Besucher/innen an einem Wochenende und über 400 Aussteller/innen zählt sie heute zu den erfolgreichsten Kunstbuchmessen weltweit. Auch in Europa Jahr kommen jedes Jahr neue Messen in Europa dazu und die Tendenz ist steigend. Zu den derzeit spannendsten zählen beispielsweise die „Flat“ in Turin, die „VOLUMES“ in Zürich, „I Never Read“ in Basel, die „Offprint“ in Paris oder die „Miss Read“ in Berlin, um nur einige davon zu nennen. Durch die erste Vienna Art Book Fair wurde voriges Jahr mit der Stadt Wien ein neuer Standpunkt für „Publizieren als künstlerische Praxis“ geschaffen.



FOTO CHRISTOPHER MAVRIC

Marlene Obermayer, geboren 1982 in Graz, ist Direktorin der Vienna Art Book Fair und Leiterin des Archivs steirischer Herbst. Sie lebt und arbeitet in Wien und Graz. Mit der Gründung des Vereins „Das Kunstbuch“ im Jahr 2018 verwirklichte Marlene Obermayer als Bücherliebhaberin ihre Vision, Künstlerbücher zu verbreiten und zu fördern, um diesem Bereich eine zunehmende Sichtbarkeit und Wertschätzung zu verschaffen. In Buchkultur schreibt sie ab sofort über haptische Aspekte von Büchern, überzeugend realisierte Buchkonzepte und kreative Ideen rund um Künstlerbücher – Buchkultur im wahrsten Sinne des Wortes!

In „messefreien“ Zeiten sucht man in konventionellen Buchhandlungen nach Künstlerpublikationen meist vergeblich. Aus diesem Grund eröffnen immer mehr Künstler/innen und Kleinverlage ihre eigenen Kunstbuchläden. Vor einigen Jahren wurde der unabhängige Buchladen MATERIAL gegründet, um einen neuen Raum für Bücher und Ideen in Zürich zu schaffen. Teil des Kollektivs ist Jan Steinbach, der die Online-Plattform edcat geschaffen hat. Die Mission des Projekts ist die Förderung unabhängiger Publikationen, die Vermittlung künstlerischer Positionen, die Erhaltung kultureller Informationen sowie die Erforschung fairer Formen der Verbreitung, Inklusion und Kollaboration. Die offene Katalog- und Online-Plattform für Kunstpublikationen bietet Zugang zu einer schnell wachsenden Datenbank und ermöglicht es jeder Person und Institution, Informationen beizutragen.

Literaturzeitschriften



Kolik 80/81

Ein Sonderheft, umfangreich und mit vielen unterschiedlichen Beiträgen, zum „Internationalen Literaturfestival Erich Fried Tage 2019“. Herausgegeben von Anne Zauner, Veronika Zwerger und Barbara Zwiefelhofer im Auftrag der Erich Fried Gesellschaft bringt das Sonderheft (eigentlich Buch: 236 Seiten voll!) vom Vorwort der Anne Zauner bis zum Schüler/innen-Wettbewerb das Thema „Keine Angst“ ordentlich auf den Punkt, unter anderem mit Schreckensbilder und Strategien gegen die Angst. Sehr interessant sind dabei die Graphic Novels von Olivia Vieweg, Emily Carroll, Chris Ware bis zu Joe Sacco. Und die Beiträge zur gleichnamigen Ausstellung, die im Literaturhaus in Wien zu sehen war; Texte, Bilder, Collagen, Objekte, Installationen und Filme. Die Autorinnen und Autoren seien hier nicht alle aufgezählt, es ist jedenfalls die crème de la crème der zeitgenössischen Literatur. • www.kolik.at

& Radieschen 52

Diese querformatige Zeitschrift für Literatur aus Wien macht sich diesmal auf ins ferne Gefilde von „Genie und Wahnsinn“. Und geht aus von Mileva Einstein. Richtig, das war die Gemahlin des Gatten ($E=mc^2$), voller Selbstzweifel. Im Editorial geht es auch um selbst ernannte Genies. Die können ziemlich nervig sein. Antwort oder Annäherung oder einfach Texte dazu kommen von 16 Autorinnen und Autoren. Darunter der Text, in dem es sich um Berührung dreht, besser: was eine Person alles tut, um berührt zu werden (Sophia Fritz); es geht auch um stillen Protest (Manuela Nimmervoll). Neue Stimmen mit Klang (leider sind keine Biografien dabei).

• www.radieschen-literaturzeitschrift.at



Salz 178

Die Salzburger Zeitschrift für Literatur bringt immer wieder interessante Hefte zu besonderen Themen heraus, diesmal „Nahaufnahmen“. Solche von bepresenen Autorinnen und Autoren wie Hans Eichhorn (Georg-Trakl-Preis für Lyrik) und Bodo Hell (der den Großen Kunstpreis des Landes Salzburg bekam), sowie Mercedes Spannagel, Radka Denemarková, Arno Kleibel. Und es gibt einige Vorabdrucke von Gewicht, wie die neuen Gedichte der Christine Haidegger, der Textausschnitt von Brita Steinwendtner, von Fritz Popp ... Nicht zu vergessen: Die Doppelseite zum Schluss, alle Salzburger Neuerscheinungen 2019. • www.leselampe-salz.at

Bücher von Mitarbeiter/innen

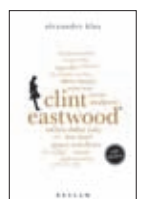
Clint Eastwood ist ein Kinoheld, dessen Filmografie über ein halbes Jahrhundert Filmgeschichte reflektiert, und der erfolgreichste Schauspieler-Regisseur-Produzent aller Zeiten. Als Schauspieler verkörpert er den harten Kerl. Als Regisseur schafft er große amerikanische Erzählungen für die Kinoleinwand. Amüsant und unterhaltsam erzählt Alexander Kluy von Eastwoods erster großer Rolle in der Westernserie „Rawhide“ bis hin zu jüngsten Regie- und Schauspielerfolgen.

Alexander Kluy **Clint Eastwood** Reclam, 100 S.



Gedichte, die in die sachte und zugleich poetische Welt entführen. Spirituell und menschenfreundlich schreibt Autor Manfred Stangl unter anderem vom Schneeberg, Mississippi und beglückenden Momenten besinnlicher Art.

Manfred Stangl **Gesänge der Gräser** edition sonne & mond, 110 S.



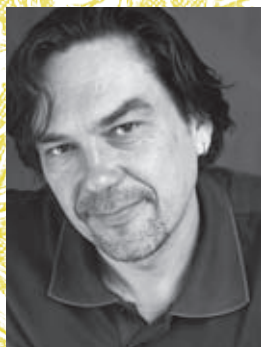
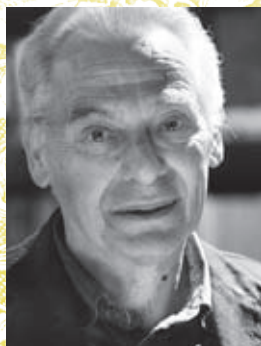
Das Internationale
Kulturfestival

Literatur & Wein

16. —
19.
April
2020

Stift Göttweig
Unabhängiges
Literaturhaus NÖ
Artothek NÖ

mit
Felix Mitterer
und Juri
Andrucho-
wytsch



sowie Josef Haslinger,
Norbert Gstrein,
Marion Poschmann,
Anna Weidenholzer,
Anne Weber, Paolo
Rumiz u.v.a.m.

Infos & Karten:
www.literaturundwein.at
bzw. 02732 / 72884

LITERATURFESTIVALS



Lit.Cologne: Zuhörer/innen, die im Foyer des WDR-Funkhauses übernachtet haben, verfolgen die Videoübertragung einer Lesung.

Deutschland

6. bis 23. Februar

Bamlit: Bamberger Literaturfestival

Kultur für jedes Interesse, egal ob Reportage, Komödie, Poetry Slam oder Gesellschaftskritik; zusätzlich gibt es ein breites Angebot auch für die Kleinen.

> www.bamberger-literaturfestival.de

12. bis 21. Februar

Kinder- und Jugendbuchwochen, Stuttgart

Das größte Literaturfestival für Kinder und Jugendliche in der Region um Stuttgart. Dieses Jahr leider ohne Buchausstellung.

> www.kinder-jugendbuchwochen.de

14. bis 23. Februar:

Brechtfestival Augsburg

Theater, Musik, Spektakel, Literatur, Film u.v.m. bietet Augsburg rund um Bert Brecht. Da gibt es „Die Lange Brecht Nacht“, einen Schulwettbewerb oder ein kleines Riesenrad, in denen seine Texte zu Gehör gebracht werden.

> www.brechtfestival.de

21. Februar bis 8. März

lesen.hören 14, Mannheim

Wieder öffnet die Alte Feuerwache ihre Pforten, um Literatur zu entdecken und eine Mischung aus Unterhaltung und gesellschaftlichen Themen anzubieten. Programmleiterin des diesjährigen Festivals ist Insa Wilke.

> www.altefeuerwache.com

4. bis 6. März

Wortspiele, München

Das Internationale Festival junger Literatur im Club Ampere im Muffatwerk: 30 Autor/innen treten mit Texten rund um das Thema der Zugehörigkeit in einer immer brüchiger werdenden Gegenwart auf.

> www.festival-wortspiele.eu

7. bis 15. März

Münchner Bücherschau Junior

Freier Eintritt im Münchner Stadtmuseum. Geboten werden rund 5000 ausgestellte Bücher, Workshops und Exkursionen.

> www.muenchner-buecherschau-junior.de

8. bis 22. März

Koblenzer Literaturtage ganzOhr

Autoren, Musiker, Schauspieler, Tänzer treten an außergewöhnlichen, stimmigen Orten auf, dazu gibt

es Wein von regionalen Winzern. Für jeden Künstler wird eine individuelle Atmosphäre geschaffen.

> www.koblenz-ganzohr.de

10. bis 21. März

Lit.Cologne

Ein umfangreiches internationales Literaturfestival mit über 200 Veranstaltungen an zwölf Festivaltagen und einem eigenen Programm für Kinder- und Jugendliteratur. Eröffnung mit Herta Müller.

> www.lit-cologne.de

12. bis 15. März

Leipzig liest

Parallel zur Leipziger Buchmesse findet auch wieder das Lesefest „Leipzig liest“, statt. Das Projekt startete 1992 und ist heute mit rund 3600 Veranstaltungen das wohl größte Lesefest Europas.

> www.leipziger-buchmesse.de

13. bis 27. März:

Stuttgarter Kriminächte

Verschiedene ungewöhnliche Veranstaltungsorte, namhafte Krimiautoren und die Verleihung der Stuttgarter Krimipreise beim „Kriminellen Finale“ am neuen Stuttgarter Eventschiff Fridas Pier.

> www.stuttgarter-kriminaechte.de

16. bis 21. März

Darmstädter Krimitage

Darmstädter und Wiesbadner Krimiautoren beim Speedreading. Jeder hat fünf Minuten, um das Publikum in den Bann zu ziehen.

> www.darmstaedter-krimitage.de

18. bis 29. März

Stuttgarter Kinder-Krimi-Wochen

Für alle zwischen sechs und zwölf gibt es ein umfangreiches Programm inklusive Schreibwettbewerb. Das parallel stattfindende Krimifestival „Junges Blut“ richtet sich an das über zwölfjährige Publikum.

> www.kinderkrimiwochen.de

21. März bis 5. April

Kinder-Krimifest, München

Neben Autorenlesungen und Schreibwerkstätten gibt es Workshops mit kriminalistischen Expert/innen.

> www.kinderkrimifest.de

23. bis 29. März

Literaturm

In Frankfurter Bürotürmen finden moderierte Lesungen mit internationalen Autor/innen statt.

> www.literaturm.de

LITERATURFESTIVALS

1. bis 4. April:

Usedomer Literaturtage

Das Festival auf der deutschpolnischen Insel wartet diesmal mit zwei Literaturnobelpreisträgerinnen auf: Olga Tokarczuk und Herta Müller widmen sich dem Motto „Oh, Ihr Menschen“.

> www.usedomerliteraturtage.de

Österreich

9. bis 15. März

Fine-Crime-Festival, Graz

Eine Plattform für alle Krimibegeisterten und eine Woche lang Spannung pur im Zentrum des grünen Herzens Österreichs.

> www.finecrime.com

12. bis 21. März

Nextcomic, Linz

Das einzige Comic-Festival Österreichs findet in Linz/Traun/Steyr/Steyrermühl statt. Es eine der bedeutendsten Veranstaltungen im deutschsprachigen Raum. Es gibt neben Ausstellungen auch Workshops, Lesungen, Cosplay-Vorstellungen, Partys und Konzerte oder eine Comicbörse.

> www.nextcomic.org

19. und 20. März

Wortspiele, Wien

Das Internationale Festival junger Literatur findet in der Facultas Dombuchhandlung statt. Zwölf Autoren treten mit Texten rund um das Thema Zugehörigkeit in einer immer brüchiger werdenden Gegenwart auf.

> www.festival-wortspiele.eu

19. bis 25. März

Literatur für junge LeserInnen, Wien

Bei freiem Eintritt lockt Wiens größtes Kinderliteraturfestival auch dieses Jahr wieder die drei- bis 14-jährigen Leseratten ins Palais Auersperg. Bei zahlreichen Lesungen, Workshops, Theater-, Film- und Musikaufführungen sowie bei der Buchausstellung gibt es Literatur hautnah zu entdecken.

> www.kinderliteraturfestival.at

24. bis 30. März

KiJuBu St. Pölten

Ein dichtes Programm präsentiert Intendant Christoph Mauz in seinem Kinder- und Jugendbuchfestival mit bereits über 100 Lesungen, Theateraufführungen, Workshops, Schreibwerkstätten, Kreativstationen, Bilderbuchkinos u.a.m.

> kijubu.at

25. bis 29. März

Rauriser Literaturtage

Wir gratulieren zu einem ordentlichen Jubiläum: Die Literaturtage finden zum 50. Mal statt. Autor/innen



FOTO: DANIEL HINTERBÄUMSCHÖGLER

innen begegnen ihrem Publikum auf engstem Raum, in dörflichem Ambiente, mitten in den Salzburger Bergen im Raurisertal.

> www.rauriser-literaturtage.at

27. und 28. März

Literatur im Nebel, Heidenreichstein

Das zweitägige Festival im nördlichen Waldviertel stellt diesmal als Ehrengast Liao Yiwu in den Mittelpunkt von hochkarätig besetzten Lesungen, Gesprächen und Vorträgen.

> www.literaturimnebel.at

27. bis 29. März

Literasee Wortfestival, Bad Aussee

Das Literaturhotel „Wasnerin“ lockt diesmal mit der Literaturnobelpreisträgerin Olga Tokarczuk, der Bachmannpreisträgerin Birgit Birnbacher und weiteren prominenten Gästen.

> www.literasee.at

2. bis 4. April

Innsbrucker Prosafestival

Wie immer werden zwölf Autor/innen von Markus Köhle und Robert Renk eingeladen. Der Abschluss findet im Bruch, im Freien Theater statt, da darf dann auch getanzt werden.

> prosafestival.wordpress.com

Schweiz

6. bis 8. März

Thuner Literaturfestival Literaare

Zum Thuner Literaturfestival werden renommierte Schriftsteller/innen genauso wie jüngere, weniger bekannte Talente geladen. Neben klassischen Lesungen gibt es auch solche, die im Zug oder im Taxi stattfinden oder musikalisch begleitet sind.

> www.literaare.ch

Bilderbuchkino im Museum Niederösterreich: Bereits über 100 Veranstaltungen bietet das Kinderbuch-Spektakel in St. Pölten.

6. bis 8. März

Literaturfest Luzern

Diesmal mit zwei großen Namen der Schweizer Literatur: Zsuzsanna Gahse und Peter Stamm. Und mit einem wehmütigen Abschied: Der alte Vorstand übergibt das Zepter.

> www.literaturfest.ch

26. bis 29. März

St. Galler Literaturtage Wortlaut

Das Spektrum der Veranstaltungen reicht von klassischen oder szenischen Lesungen, Comic-Lesungen, Rap-Darbietungen, Poetry Slams bis zur literarischen Stadtführung.

> www.wortlautsg.ch

28. März bis 5. April

Fumetto Comic, Luzern

Das Comic- und Kunstfestival in Luzern schreibt auch heuer wieder auch einen Wettbewerb aus, der Comic-Schaffenden die Möglichkeit bieten soll, sich einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Das Wettbewerbsthema dieses Jahres lautet „Alles ist vernetzt“.

> www.fumetto.ch

2. bis 5. April

Eventi Letterari Monte Verità, Ascona

Schriftsteller, Philosophen, Künstler und Denker unserer Zeit sind dazu aufgerufen, die Erinnerung an das 20. Jahrhundert und seine Wurzeln den Konzepten und Erfahrungen der Gegenwart gegenüberzustellen.

> ventiletterari.swiss/de

Grenzüberschreitend

26. März bis 5. April

Erzählzeit ohne Grenzen Singen-Schaffhausen

Das grenzüberschreitende Festival präsentiert eine außergewöhnliche Vielfalt von Autoren an knapp 50 Lesorten in der Region vom Rheinfall bis zum Bodensee.

> www.erzaehlzeit.com

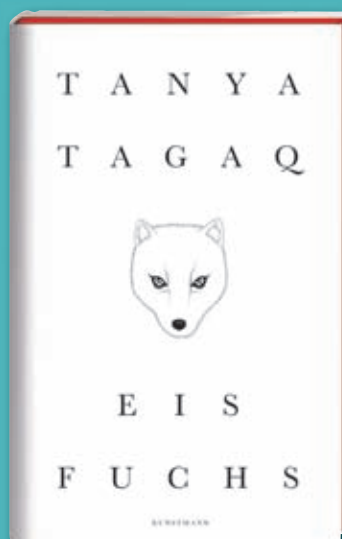
»Tagaq überträgt die endlose Schönheit, Intensität und Trostlosigkeit der Arktis in eine aufwühlende, moderne Erzählung mythologischen Ausmaßes.«

THE NEW YORKER

ET: 11.02.2020

Tanya Tagaq | EISFUCHS
200 Seiten | geb. mit SU
Euro 20,60 (A)
ISBN 978-3-95614-353-3

KUNSTMANN



Schlussstrich

VON THOMAS FEIBEL



IMPRESSUM

Buchkultur Nr. 188/32. JG. 1/2020
ISBN 978-3-901052-71-2

Anschrift der Redaktion

A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26
Tel.: +43/1/786 33 80-0 • Fax: +43/1/786 33 80-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigentümer, Verleger

Buchkultur VerlagsgesmbH.
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26

Herausgeber

Michael Schnepf, Nils Jensen

Chefredakteur

Hannes Lerchbacher

Art Director

Manfred Kriegleder

Geschäftsführung

Max Freudenschuß

Redaktion Konrad Holzer, Dagmar Kaindl, Alexander Kluy,
Andreas Kremla, Christa Nebenführ, Sylvia Treudl, Andrea
Wedan (Junior), Brigitte Steinhauser
(Buchkultur in der Schule), MS (Spektrum), Gregor Marcher
(Im Gespräch)

Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe

Gerhard Altmann, Patricia Brooks, Evelyn Bubich, Holger
Ehling, Thomas Feibel, Hans-Dieter Grünfeld, Isabella Krebs,
Johannes Lau, Maria Leitner, Miriam Mairgünther, Jo Moskon,
Maria Nowotnick, Marlene Obermayer, Gérard Otremba, Martin
Thomas Pesl, Karoline Pilcz, Bernd Schuchter, Katia Schwings-
handl, Senta Wagner, Sophie Weigand, Thomas Wörtche

Lektorat Johanna Kompacher

Anzeigenleitung Michael Schnepf, Max Freudenschuß

Vertrieb Christa Himmelbauer

Abonnementservice Tel. DW 15

E-Mail: abo@buchkultur.net

Druck Bauer Medien Produktions- & Handels-GmbH, 1030 Wien

Vertrieb D: IPS Pressevertrieb GmbH

Ö: Mohr Morawa; Presse Großvertrieb Austria Trunk GmbH

Erscheinungsweise

jährlich 6 Ausgaben sowie diverse Sonderhefte

Preise, Abonnements

- Einzelheft: Euro 5,50
- Jahresabonnement: Euro 30 (A)/Euro 33 (Europa)/
Euro 40 (andere)/Digital Euro 25
- Studentenabonnement: Euro 25 (Inland/Europa)
Digital Euro 20 (Inskriptionsbestätigung Kopie)

Auflage 15.100

Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben und gelten, entsprechend den
Usancen im Pressewesen, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein
Monat vor dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Derzeit gilt Anzeigenpreisliste 2020.
Über unverlangt eingesandte Beiträge keine Korrespondenz. Namentlich gezeich-
nete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright,
wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechtsnachfolgern.
Wir danken den Verfügungsberechtigten für die Abdruckgenehmigung.
Alle Daten und Preisangaben sind ohne Gewähr.

Gefördert von der
Kulturabteilung der Stadt Wien, Literatur

 Bundeskanzleramt

ABO ABO ABO

BUCHKULTUR

Die Literatur im Griff.

Ihre ABO-Vorteile:

- ★ **ABO-VORTEIL 1: 6-mal im Jahr zum günstigeren Tarif**
Jede Menge Lesetipps. Die wichtigsten Romane und die interessantesten Sachbücher werden aktuell besprochen. Zusätzlich in jeder Ausgabe: Interviews und Geschichten, die Sie sonst nirgends zu lesen bekommen, randvoll mit Vorstellungen von ausgewählten Neuerscheinungen!
- ★ **ABO-VORTEIL 2: Themenhefte gratis in Ihrem Postkasten**
Mit dem Abo erhalten Sie zusätzlich alle drei Buchkultur-Themenhefte zugesandt.
- ★ **ABO-VORTEIL 3: Geschenkbuch**
Ihre Abo-Prämie zur Wahl! Beachten Sie unsere aktuellen Angebote auf der Postkarte.

Neue Bücher, neues Glück



Buchkultur gibt den Überblick aus der Welt der Literatur.

www.buchkultur.net



Ihr Geschenkbuch!*

IHRE WUNSCHPRÄMIE ZUM NEUABO!



Valerie Fritsch HERZKLAPPEN VON JOHNSON & JOHNSON Suhrkamp

Alma und Friedrich bekommen ein Kind, das keinen Schmerz empfinden kann. Nichts fürchtet die junge Mutter mehr als die unsichtbare Verletzung eines Organs, die ohne ein Zeichen bleibt. Halt findet Alma bei ihrer bettlägerigen Großmutter: In deren Geschichten findet sie eine Erklärung für jene scheinbar grundlosen Gefühle der Schuld, der Ohnmacht und der Verlorenheit, die sie ihr Leben lang begleiten. Valerie Fritsch fragt nach dem Wesen des Mitgefühls.



Antti Tuomainen KLEIN SIBIRIEN Rowohlt Hundert Augen

Rallye-Fahrer Tarvainen rast mit zu viel Promille und Selbstmordgedanken durch die schneebedeckte Einöde Nordfinlands, als es am Himmel aufblitzt und kurz darauf etwas in sein Auto kracht: wie sich herausstellt, ein äußerst wertvoller Meteorit, dem bald auch das organisierte Verbrechen auf der Spur ist. „Klein-Sibirien“ wurde von der Times als eines der besten Bücher 2019 ausgezeichnet. Antti Tuomainen, Jahrgang 1971, ist einer der erfolgreichsten finnischen Schriftsteller.



Bernhard Pörksen, Friedemann Schulz von Thun DIE KUNST DES MITEINANDER-REDENS Hanser

Der Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen und der Kommunikationspsychologe Friedemann Schulz von Thun analysieren in diesem Sachbuch, wie sich die öffentliche Debatte in den letzten Jahren polarisiert hat, und zeigen Auswege in Zeiten der populistischen Vereinfachungen. Anschaulich und mit vielen Beispielen führen sie vor, wie die Kunst des Miteinander-Redens zu einer Schule der Demokratie und des guten Miteinander-Lebens werden könnte.

☐ Ja, ich möchte Buchkultur abonnieren

Ich bestelle Buchkultur im Jahresabo ab der nächsten Ausgabe um € 30,- (€ 33,- Europa). Die Rechnung kommt per E-Mail (auf Wunsch auch gerne per Brief).

Als Dankeschön erhalte ich ein Geschenkbuch meiner Wahl. *

Name/Vorname

Straße/Hausnummer

Land/PLZ/Wohnort

Telefon/Email

☐ Ich möchte per E-Mail den BUCHKULTUR-Newsletter mit Informationen rund ums Magazin und die Aktivitäten der Buchkultur VerlagsgmbH erhalten. Meine Mail-Adresse wird nicht an Dritte weitergegeben.

* Als Geschenkbuch wähle ich (Wahlmöglichkeit, solange der Vorrat reicht):

☐ Valerie Fritsch HERZKLAPPEN VON JOHNSON & JOHNSON Suhrkamp

☐ Antti Tuomainen KLEIN SIBIRIEN Rowohlt Hundert Augen

☐ Bernhard Pörksen, Friedemann Schulz von Thun DIE KUNST DES MITEINANDER-REDENS Hanser

Zahlung: Ich erhalte einen Erlagschein. Das Buch wird nach Bezahlung der Rechnung zugestellt.
Kein Risiko – Abo-Garantie: Wenn mir Buchkultur nicht gefällt, Postkarte/Fax/Mail genügt, und mein Abo endet nach einem Jahr. Sonst verlängert es sich zum jeweils gültigen Vorzugspreis für Jahresabonnenten.
Widerrufsgarantie: Ich kann diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen (Datum des Poststempels) bei Buchkultur schriftlich widerrufen. Näheres unter: www.buchkultur.net/magazin_buchkultur/AGB.pdf

Datum/Unterschrift X

Bitte ausreichend
frankieren
oder Fax:
+43 1 7863380-10
oder E-Mail:
abo@buchkultur.net

An
Buchkultur Aboservice
Hütteldorfer Str. 26
1150 Wien
Österreich

Neue Bücher bei Diogenes



Foto: Maurice Haas / © Diogenes Verlag



Foto: Maurice Haas / © Diogenes Verlag

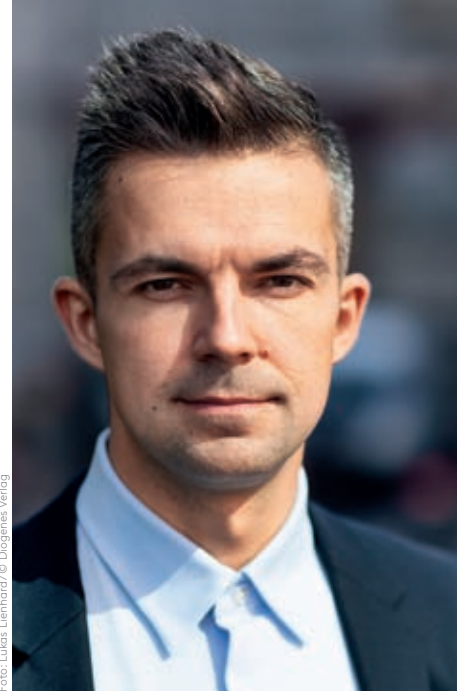


Foto: Lukas Lienhard / © Diogenes Verlag



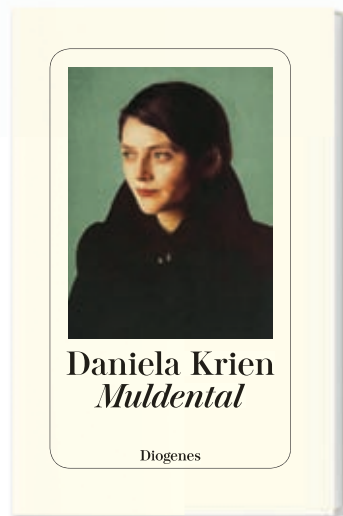
Auch als eBook

Erscheint am 26. Februar 2020

Was von uns bleibt, wenn wir nicht mehr da sind

Ein kluges, sensibles und bewegendes Buch über die vielen Gesichter der Trauer, geprägt von großer Lebensfreude und Hoffnung.

Playlist zum Buch:
diogenes.ch/nachmattias



Auch als eBook und Hörbuch

Erscheint am 26. Februar 2020

Der Erzählband der Bestsellerautorin

Ein Land ist zerfallen. Was geschieht mit den Menschen, die darin gelebt haben? Daniela Krien legt Zeugnis ab über das Schicksal einer Generation.



Auch als eBook und Hörbuch

Erscheint am 26. Februar 2020

Eine junge, furchtlose Stimme

Die eine kämpft gegen das Vergessen, der andere möchte nichts lieber als das. Ein großer russischer Roman auf nur 280 Seiten.

Diogenes